



MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Ich bin jung und brauche das Geld“

Die Rolle der Arbeit für studierende Emerging Adults

verfasst von / submitted by

Constanze Reiber, Bachelor of Science

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Science (MSc)

Wien, 2017 / Vienna 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066840

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Psychologie

Betreut von / Supervisor:

Ass.-Prof. Mag. Dr. Ulrike Sirsch

INHALT

Inhalt.....	3
1. Einleitung.....	5
2. Theoretischer Hintergrund.....	5
2.1. Phase der Emerging Adulthood.....	5
2.1.1. Begriffserklärung.....	5
2.1.2. Abgrenzung von Adoleszenz und jungem Erwachsenenalter.....	6
2.1.3. Merkmale der Emerging Adulthood.....	6
2.1.4. Einschränkungen und Kritik des Konzepts Emerging Adulthood.....	8
2.2. Kriterien des Erwachsenseins.....	10
2.3. Studierende im Arbeitsmarkt.....	10
2.3.1. Beschäftigungsausmaß.....	11
2.3.2. Arbeitssektoren.....	12
2.3.3. Konsequenzen der Erwerbstätigkeit neben dem Studium.....	12
2.3.4. Arbeitsmotive.....	15
2.4. Umgang mit Geld von Emerging Adults.....	18
2.4.1. Explizites Lernen von den Eltern.....	18
2.4.2. Implizites Lernen von den Eltern.....	20
2.4.3. Materialismus.....	22
3. Zielsetzung und Fragestellungen.....	23
3.1. Einflussfaktoren und Konsequenzen verschiedenen Beschäftigungsausmaßes von Studierenden.....	23
3.2. Motive für Arbeit neben dem Studium.....	24
3.3. Einflussfaktoren auf den Umgang mit Geld von Studierenden.....	25
4. Methode.....	26
4.1. Durchführung.....	26
4.2. Stichprobe.....	26
4.3. Erhebungsinstrumente.....	28
4.3.1. Angaben der Studierenden zur eigenen Person.....	28
4.3.2. Angaben der Studierenden zu Verhaltensweisen der Eltern.....	31

5. Statistische Analysen	33
6. Ergebnisse	35
6.1. Einflussfaktoren und Konsequenzen verschiedenen Beschäftigungsausmaßes von Studierenden.....	35
6.1.1. Beschreibung der Erwerbsgruppen	35
6.1.2. Finanzielle Un-/Abhängigkeit	37
6.1.3. Autonomieunterstützung	37
6.1.4. Materialismus	38
6.1.5. Studienerfolg.....	39
6.1.6. Umgang mit Geld	39
6.2. Motive für Arbeit neben dem Studium	42
6.3. Einflussfaktoren auf den Umgang mit Geld von Studierenden	45
7. Diskussion	49
7.1. Beschäftigungsausmaß.....	49
7.2. Arbeitsmotive.....	52
7.3. Umgang mit Geld.....	53
7.4. Limitationen und Ausblick.....	56
8. Literaturverzeichnis.....	57
9. Tabellenverzeichnis	63
10. Anhang.....	65
10.1. Liste der verwendeten Abkürzungen.....	65
10.2. Tabellen	66
10.3. Abstract.....	84
10.3.3. Deutsch.....	84
10.3.4. Englisch	85
10.4. Untersuchungsmaterial – Fragebogen.....	86

1. EINLEITUNG

„Ich bin jung und brauche das Geld“, mit diesem Satz können sich wohl viele Studierende identifizieren. Besonders in der Anfangsphase des Studiums wird sichtbar, wie sich der Fokus im Leben verändert, hin zu einem unabhängigeren Leben, das allerdings auch zahlreiche neue Verpflichtungen mit sich bringt. Am präsentesten ist hier wohl die neue Situation, finanziell größere Verantwortung zu tragen, in Verbindung damit, in das Berufsleben einzutreten.

Zahlreiche Jobbörsen für Studierende sind voll mit offenen Stellen für Personen in dieser Lebenssituation, das Jobangebot reicht vom Verkauf am Würstelstand über die Mitarbeit in einer Ästhetischen Chirurgie bis zum Einsatz als Erntehelfer beim Spargel-Ernten. Sowohl das Angebot als auch die Nachfrage an dieser Art von Jobs ist groß. Immer mehr junge Menschen studieren und benötigen Kapital, um das Studium beziehungsweise ihr Studentenleben zu finanzieren. Da junge Erwachsene, die gerade ein Studium beginnen, meist noch keine fundierte Ausbildung haben, müssen sie oft auf Jobs zurückgreifen, in denen die Aufgaben schnell erlernt werden können.

2. THEORETISCHER HINTERGRUND

2.1. PHASE DER EMERGING ADULTHOOD

2.1.1. BEGRIFFSERKLÄRUNG

Was bedeutet es wirklich, erwachsen zu sein? Die Schule ist beendet, ein Studium ist begonnen oder angestrebt und die Zukunft steht einem offen. Die Eltern müssen nicht mehr um Rat gefragt werden, um bestimmte Entscheidungen zu treffen, alles scheint möglich zu sein. Die neu gewonnene Freiheit geht aber auch damit einher, finanziell auf eigenen Beinen zu stehen. Das Erreichen der finanziellen Unabhängigkeit ist jedoch keine einfache Aufgabe für junge Erwachsene.

Für die Altersphase zwischen Adoleszenz und jungem Erwachsenenalter, also die Phase, in der sich die meisten Studierenden befinden, bringt Arnett (2000) den Begriff „Emerging Adulthood“ ins Spiel. Der Begriff impliziert, dass sich Personen auf dem Weg zum Erwachsenenalter befinden, dieses aber noch nicht vollständig erreicht haben. Arnett definiert als Emerging Adulthood den Altersbereich von 18 bis 25 oder 18 bis 29 Jahren. Die meisten Personen dieser Altersphase bezeichnen sich selbst nur teilweise als erwachsen (Arnett, 1994), auch wenn sie vor dem Gesetz mit dem 18. Geburtstag als solche gelten. Emerging Adulthood stellt somit in gewisser Hinsicht eine Zwischenstufe zwischen Adoleszenz und jungem Erwachsenenalter dar.

2.1.2 ABGRENZUNG VON ADOLESCENZ UND JUNGEM ERWACHSENENALTER

Adoleszenz beschreibt nach Arnett (2000) die Altersperiode zwischen 10 und 18 Jahren, in welcher Personen noch im Elternhaus leben, die körperlichen Veränderungen erfahren, die die Pubertät mit sich bringt, und sich mit Peers aus dem Schulkontext umgeben (Arnett, 2007a).

Vom jungen Erwachsenenalter unterscheidet sich Emerging Adulthood dadurch, dass sich junge Erwachsene bereits als erwachsen ansehen, was bei Emerging Adults meist nur teilweise der Fall ist. Das junge Erwachsenenalter bezieht sich auf die 30er und 40er Jahre. Personen in diesem Alter haben zumeist eine abgeschlossene Ausbildung, sind verheiratet und haben Kinder, der Lebensfokus von Personen im jungen Erwachsenenalter unterscheidet sich somit stark von dem der Emerging Adults, die sich meist noch in der Ausbildung befinden und vor allem in den Bereichen Arbeit und Partnerschaft weiterhin explorieren (Arnett, 2000).

Emerging Adults müssen in dieser Phase noch keinen oder wenigen soziale Rollen des Erwachsenenalters, wie Ehe oder Elternschaft gerecht werden. Sie sind nicht mehr so abhängig von den Eltern wie in der Kindheit, aber tragen noch nicht die Verantwortung und Verpflichtungen, die sie im Erwachsenenalter haben. Dieses Zwischenstadium lässt Raum für Freiheiten und Exploration (Arnett, 2000). Das Ende der Emerging Adulthood und damit der Eintritt in das Erwachsenenalter ist individuell verschieden, manche sind in den späteren Zwanzigern schon gefestigter in ihrem Leben, bei anderen wiederum unterscheidet sich die spätere Phase der Emerging Adulthood nicht deutlich von deren Beginn (Arnett, 2015).

2.1.2. MERKMALE DER EMERGING ADULTHOOD

Arnett (2004, 2015) beschreibt fünf wesentliche Merkmale der Emerging Adulthood, welche im Folgenden genauer beschrieben werden:

- Identitätsexploration, besonders in den Bereichen Liebe und Arbeit
- Instabilität
- Selbstfokus
- Dazwischen-fühlen
- Wahrnehmen vieler Möglichkeiten.

Identitätsexploration

Die Identitätsexploration beginnt bereits in der Adoleszenz, setzt sich aber meist in der Emerging Adulthood fort, sie findet vor allem in den Bereichen Liebe und Arbeit statt. Die Exploration im Bereich Arbeit in der Adoleszenz unterscheidet sich qualitativ von der

Exploration in der Emerging Adulthood (Arnett, 2004). In der Adoleszenz hat der Job meistens noch keinen Zusammenhang mit dem für später angestrebten Beruf und dient in erster Linie dazu, zusätzliches Geld zu verdienen, in der Emerging Adulthood hingegen findet die Exploration auf einer ernsthafteren Ebene statt (Arnett, 2000). Ein Job dient oftmals bereits dazu, den Grundstein für den späteren Beruf zu legen und herauszufinden, welche Arbeit einem liegt, welche Beschäftigung längerfristig glücklich macht und wie die Chancen stehen, in einer speziellen Sparte Fuß zu fassen (Arnett, 2004).

Die Formung einer Arbeitsidentität ist einer der Schlüsselprozesse in der Emerging Adulthood, welcher sich aber auch oftmals als schwierig gestaltet. Emerging Adults haben eine sehr optimistische Sicht auf ihr zukünftiges Arbeitsleben, für sie ist es nicht nur wichtig, dass der Job gut entlohnt wird, sondern der Job sollte ein Ausdruck der eigenen Identität sein (Arnett, 2004, 2007b). Diese hohen Erwartungen an den Beruf können oftmals nicht erfüllt werden, was dazu führt, dass Jobs häufig gewechselt werden. Emerging Adults erkennen, dass sie Freiheiten haben, die sie später im Leben nicht mehr haben werden, und versuchen, diese bestmöglich zu nutzen (Arnett, 2014), auch in Bezug auf den Arbeitskontext.

Instabilität

In den späten Zwanzigern finden viele demografische Veränderungen statt, es ist eine Zeit der Instabilität, sowohl was den Wohnort betrifft, als auch in Hinblick auf Partnerschaft, Studium und Arbeit (Arnett, 2000, 2004, 2015). Damit ist nicht gemeint, dass Emerging Adults keine Pläne machen, doch diese müssen immer wieder neu an die Gegebenheiten angepasst werden. Stellt sich ein Weg als nicht der richtige heraus, wird der Plan widerrufen (Arnett, 2014).

Die Instabilität ist bei Emerging Adults auch im finanziellen und im Arbeitskontext bemerkbar. Jobs werden teilweise nur für kurze Zeit ausgeübt, auch verändert sich bei vielen das Verhältnis von Arbeit und Ausbildung laufend. Obwohl Emerging Adults meist voller Hoffnung und Optimismus sind, kann die Anpassung an ständig neue Bedingungen – wie einen neuen Job – kräftezehrend sein und Stress verursachen. Da heutzutage in Europa, besonders im Süden, die Arbeitslosigkeit junger Menschen ein großes Problem ist (Arnett, 2007b), ist der Druck noch größer, alles zu versuchen, um einen gut bezahlten, zufriedenstellenden Job zu finden.

Selbstfokus

Der Auszug aus dem Elternhaus, besonders wenn man beschließt, alleine zu leben, bedeutet einen stärkeren Fokus auf die eigene Person (Arnett, 2004, 2014). Dies ist nicht mit Egoismus gleichzusetzen, sondern in diesem Lebensabschnitt angebracht und auch wichtig, um sich zu einer eigenständigen Person zu entwickeln (Arnett, 2014).

Emerging Adults stehen nicht mehr so stark in der Obhut der Eltern, haben aber meist auch noch keine Verpflichtungen, wie sie Personen in den Dreißigern haben, die meisten Entscheidungen obliegen somit den Emerging Adults ganz alleine. Der Selbstfokus spiegelt sich auch im Arbeitskontext insofern wider, als Arbeit meist zu dem Zweck ausgeübt wird, Geld für persönlichen Luxus zu verdienen, die eigenen Stärken und Schwächen besser kennenzulernen oder sich Fähigkeiten und Fertigkeiten anzueignen (Arnett, 2004).

Dazwischen-fühlen

Erwachsenwerden ist ein gradueller Prozess: Personen in der Emerging Adulthood befinden sich in einer Art Zwischenstadium zwischen Adoleszenz und Erwachsenenalter (Arnett, 2015), sie bezeichnen sich selbst weder als adoleszent noch als erwachsen (Arnett, 2011).

Auch in Bezug auf die finanzielle Situation lässt sich meistens ein Zwischenstadium erkennen. Wenige Emerging Adults sind bereits komplett finanziell unabhängig von ihren Eltern (Arnett, 1994), bei einigen hält sich der selbst verdiente Lebensunterhalt die Waage mit der finanziellen Unterstützung durch die Eltern, bei anderen ist der selbst verdiente Anteil nur für besondere Ersparnisse vorgesehen, und einige sind komplett auf die Unterstützung der Eltern oder die von anderen angewiesen. Die finanzielle Situation der Emerging Adults gestaltet sich somit sehr vielfältig, wobei sich der Großteil in einem „Teils-teils-Status“ befindet (Arnett, 2004).

Wahrnehmen vieler Möglichkeiten

Die Vorstellung der fernerer Zukunft ist für viele Emerging Adults noch sehr unkonkret, dennoch ist sie meist geprägt von Optimismus, Hoffnungen und Wünschen (Arnett, 2004). Besonders im heutigen Zeitalter gibt es eine enorme Vielfalt an Möglichkeiten, sowohl was die Ausbildung als auch die Arbeit betrifft.

Der Optimismus kommt zumeist daher, dass nur wenige der Träume der Emerging Adults schon wirklich umgesetzt wurden, oder der Versuch unternommen wurde (Arnett, 2004; Arnett, 2014). Es besteht, zumindest subjektiv, noch die Möglichkeit, unabhängig davon, unter welchen Bedingungen man aufgewachsen ist, sein Leben selbst in die Hand zu nehmen und grundlegend zu verändern (Arnett, 2014).

2.1.4. EINSCHRÄNKUNGEN UND KRITIK DES KONZEPTS EMERGING ADULTHOOD

Das Erleben von Emerging Adulthood ist nicht in allen Gesellschaften gleich, Ethnizität und vor allem der soziale Status haben einen Einfluss darauf, ob und wie die jeweilige Person Emerging Adulthood durchlebt. Personen aus der mittleren oder oberen sozialen Schicht haben eher die Möglichkeit, zwischen verschiedenen Wegen zu entscheiden, zu explorieren und damit Emerging Adulthood zu erleben. Sich die Zeit für eine höhere Ausbildung nehmen zu können und sich auf

die Suche nach dem „perfekten“ Job zu begeben, das ist ein Luxus, der nur wenigen Personen vorbehalten ist. Personen, die ihre Familie finanziell unterstützen müssen und schon deshalb bei der Jobauswahl kaum wählerisch sein können, sind von solchem Luxus ausgeschlossen (Arnett, 2007b). Auch sind die Untersuchungen an nicht studierenden Emerging Adults eher rar, dies ist schon allein auf praktische Gründe zurückzuführen. Studierende sind bekanntlich viel leichter für Untersuchungen zu rekrutieren (Arnett, 2000).

Arnett (2011) beschreibt die Emerging Adulthood in Europa im Vergleich zu anderen Teilen der Erde als die „gemächlichste“. Emerging Adulthood ist ein Phänomen der westlichen industrialisierten Gesellschaft. Demnach durchleben nicht alle Personen im Alter zwischen 18 und 29 eine Emerging Adulthood. Emerging Adulthood ist gewissermaßen eine Konsequenz davon, dass sich durch weitere Ausbildung nach der Schule, zum Beispiel ein Studium, andere wichtige demographische Marker wie Heirat oder das Gründen einer Familie zeitlich nach hinten verschieben, in die mittleren oder späten Zwanziger. Dies trifft vor allem auf Länder zu, in denen für lukrative, angesehene Jobs ein hohes Ausbildungsmaß erforderlich ist und in denen sich schon deshalb die Ausbildungszeit verlängert. Laut Arnett (2011) wird Emerging Adulthood in Entwicklungsländern nur von einem kleinen Teil durchlebt, nämlich von Personen der städtischen Mittelklasse.

Ausschlaggebend ist hier eher die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Kulturen als zu unterschiedlichen Ländern. So durchleben Personen kultureller Minderheiten in industrialisierten Ländern oft eine kürzere oder keine Emerging Adulthood, weil in ihrer Kultur andere Prioritäten gesetzt werden (Arnett, 2000). Auch der Unterschied zwischen ländlicher und städtischer Bevölkerung kann hier eine Rolle spielen. Bewohner der ländlichen Gebiete haben oft weniger Zugang zu höherer Ausbildung, wodurch sich die Periode der Emerging Adulthood verkürzt oder sie gar nicht durchlebt wird. Innerhalb Europas zeigen sich auch Unterschiede zwischen Emerging Adults im Norden, Süden, Westen und Osten. Beispielsweise haben Emerging Adults aus dem südöstlichen Europa oft größere ökonomische Schwierigkeiten, wodurch sie nicht alle Freiheiten genießen können, die Gleichaltrige in anderen Teilen Europas haben (Arnett, 2007b).

Das Konzept der Emerging Adulthood als neue Lebensphase stieß auch auf Kritik. So wird laut Bynner (2005) mit der Beschränkung auf Personen, die die Möglichkeit haben, einer höheren Ausbildung nachzugehen, ein großer Teil ausgeschlossen. Bei diesen Personen ist oftmals eher noch der „traditionelle“ Weg sichtbar – in Form von früherer Elternschaft und früherem Einstieg in das Berufsleben. Auch Henry und Kloep (2007a, 2010) kritisieren, dass das Konzept Emerging Adulthood in zeitlicher, ökonomischer und kultureller Hinsicht zu starke Abhängigkeiten

aufweist. Der ökonomische Status, der angenommen wird, trifft auf den Großteil der Weltbevölkerung nicht zu, das Konzept ist somit nur sehr eingeschränkt gültig.

2.2. KRITERIEN DES ERWACHSENSEINS

Als Kriterien für das Erreichen des Erwachsenenalters galten in früheren Zeiten einschneidende Lebensereignisse wie Heirat, der Abschluss der Ausbildung, der Beginn eines Vollzeitjobs oder die Gründung einer Familie. Fragt man allerdings Emerging Adults heutzutage danach, was für sie ausschlaggebend dafür ist, sich als erwachsen zu bezeichnen, spielen die oben genannten Themen meist kaum mehr eine Rolle. Stattdessen werden als entscheidende Punkte das Übernehmen der Verantwortung für das eigene Handeln, das Treffen eigenständiger Entscheidungen und die finanzielle Unabhängigkeit genannt (Arnett, 2007a, 2007b, 2011). Die Unabhängigkeit, die in der Emerging Adulthood angestrebt wird, bezieht sich vor allem auf die Unabhängigkeit von den Eltern (Arnett, 2011). Erst wenn Emerging Adults sich selbst als unabhängig und eigenständig ansehen, sind sie bereit, eine dauerhafte Beziehung einzugehen oder einen längerfristigen Job anzunehmen (Arnett, 2011).

Die finanzielle Unabhängigkeit zu erlangen ist besonders für studierende Emerging Adults eine Herausforderung. In der Umstellung von der Schule auf ein Studium sind einige Hürden zu meistern. Der nun höhere Lernaufwand erfordert Selbstorganisation und Selbstdisziplin. Junge Studierende streben nach der Autonomie von den Eltern, auch in finanzieller Hinsicht. Um es sich leisten zu können ausziehen oder um sich persönliche Wünsche selbst finanzieren zu können, ist es für die meisten notwendig, einen Job anzunehmen.

Die Autonomie, die für das Erwachsensein als essenziell angesehen wird, tritt nicht automatisch ein, sondern muss erst aktiv erarbeitet werden. Wie in der aktuellen Sozialerhebung zur Lage österreichischer Studierender (BMFWF, 2016) festgestellt wurde, gewinnen die Einnahmen aus eigener Arbeit für Studierende zunehmend an Bedeutung. Für die Aufgabe, finanziell unabhängig zu sein, ist es für studierende Emerging Adults somit anscheinend essenziell, neben dem Studium einer Beschäftigung nachzugehen.

2.3. STUDIERENDE IM ARBEITSMARKT

Die Quellen, aus denen Studierende ihren Lebensunterhalt finanzieren, variieren stark, sowohl bezüglich des Ausmaßes der zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel als auch bezüglich ihrer Zusammensetzung. Die wichtigsten Einnahmequellen sind die finanzielle Unterstützung der Eltern, Verdienste aus eigener Erwerbstätigkeit und staatliche Unterstützung (Familienbeihilfe, Stipendien,...). Die Einnahmen aus eigener Arbeit stellen laut aktueller Sozialerhebung (BMFWF 2016) die bedeutendste Einnahmequelle für Studierende dar. Im Lauf

der letzten Jahre hat der Anteil aus eigener Erwerbstätigkeit zugenommen, während sich der Anteil der Zuwendungen aus der Familie verringert hat. Auch im europäischen Vergleich zeigt sich, dass bei österreichischen Studierenden der Anteil eigener Erwerbstätigkeit höher und der Anteil familiärer finanzieller Unterstützung geringer ist als bei Studierenden anderer Länder. Dies verdeutlicht die zunehmende Bedeutung der studentischen Arbeit und den damit einhergehenden Konsequenzen.

Auch Loughlin und Barling (2001) stellten fest, dass es für junge Menschen heutzutage üblich geworden sei, neben dem Vollzeitstudium abends, am Wochenende und/oder im Sommer einem Job nachzugehen. Laut ihrer Untersuchung gehen viele junge Menschen auf dem Weg zur Vollzeitbeschäftigung einer Art Übergangsjob nach. Die Gruppe junger arbeitender Personen zeigte sich hier als sehr heterogene Gruppe.

2.3.1. BESCHÄFTIGUNGSMAß

Die Zeit, die wöchentliche von Studierenden für die Arbeit aufgewendet wird, beträgt im Durchschnitt 11,9 Stunden (BMFWF, 2016). Die Zeit, die in Erwerbstätigkeit investiert wird, variiert jedoch stark zwischen den Altersgruppen. Jüngere Studierende sind in weitaus geringerem Ausmaß erwerbstätig, auch der Anteil der in Vollzeit arbeitenden Studierenden ist bei jüngeren Personen geringer als bei älteren Studierenden.

Auch vorhergehende wissenschaftliche Untersuchungen stellten meist ein durchschnittliches Beschäftigungsmaß von 10 bis 20 Stunden pro Woche fest: Nach Robothams (2009) Untersuchung arbeiteten Studierende durchschnittlich zehn Stunden pro Woche, Swanson, Broadbridge und Karatzias (2006) kamen in der Studie britischer Studierender auf ein Arbeitsmaß von durchschnittlich 18 Wochenstunden, bei schottischen Studierenden (Carney, McNeish & McColl, 2005) wurden durchschnittlich 14 Stunden festgestellt, bei chinesischen Studierenden erhoben Tam Oi I und Morrison (2005) eine durchschnittliche Arbeitsleistung von 16 Stunden pro Woche. Elling und Elling (2000) machten auf eine starke Schwankung im Beschäftigungsmaß zwischen 5 und 60 Wochenstunden aufmerksam. Auch war hier, wie bei den österreichischen Studierenden, ein Trend zu erkennen, dass Studienanfänger in einem geringeren Stundenausmaß tätig waren als Personen, die schon länger studierten.

In der österreichischen Sozialerhebung (BMFWF, 2016) wird festgestellt, dass unter den jüngeren Studierenden mehr Frauen erwerbstätig sind, unter den älteren hingegen mehr Männer. Tam Oi I und Morrison (2005) sowie Swanson et al. (2006) fanden in ihren Untersuchungen generell mehr arbeitende Frauen als Männer, im Stundenausmaß waren aber keine Geschlechtsunterschiede festzustellen. Auch bei der Untersuchung von Carney et al.

(2005) war zwischen Männern und Frauen kein Unterschied im Beschäftigungsausmaß zu beobachten.

2.3.2. ARBEITSSEKTOREN

Die Sektoren, in denen Studierende tätig waren, waren zumeist Einzelhandel (Carney et al., 2005; Robotham, 2009; Swanson et al., 2006), Gastronomie (Carney et al., 2005; Swanson et al., 2006) oder andere Dienstleistungs- und Servicebereiche (Carney et al., 2005; Lucas & Lammont, 1998; Robotham, 2009; Swanson et al., 2006). Somit hatten die meisten Befragten einen Job, der keine direkte Verbindung zum Studium hat oder spezielle angelernte Fähigkeiten erfordert. In der Untersuchung chinesischer Studierender von Tam Oi I und Morrison (2005) waren die meisten Studierenden als NachhilfelehrerInnen beschäftigt, bereits ein weitaus geringerer Teil arbeitete in Büros, in Callcenters, im Verkauf, im technischen Bereich, in der Gastronomie oder in anderen Bereichen.

2.3.3. KONSEQUENZEN DER ERWERBSTÄTIGKEIT NEBEN DEM STUDIUM

Für Studierende, besonders für Studienanfänger, ist es oft nicht einfach, die richtige Balance zwischen Arbeit und Studium zu finden. Laut der Sozialerhebung zur Lage österreichischer Studierender (BMFWF, 2016) bringt die Kombination von Studium und Erwerbstätigkeit zusätzliche Belastungen mit sich. Mit zunehmendem Arbeitsausmaß verringert sich die Zeit, die für das Studium aufgewendet wird. Mehr als die Hälfte der Studierenden gibt an, Schwierigkeiten zu haben, Arbeit und Studium unter einen Hut zu bekommen. Neben den Belastungen, die die Kombination von Studium und Arbeit mit sich bringt, kann die Erwerbstätigkeit aber auch positive Konsequenzen haben.

Als positiver Aspekt der Arbeit neben dem Studium wird oftmals die Vorbereitung auf den Arbeitsmarkt genannt. Die Arbeit neben dem Studium kann dazu dienen, bereits frühzeitig Fertigkeiten zu erwerben, die im weiteren Berufsleben relevant sind, wie allgemeine Arbeitserfahrung (Tam Oi I & Morrison, 2005), Zeitmanagementfähigkeiten (Tam Oi I & Morrison, 2005; Tuttle, McKinney & Rago, 2005), finanzielles Management, Identifizieren von Jobinteressen und Selbstsicherheit in der Arbeitswelt (Tam Oi I & Morrison, 2005), die Fähigkeit, Prioritäten zu setzen (Tuttle et al., 2005) sowie bessere Aussichten auf eine Anstellung in der Zukunft (Robotham, 2009).

Studierende berichteten auch vom Erwerb sozialer Fähigkeiten - konkret genannt werden soziale und kommunikative Fähigkeiten, Funktionieren im Team, Handhabung von schwierigen Situationen (Lucas & Lammont, 1998) und interpersonelle Fähigkeiten (Tam Oi I & Morrison, 2005; Tuttle et al., 2005). Kulm und Cramer (2006) kamen auch zu dem Schluss, dass

Studierende umso mehr soziale Interaktionen außerhalb der Universität hatten, je mehr Stunden sie arbeiteten.

Auch die größere finanzielle Sicherheit durch die eigene Erwerbstätigkeit spielt für Studierende eine Rolle (Robotham, 2009). Finanzielle Sicherheit führt laut Roberts, Caspi und Moffitt (2003) zu weniger Stressreaktionen und Entfremdung, zudem zu einem Anstieg an sozialer Nähe.

Die Auswirkungen auf das Stresserleben sind nicht eindeutig, einige Studierende gaben an, durch den Job eine höhere Stressresistenz zu erwerben, andere wiederum stellten eine geringere Stressresistenz durch die Doppelbelastung fest (Robotham, 2009).

Einige Studierende berichteten, bedingt durch den Job weniger Freizeit zu haben (Robotham, 2009; Tam Oi I & Morrison, 2005), wenig Zeit für Erholung, zeitliche Überschneidung mit anderen Aktivitäten und zu wenig Zeit zum Lernen (Tam Oi I & Morrison, 2005).

Studienerfolg

Der Lebensfokus arbeitender Studierender scheint sich von dem der nicht arbeitenden Studierenden zu unterscheiden. Je mehr Stunden Studierende erwerbstätig sind, desto weniger Zeit wird für den Umgang mit Peers und Fakultätsmitgliedern aufgewendet (Lundberg, 2004; Tuttle et al., 2005). Dies zeigte sich aber auch in einer geringeren Frequenz des Umgangs mit Peers abseits des Studiums sowie auch in geringerer Zufriedenheit mit den Beziehungen zu anderen Studierenden (Lundberg, 2004). Auch Elling und Elling (2000) stellten fest, dass sich mit zunehmender Arbeitstätigkeit der soziale Kontakt zu anderen Studierenden für Aktivitäten außerhalb der Universität verringerte.

Was die tatsächliche Studienleistung betrifft, sind die Ergebnisse unterschiedlich. Tam Oi I und Morrison (2005) hielten fest, dass Erwerbstätigkeit vor allem mit einem negativen Effekt auf die Studienleistung einhergeht, gefolgt von zu wenig Erholung und zu wenig Zeit zum Lernen, dem Verpassen von Lehrveranstaltungen und mangelnder Konzentration. Auch Kulm und Cramer (2006) konnten einen negativen Zusammenhang von Arbeitsstunden mit der Zeit, die für das Studium aufgewendet wird, erkennen. Carney et al. (2005) sowie Elling und Elling (2000) stellten in ihrer Untersuchung fest, dass Studierende umso eher der Meinung waren, dass ihre Studienleistung durch die Arbeit beeinträchtigt wurde, je mehr Stunden sie arbeiteten. Die Ergebnisse von Ehrenberg und Sherman (1987) sprachen dafür, dass das Stundenausmaß für die Beeinträchtigung der Studienleistung ausschlaggebend ist, ein geringes Stundenausmaß hatte noch keine Auswirkungen, der Einfluss auf die Dropout-Wahrscheinlichkeit stieg aber mit dem Erwerbsausmaß an. Kulm und Cramer (2006) postulierten hingegen, dass die Wahrscheinlichkeit, das Studium zu einem Abschluss zu bringen, mit der Anzahl der Arbeitsstunden steigt. Robothams (2009) Ergebnisse sprachen zwar auch dafür, dass

Teilzeitarbeit negative Auswirkungen auf manche Bereiche des Studiums haben kann, aber nur ein geringer Teil der Studierenden berichtete von definitiv negativen Konsequenzen wie dem Nichtbestehen von Prüfungen.

Lundberg (2004) fand, dass die Erwerbstätigkeit von Studierenden negative Auswirkungen auf ihre Involviertheit in das Universitätsgeschehen hat, jedoch keine negativen Effekte auf das Lernverhalten und die allgemeine Leistung. Studierende scheinen das geringere Zeitausmaß, das sie durch die Arbeit für das Studium zur Verfügung haben, in gewisser Hinsicht kompensieren zu können, möglicherweise auch durch Integration dessen, was sie am Arbeitsplatz gelernt haben (Lundberg, 2004). Auch Swanson et al. (2006) stellten fest, dass Erwerbstätigkeit neben dem Studium nicht mit dem Verpassen von Lehrveranstaltungen, geringerer Konzentration oder dem Einhalten von Deadlines zusammenhing, sie konnten auch keine Schwierigkeiten bei den Studierenden erkennen, sich sowohl an die Rolle eines/einer Erwerbstätigen als auch eines/einer Studierenden anzupassen.

Umgang mit Geld

Erwerbstätige Studierende haben meist nicht nur quantitativ andere finanzielle Mittel zur Verfügung als Studierende, die auf finanzielle Unterstützung von Eltern und Institutionen angewiesen sind, sie entwickeln durch das selbst erwirtschaftete Kapital oft auch ein anderes Gefühl für den verantwortungsvollen Umgang mit finanziellen Mitteln.

In der Studie von Kim und Chatterjee (2013) verfügten junge Erwachsene, studierende sowie nicht studierende, die sich in einem Arbeitsverhältnis befanden, eher über Kapital – wie Guthaben auf dem Konto und übernahmen Verantwortung in der Verwaltung ihrer Finanzen, andererseits zeigte sich auch, dass arbeitende junge Erwachsene eher Schulden hatten, wobei sich die Schulden nicht auf Studiengebühren bezogen.

Elling und Elling (2000) konnten keinen Zusammenhang feststellen zwischen der Frage, ob Studierende einer Arbeit nachgehen, und der, ob sie mit den zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln auskommen beziehungsweise in der Lage sind, ihre Studiengebühren zu bezahlen. Hingegen stellten Erskine, Kier, Leung und Spoule (2006) fest, dass arbeitende junge Erwachsene, sowohl Studierende als auch Nichtstudierende, eher Geld für die Zukunft sparen als junge Erwachsene, die nicht arbeiten. Dieses unterschiedliche Verhalten zeigte sich nicht im Hinblick auf die Frage, ob überhaupt gespart wird, sondern auf die Frage, welches Ziel mit diesem Sparverhalten verfolgt wird. Personen, die Teilzeit arbeiteten, sparten gemäß dieser Studie eher Geld für ihre zukünftige Ausbildung als Personen, die Vollzeit arbeiteten.

Im Allgemeinen sprachen Broadbridge und Swanson (2005) davon, dass die negativen Konsequenzen überwiegen, während Lucas und Lammont (1998) sowie Tam Oi I & Morrison

(2005) davon ausgehen, dass eher die positiven Konsequenzen im Fokus stehen. Ob es gelingt, eine Synthese zwischen Studium und Erwerbstätigkeit zu schaffen, scheint somit von vielen Faktoren abzuhängen und sich interindividuell zu unterscheiden.

2.3.4. ARBEITSMOTIVE

Laut Sozialerhebung zur Lage österreichischer Studierender (BMFWF, 2016) gaben 75% der arbeitenden Studierenden an, die Einnahmen aus der Erwerbstätigkeit unbedingt zu benötigen, um ihren Lebensunterhalt zu finanzieren, aber nur 21% gaben aber an, ausschließlich aus finanziellen Gründen zu arbeiten. Daraus wird ersichtlich, dass bei vielen, die ihre Erwerbstätigkeit als ökonomisch notwendig erachten, noch weitere Motive ausschlaggebend sind. Bei jenen, die angaben, ausschließlich aus finanziellen Gründen zu arbeiten, handelte es sich vor allem um ältere Studierende, die bereits vor dem Studium Arbeitserfahrung gesammelt hatten. Als Hauptgrund für Arbeit neben dem Studium nannten die meisten Studierende unter 29 die finanzielle Unabhängigkeit. Dies unterstreicht die Aktualität der von Arnett (1994) postulierten Untersuchungsergebnisse, welche zeigten, dass der am häufigsten genannte Indikator für das Erwachsensein, welchen 66% der Befragten nannten, die finanzielle Unabhängigkeit darstellte.

Bei vielen werden finanziellen Gründe, wie die Intention, einen bestimmten Lebensstandard zu halten (Robotham, 2009), finanzielle Notwendigkeit oder die Schaffung eines Sonderbudgets für Vergnügungen und persönliche Ausgaben (Carney et al., 2005; Lucas & Lammont, 1998; Tam Oi I & Morrison, 2005) sowie finanzielle Unabhängigkeit (Lucas & Lammont, 1998) als oberste Ziele genannt. Neben den finanziellen Motiven hat auch das Sammeln von Arbeitserfahrung hohe Priorität (Carney, et al., 2005; Lucas & Lammont, 1998; Tam Oi I & Morrison, 2005). Da der Job meist keine direkte Verbindung zum Studium hat, wird die Relevanz für die spätere Beschäftigung bei Carney et al. (2005) aber als eher gering eingeschätzt.

Auch die soziale Komponente der Arbeit darf nicht außer Acht gelassen werden, da sie für Studierende durchaus eine Rolle spielt. Kontakt mit anderen MitarbeiterInnen und KundenInnen – und überhaupt das Zusammenkommen mit Menschen – war laut Lucas und Lammont (1998) neben der finanziellen Komponente und dem Sammeln von Erfahrungen durchaus relevant.

Hoffner, Levine und Toohey (2008) sowie Ros, Schwartz und Surkiss (1999) nannten in ihrer Untersuchung über Arbeitswerte intrinsische (Autonomie und Interesse) und extrinsische (Geld verdienen und Jobsicherheit) Ziele, Ros et al. (1999) hoben zudem noch soziale Ziele hervor (mit Menschen arbeiten und einen Beitrag für die Gesellschaft leisten) und fanden auch Prestigewerte relevant (angesehener und respektierter Beruf), während Hoffner et al. (2008) als zusätzliches Ziel den Wunsch nach einfacher Arbeit nannten. Auch Duffy und Sedlacek (2007)

extrahierten als wichtigste Arbeitswerte intrinsisches Interesse, hohen Lohn, einen Beitrag für die Gesellschaft leisten und Prestige. Allerdings bezogen sich diese Ziele auf die spätere Karriere, nicht auf die Arbeit während des Studiums.

Johnson (2002) wies in ihrer Studie darauf hin, dass Adoleszente hinsichtlich der angestrebten Arbeitswerte eine gewisse „Überambition“ zeigen, die sich im Übergang in die Emerging Adulthood relativiert. Zu Beginn wurde die Priorität intrinsischer Werte am höchsten eingeschätzt, gefolgt von Sicherheit und altruistischen Werten. Als weniger wichtig wurden extrinsische Werte und Einfluss genannt sowie – mit noch geringerer Priorität – soziale Werte und schließlich Freizeit. Im Übergang von der Adoleszenz zur Emerging Adulthood wurde jedoch die Gewichtung der Prioritäten revidiert. Extrinsische Werte (Aufstiegsmöglichkeiten, Verdienst, Job, der von anderen respektiert wird) verloren mit der Zeit an Wichtigkeit, wie auch altruistische (anderen helfen, wertvolle Beiträge für die Gesellschaft leisten) und soziale Werte (Freunde finden, mit Menschen arbeiten). Sicherheit und Einfluss zeigten kaum eine Veränderung in der Gewichtung, intrinsische Werte und die Wichtigkeit von Freizeit blieben hingegen stabil über den Zeitraum von zwölf Jahren. Der stärkste Abfall war bei sozialen Werten sichtbar. Dies verdeutlicht die hohen Erwartungen, die an einen Job gerichtet werden (Arnett, 2004; 2007b).

Geschlechtsunterschiede in den Arbeitsmotiven

Bei der österreichischen Sozialerhebung (BMFWF, 2016) zeigte sich, dass die Gründe, neben dem Studium zu arbeiten, sich nach Geschlecht und Alter unterscheiden. Jüngere Studierende, Frauen, Studierende, die nur in geringerem Ausmaß tätig waren, und jene, die vor dem Studium noch nicht gearbeitet hatten, arbeiten hauptsächlich, um sich mehr leisten zu können. Ältere Studierende, die im Studium weiter fortgeschritten waren, und jene, die gleich nach der Matura zu studieren begonnen hatten, arbeiten eher, um Berufserfahrung zu sammeln.

Generell ließ sich in einigen Untersuchungen das Schema erkennen, dass Männer eher den Fokus auf extrinsische Arbeitswerte legen (Duffy & Sedlacek, 2007; Johnson, 2002), aber auch darauf, neben der Arbeit genügend Freizeit zu haben (Beutell, 1986; Johnson, 2002). Bei Frauen scheint die intrinsische (Johnson; 2002;) sowie die soziale (Duffy & Sedlacek, 2007; Johnson, 2002) Komponente der Arbeit stärker im Fokus zu stehen.

Unterschiede in den Arbeitsmotiven durch den Sozioökonomischen Status

Die Einstellung zu den Arbeitswerten war stark abhängig von der sozialen Herkunft und den Erfahrungen. Personen, die aus einem Elternhaus mit eher hohem sozioökonomischen Status kamen, empfanden extrinsische Werte und Sicherheit als weniger wichtig, während sie mehr Wert auf Einfluss legten. Die jeweilige Einstellung zu den Arbeitswerten in Bezug auf den

ökonomischen Status scheint gemäß dieser Untersuchung über die Zeit hinweg stabil zu bleiben (Johnson, 2002).

Auch in der Studie von Duffy und Sedlacek (2007) zeigte sich, dass Studierende aus der Mittelschicht intrinsische Arbeitswerte als am wichtigsten empfanden, während für Studierende mit niedrigerem sozioökonomischen Status extrinsische Werte an erster Stelle standen.

2.4. UMGANG MIT GELD VON EMERGING ADULTS

2.4.1. EXPLIZITES LERNEN VON DEN ELTERN

Das finanzielle Verhalten junger Erwachsener ist stark geprägt durch die Erfahrungen, die schon in jüngeren Jahren gemacht wurden. Die größte Rolle hierbei spielen die Eltern. Eltern haben auf viele verschiedene Arten die Möglichkeit, das Verhalten und die Einstellung ihrer Kinder zu beeinflussen, zum einen durch Kommunikation und direkte Anweisungen, zum anderen durch ihre Vorbildfunktion.

Obwohl laut Shim, Serido, Tang und Card (2015) der Einfluss der Eltern im Lauf der Zeit abnimmt, zeigte sich laut Gutter, Garrison, und Copur (2010), dass Eltern sowohl durch direkte Interaktion als auch durch das Agieren als Rollenmodell einen ausschlaggebenden Einfluss auf das Verhalten der Studierenden haben als deren Freunde. Solheim, Zuiker und Levchenko (2011) postulierten, dass Studierende aus Familien, in denen finanzielle Angelegenheiten offen besprochen wurden, dies als gut und wichtig empfanden, sie gaben an, dadurch gelernt zu haben, Konflikte möglichst schnell lösen zu können. Einige Studierende waren wiederum der Meinung, dass Geld nichts ist, was man öffentlich besprechen sollte. Auch berichteten manche davon, dass Diskussionen über Geld oft der Herd für Konflikte war, besonders zwischen den Eltern.

Shim, Barber, Card, Xiao und Serido (2010) postulierten für die Entstehung von finanziellem Verhalten ein hierarchisches Modell: Frühe finanzielle Sozialisation führt zu finanziellem Lernen, dieses beeinflusst finanzielle Einstellungen, die schlussendlich zu finanziellem Verhalten führen. In Bezug auf die Sozialisation zeigte sich, dass die Rolle der Eltern bedeutender für das finanzielle Verhalten war als frühe Arbeitserfahrung und finanzielle Erziehung in der Schule. Eltern waren somit in der finanziellen Sozialisation ausschlaggebend, Arbeit und finanzielle Erziehung in der Schule hatten hingegen nur einen Einfluss auf das finanzielle Wissen der Emerging Adults. Eltern scheinen somit die wichtigsten Instanzen zu sein, welche finanzielles Verhalten beeinflussen (Shim et al., 2015).

Wie bereits erwähnt, führt ein wichtiger Weg in der finanziellen Sozialisation über die direkte Kommunikation, die Eltern mit ihren Kindern zu finanziellen Themen führen (Gutter, Copur & Garrison, 2009; Gutter et al., 2010; Kim, LaTaillade & Kim., 2011; Solheim et al. 2011; Shim et al., 2010; Shim, Xiao, Barber & Lyons, 2009; Webley & Nyhus, 2006). Der Einfluss der Kommunikation zeigt sich im späteren Sparverhalten der Emerging Adults (Gutter et al., 2010; Kim et al., 2011; Solheim et al., 2011; Webley & Nyhus, 2006; Webley & Nyhus, 2012;). Sparen wurde laut Solheim et al. (2011) als das wichtigste Thema angesehen, das durch die Familie vermittelt wird. Auch wurde ein positiver Zusammenhang der Kommunikation über Geld mit

finanzieller Wirksamkeit, wahrgenommener Verhaltenskontrolle und finanziellen Einstellungen (Shim et al., 2015), Zukunftsorientierung (Webley & Nyhus, 2006; Webley und Nyhus, 2012), weniger finanziellem Stress, höherem subjektiven Wohlbefinden (Serido, Shim, Mishra & Tang, 2010) sowie finanziellem Wissen (Shim et al., 2010) festgestellt.

Shim et al. (2009) identifizierten auch einen positiven Einfluss der Kommunikation mit den Eltern auf das finanzielle Wissen, dieses wirkte wiederum auf finanzielle Einstellungen, die finanzielle Einstellung und die Erwartungen der Eltern, sowie die eigene wahrgenommene Verhaltenskontrolle zeigten einen positiven Zusammenhang mit Verhaltensintention der Emerging Adults. Auch Shim et al. (2010) stellen einen Zusammenhang zwischen finanziellem Wissen mit der wahrgenommenen Verhaltenskontrolle und finanziellen Einstellungen fest. Auch erwies sich die wahrgenommene Verhaltenskontrolle als ein wichtiger Prädiktor für die finanzielle Zufriedenheit, der wiederum ein entscheidender Einfluss auf die allgemeine Lebenszufriedenheit zugeschrieben wird.

Finanzielles Wissen und Verhaltenskontrolle scheinen also wichtige Prädiktoren für das letztendlich resultierende finanzielle Verhalten der Emerging Adults zu sein. Auch Jorgensen und Savla (2010) erkannten einen direkten Einfluss der Eltern auf finanzielle Einstellungen sowie, mediiert durch finanzielle Einstellungen, einen indirekten Einfluss auf finanzielles Verhalten. Einen direkten Einfluss der Eltern auf das finanzielle Verhalten konnten sie allerdings nicht nachweisen.

Sabri und MacDonald (2010) stellten zudem auch einen positiven Zusammenhang zwischen finanziellem Wissen und Sparverhalten fest. Einen Einfluss der ökonomischen Sozialisation auf das Sparverhalten im Erwachsenenalter konnten Ashby, Schoon und Webley (2011) aber nicht feststellen.

Neben dem Sprechen über finanzielle Angelegenheiten innerhalb der Familie nehmen Eltern auch Einfluss auf das finanzielle Verhalten ihrer Kinder, indem sie deren Ausgaben kontrollieren und darüber informiert sind, wie ihr Kind mit finanziellen Mitteln umgeht. Auch diese Form der finanziellen Sozialisation kann Folgen für das finanzielle Verhalten im Erwachsenenalter haben. Die Ergebnisse zu den Auswirkungen sind jedoch nicht eindeutig. Laut Kim et al. (2011) konnte die Kontrolle der Finanzen seitens der Eltern keinen der Aspekte finanziellen Verhaltens vorhersagbar machen, auch nahm die Kontrolle mit zunehmendem Alter des Kindes ab. Kim und Chatterjee (2013) zeigten hingegen auf, dass Kinder, deren Ausgaben von den Eltern kontrolliert wurden, als junge Erwachsene eher über Kapital verfügten und weniger Sorgen über finanzielle Angelegenheiten hatten, aber in dieser Lebensphase auch nicht die volle Verantwortung für das Führen ihrer Finanzen trugen. Auch waren jene junge Erwachsene, deren Ausgaben als Kind kontrolliert wurden, besser in finanziellem Management und machten sich weniger Sorgen über ihre Finanzen.

Das explizite Lernen von den Eltern spielt somit eine entscheidende Rolle in der finanziellen Sozialisation. Laut Jorgensen und Savla (2010) waren finanzielle Einstellungen und Verhaltensweisen besser, finanzielles Wissen hingegen schlechter, wenn die Emerging Adults eher explizit beeinflusst wurden im Vergleich zu Emerging Adults die berichteten, nur implizit gelernt zu haben. Die Sozialisation erfolgt neben dem direkten Einfluss der Eltern auch implizit, indem die Eltern mit ihrem finanziellen Verhalten ein Vorbild abgeben.

2.4.2. IMPLIZITES LERNEN VON DEN ELTERN

Shim et al. (2010) postulierten, dass Eltern, die selbst positives finanzielles Verhalten zeigten, eher direkte Anweisungen an ihre Kinder gaben und auch eher als Rollenmodelle angesehen wurden. Somit scheint das positive finanzielle Verhalten der Eltern ausschlaggebend dafür zu sein, ob sie als gutes Beispiel in finanziellen Dingen gesehen werden. Shim et al. (2010) gehen auch davon aus, dass dann, wenn Eltern in die finanziellen Entscheidungen der Kinder involviert waren und als Rollenmodelle agierten, die Kinder als Emerging Adults eine bessere subjektive Kontrolle über ihre Finanzen hatten. Laut Shim et al. (2010) sagte besonders das Übernehmen des elterlichen Modells die eigene wahrgenommene Verhaltenskontrolle und eine verantwortungsvollere finanzielle Einstellung vorher. Wahrgenommene Verhaltenskontrolle war wiederum ein Prädiktor für das finanzielle Verhalten. Gutter et al. (2010) kamen zu dem Ergebnis, dass Studierende sowohl aufgrund von Diskussionen mit den Eltern als auch durch Beobachtung von deren Verhalten eher Geld sparten. Bei Solheim et al. (2011) gab hingegen ein Großteil der Befragten an, Sparen eher durch Beobachtung von Familienmitgliedern zu lernen als durch deren direkte Anweisungen. Das Lernen erfolgte auch durch passives Zuhören, beispielsweise bei der Kommunikation der Eltern untereinander über Investitionen. Viele konnten beobachten, wie ihre Eltern für ein bestimmtes Ziel sparten, andere wiederum sparten, ohne ein spezielles Ziel zu haben. Allerdings gaben StudentInnen neben der Möglichkeit, von positiven Modellen zu lernen, auch an, Sparen gerade dadurch gelernt zu haben, dass das Verhalten der Eltern kein Vorbild war. Durch Beobachten des negativen Verhaltens ihrer Eltern zogen sie konstruktive Konsequenzen für ihr eigenes Handeln während wiederum andere es nicht schafften, das eigene Verhalten von dem der Eltern abzuwenden und dem schlechten Beispiel ihrer Eltern folgten.

Als Resultat daraus kann festgehalten werden, dass die finanzielle Sozialisation vielfältig ist und über mehrere parallele Bahnen läuft. Die Wirkung der Sozialisation auf das spätere finanzielle Verhalten ist dabei sehr heterogen und von vielen Faktoren abhängig.

Unterschiede im Umgang mit Geld durch den sozioökonomischen Status

Der Zusammenhang zwischen dem ökonomischen Status und dem finanziellen Verhalten scheint naheliegend, da die zur Verfügung stehenden Ressourcen entscheidend für den Umgang mit denselben sind. So wurde auch ein positiver Zusammenhang des sozioökonomischen Status der Eltern mit der finanziellen Zufriedenheit des erwachsenen Kindes (Shim et al., 2010; Serido et al., 2010), dem Einfluss der Eltern, dem finanzielles Verhalten (Jorgenson & Savla, 2010) sowie positiven finanziellen Einstellungen (Jorgensen & Savla, 2010; Shim et al., 2009) festgestellt. Webley und Nyhus (2006) postulierten, dass die Zukunftsorientierung von Generation zu Generation weitergegeben wird. Einen Zusammenhang zwischen dem sozioökonomischen Status der Eltern und dem eigenen sozioökonomischen Status konnte auch von Ashby et al. (2011) festgestellt werden. Solheim et al. (2011) identifizierten auch in der Kommunikation über finanzielle Angelegenheiten innerhalb der Familie Unterschiede in Bezug auf den sozioökonomischen Status: In manchen Familien wurde nicht über finanzielle Dinge gesprochen, da aufgrund der ausreichend vorhandenen Ressourcen kein Bedarf dazu bestand, andererseits berichteten auch Studierende aus Familien mit wenig finanziellen Ressourcen über mangelnde Kommunikation.

Kim et al. (2011) kamen entgegen der eben genannten Untersuchungen zu dem Ergebnis, dass die ökonomischen Ressourcen der Herkunftsfamilie keinen Einfluss auf das Sparen für eine spätere Ausbildung und auf finanzielle Ängste hatten. Bei Serido et al. (2010) erwies sich sogar ein negativer Zusammenhang zwischen dem ökonomischen Status der Eltern und dem finanziellen Verhalten. Je höher der soziale Status der Eltern war, desto weniger zeigten die jungen Erwachsenen präventives finanzielles Verhalten – wie das Verfolgen der Ausgaben oder Ausgaben im finanziellen Rahmen. Mit proaktivem Verhalten - wie Sparen oder Investieren in Langzeitziele - war kein Zusammenhang erkennbar.

Geschlechtsunterschiede im Umgang mit Geld

Sowohl in der Sozialisation, die Kinder durch ihre Eltern erfahren, als auch schließlich im finanziellen Verhalten zeigen sich Unterschiede in Bezug auf das Geschlecht.

Gutter et al. (2010) kamen in ihrer Untersuchung zu dem Schluss, dass Mädchen eher mit ihren Eltern über Geld sprechen und somit auch stärker von den Eltern beeinflusst werden. Laut Falahati (2011) hingegen schienen Mädchen weniger in finanzielle Diskussionen innerhalb der Familie involviert zu werden. Jorgensen und Savla (2010) waren hier auch der Meinung, dass es Unterschiede darin gibt, wie Männer und Frauen ihre finanziellen Fähigkeiten akquirieren. Männer, die angaben finanzielles Verhalten eher implizit von ihren Eltern vermittelt bekommen zu haben, zeigt höheres finanzielles Wissen als Männer und Frauen, bei denen die Vermittlung des Wissens eher explizit ablief. Das finanzielle Wissen von Frauen hingegen, hing nicht davon

ab, ob sie es eher explizit oder implizit vermittelt bekommen hatten. In Bezug auf das finanzielle Verhalten zeigte sich, dass Frauen, die eher explizit gelernt hatte, über positivere finanzielle Verhaltensweisen berichteten als sowohl Frauen die eher implizit gelernt hatten als auch Männer die eher explizit gelernt hatten, das finanzielle Verhalten der Männer hingegen wurde nicht davon beeinflusst, ob sie implizit oder explizit gelernt hatten.

Nicht nur in der Sozialisation äußerten sich Unterschiede in Bezug auf das Geschlecht, sondern auch hinsichtlich des finanziellen Verhaltens. Weibliche Studierende zeigten eher Sparverhalten (Sabri & MacDonald, 2010), schätzten aber ihr finanzielles Wissen geringer ein als männliche Studierende (Chen & Volpe, 2002; Shim et al., 2009;), auch konnten sie weniger Enthusiasmus für finanzielle Themen aufbringen und zeigten in diesem Bereich weniger Selbstvertrauen und Willen zu lernen (Chen & Volpe, 2002). Jorgensen und Savla (2010) konnten im Gegensatz dazu aber keinen generellen Unterschied in finanziellem Wissen, Einstellungen und Verhalten zwischen Männern und Frauen feststellen.

2.4.3. *MATERIALISMUS*

In der Betrachtung des Umgangs mit Geld darf der Aspekt des Materialismus nicht außer Acht gelassen werden. Materialismus kann finanzielle Verhaltensweisen beeinflussen oder auch durch diese und andere Faktoren geprägt werden.

Gutter et al. (2009) konnten einen positiven Zusammenhang zwischen Materialismus und dem Diskutieren sowie dem Beobachten des finanziellen Verhaltens von Eltern und Freunden feststellen. Der Zusammenhang war am stärksten für das Diskutieren mit Eltern, gefolgt vom Diskutieren mit Freunden. Watson (2003) sowie Gutter et al. (2009) stellten zudem fest, dass Personen, die dem Materiellen weniger Wert einräumen, eher zum Sparen neigen, und Personen mit höherem Ausmaß an Materialismus eher zum Ausgeben. Auch hatten laut Watson (2003) Personen mit höheren Materialismus-Werten auch eine positivere Einstellung dazu, Geld bei anderen Personen auszuborgen, besonders wenn es um die Anschaffung von Luxusartikeln ging.

In Bezug auf den ökonomischen Status kamen Karabati und Cemalcilar (2010) zu dem Ergebnis, dass Studierende mit höherem sozioökonomischen Status höhere Werte im Materialismus zeigten, besonders in Bezug darauf, welcher Wert materialistischen Besitztümern für den im Leben beigemessen wird und wie sehr diese als Indikator für persönlichen Erfolg angesehen werden. Personen mit niedrigeren sozioökonomischen Status erzielten hingegen höhere Werte dahingehend, als wie wichtig materialistische Dinge für das eigene Glück angesehen werden. Auch wurde bei Personen mit höherem Materialismus weniger allgemeine Lebenszufriedenheit identifiziert.

3. ZIELSETZUNG UND FRAGESTELLUNGEN

3.1. EINFLUSSFAKTOREN UND KONSEQUENZEN VERSCHIEDENEN BESCHÄFTIGUNGSMAßES VON STUDIERENDEN

In zahlreichen Untersuchungen wurde festgestellt, dass Studierende meist neben dem Studium erwerbstätig sind (Carney et al., 2005; Elling & Elling, 2000; Robotham, 2009; Swanson et al., 2006; Tam Oi I & Morrison, 2005). Laut der jüngsten Sozialerhebung zur Lage Studierender (BMFWF, 2016) gewinnt die eigene Erwerbstätigkeit als Einnahmequelle zunehmend an Bedeutung – ein Befund, der zusätzlich die Aktualität des Themas verdeutlicht.

Sich eine Arbeit zu suchen und dieser dann konsequent nachzugehen erfordert einiges an Eigenständigkeit. In vorhergehenden Untersuchungen wurde allerdings nicht darauf eingegangen, welche Faktoren dafür ausschlaggebend sind, die Autonomie zu erwerben, welche für diesen wichtigen Schritt im Leben notwendig ist. Da laut Shim et al. (2010) Eltern die primäre Instanz für die finanzielle Sozialisation sind und somit prägend für das finanzielle Verhalten, soll nun geprüft werden, ob die Sozialisation der Eltern in Form von Autonomieunterstützung auch das Verhalten in Bezug auf die Erwerbstätigkeit von Emerging Adults beeinflusst. Damit einher geht die Frage, ob ein unterschiedliches Arbeitsausmaß der befragten Personen mit einem unterschiedlichen Ausmaß an Autonomieunterstützung seitens ihrer Eltern einhergeht.

F1. 1. Gibt es Unterschiede in der Autonomieunterstützung durch die Eltern zwischen Personen mit unterschiedlichem Beschäftigungsausmaß?

Laut Arnett (2004) dient die Arbeit bei Emerging Adults oft dazu, Geld für persönlichen Luxus zu verdienen, auch konnte Watson (2003) bei Personen mit höheren Materialismus-Werten eine höhere Bereitschaft feststellen, sich Geld zu borgen, um damit Luxusartikel anzuschaffen. Hier wurde allerdings der Materialismus nur im Hinblick auf den Umgang mit finanziellen Ressourcen untersucht, nicht aber in Zusammenhang mit der Beschaffung dieser Ressourcen in Form von Erwerbstätigkeit. Es soll nun auch festgestellt werden, ob Personen mit unterschiedlichem Arbeitsausmaß unterschiedliche Materialismus-Werte zeigen.

F1.2. Gibt es Unterschiede im Materialismus zwischen Personen mit unterschiedlichem Beschäftigungsausmaß?

Unter den Konsequenzen der Arbeit neben einem Studium wurden zahlreiche – positive wie negative – Konsequenzen angeführt. Am präsentesten darunter waren die Konsequenzen in Bezug auf den Studienerfolg (Carney, et al., 2005; Elling & Elling, 2000; Ehrenberg & Sherman,

1987; Lundberg, 2004; Robotham, 2009). Deshalb soll nun festgestellt werden, ob ein höheres Erwerbsausmaß die subjektiv eingeschätzte Studienleistung der Studierenden beeinflusst.

F1.3. Gibt es einen Unterschied im subjektiven Studienerfolg zwischen Personen mit unterschiedlichem Beschäftigungsausmaß?

Während Kim und Chatterjee (2013) postulierten, dass arbeitende junge Erwachsene eher über Kapital verfügten und auch Erskine, Kier, Leung und Spoule (2006) davon ausgingen, dass sie, sowohl Studierende als auch Nichtstudierende, eher Geld für die Zukunft sparen, stellten Elling und Elling (2000) hingegen keinen Zusammenhang zwischen Erwerbstätigkeit und dem Umgang mit finanziellen Mitteln fest.

Es soll nun festgestellt werden, ob Personen mit unterschiedlichem Beschäftigungsausmaß Unterschiede im finanziellen Verhalten, der Zufriedenheit mit finanziellem Management und dem Sparverhalten zeigen.

F1.4. Unterscheiden sich Personen mit unterschiedlichem Beschäftigungsausmaß im finanziellen Verhalten?

F1.5. Unterscheiden sich Personen mit unterschiedlichem Beschäftigungsausmaß in der Zufriedenheit mit finanziellem Management?

F1.6. Unterscheiden sich Personen mit unterschiedlichem Beschäftigungsausmaß im Sparverhalten?

3.2. MOTIVE FÜR ARBEIT NEBEN DEM STUDIUM

Bei der Motivation, sich einen Nebenjob zu suchen, spielen unterschiedliche Aspekte eine Rolle. In der vorhergehenden Literatur werden neben finanziellen Aspekten (Carney et al., 2005; Lucas & Lammont, 1998; Robotham, 2009; Tam Oi I & Morrison, 2005) auch andere Aspekte genannt, wie beispielsweise das Sammeln von Arbeitserfahrung (Carney, et al., 2005; Lucas & Lammont, 1998; Tam Oi I & Morrison, 2005). Es soll nun ermittelt werden, welche Motive StudienanfängerInnen angeben, neben dem Studium einer Beschäftigung nachzugehen.

F2.1. Welche Motive nennen Studierende dafür, neben dem Studium zu arbeiten?

Zudem soll festgestellt werden, ob Personen die zu einem unterschiedlichen Ausmaß erwerbstätig sind, unterschiedliche Motive für die Arbeit neben dem Studium angeben.

F2.2. Geben Personen, die in unterschiedlichem Ausmaß erwerbstätig sind, verschiedene Motive für die Arbeit neben dem Studium an?

3.3. EINFLUSSFAKTOREN AUF DEN UMGANG MIT GELD VON STUDIERENDEN

Für die finanzielle Unabhängigkeit ist nicht nur das eigenständige Erwirtschaften des Kapitals ausschlaggebend, sondern auch der verantwortungsvolle Umgang mit den finanziellen Ressourcen. Dies soll durch das finanzielle Verhalten, die Zufriedenheit mit finanziellem Management und das Sparverhalten erfasst werden. Hier sollen einerseits Verhaltensweisen der Eltern, andererseits Variablen, die das Verhalten der Studierenden selbst betreffen, als Einflussfaktoren auf das finanzielle Verhalten, die finanzielle Zufriedenheit und das Sparverhalten getestet werden.

In Bezug auf das Verhalten der Eltern werden das finanzielle Verhalten der Eltern, das direkte Vermitteln von finanziellem Wissen, sowie die finanzielle Kontrolle der Eltern aus Sicht der Studierenden als potenzielle Prädiktoren herangezogen.

Auf Grund der vorliegenden Literatur sollen als Faktoren, die das Verhalten der Studierenden selbst betreffen, finanzielles Wissen, wahrgenommene Verhaltenskontrolle (Shim, et al., 2010; Shim et al., 2009), sowie Materialismus (Gutter et al., 2009; Watson, 2003) als Einflussfaktoren auf das finanzielle Verhalten, das Sparverhalten und die Zufriedenheit mit dem finanziellen Management untersucht werden.

F3.1. Gibt es einen Einfluss von finanziellem Verhalten der Eltern, direktem Vermitteln von finanziellem Wissen durch die Eltern und finanzieller Kontrolle der Eltern sowie Materialismus, finanziellem Wissen und wahrgenommener Verhaltenskontrolle auf das finanzielle Verhalten der Studierenden?

F3.2. Gibt es einen Einfluss von finanziellem Verhalten der Eltern, direktem Vermitteln von finanziellem Wissen durch die Eltern und finanzieller Kontrolle der Eltern sowie Materialismus, finanziellem Wissen und wahrgenommener Verhaltenskontrolle auf die Zufriedenheit mit finanziellem Management der Studierenden.

F3.3. Gibt es einen Einfluss von finanziellem Verhalten der Eltern, direktem Vermitteln von finanziellem Wissen durch die Eltern und finanzieller Kontrolle der Eltern sowie Materialismus, finanziellem Wissen und wahrgenommener Verhaltenskontrolle auf das Sparverhalten der Studierenden?

4. METHODE

4.1. DURCHFÜHRUNG

Die Untersuchung erfolgte mittels Online-Befragung. Diese wurde mithilfe der Plattform „socio-survey“ durchgeführt. Abrufbar war die Studie unter dem Link <https://www.soscisurvey.de/finanziellesozialisation/>. Die Verbreitung des Fragebogens erfolgte im Schneeballsystem über „Facebook“, „moodle“ und andere soziale Netzwerke. Über Facebook wurde die Studie hauptsächlich in Gruppen beworben, die gezielt Studienanfänger verschiedener Studienrichtungen an österreichischen Universitäten ansprechen. Zusätzlich wurde eine persönliche Bewerbung des Fragebogens in Lehrveranstaltungen für Studienanfänger der Rechtswissenschaften und in Lehrveranstaltungen für Lehramtsstudierende gemacht. Der Befragungszeitraum lief von 18. 5. 2016 bis 19. 8. 2016. Die Bearbeitung des Fragebogens war mit ca. 25 Minuten berechnet.

4.2. STICHPROBE

Insgesamt wurde der Fragebogen 1.538 Mal aufgerufen, davon wurde 414 Mal die Bearbeitung begonnen und 175 (42.3%) Mal abgeschlossen. Ausgeschlossen wurden jene Personen, die älter als 29 Jahre waren und im Studium weiter fortgeschritten waren als im zweiten Semester. Abzüglich der genannten Personen verblieb eine Stichprobe von 141 (34.1%) Personen.

4.2.1. GESCHLECHT

In der Stichprobe (N=141) befanden sich 107 Frauen (75.9%) und 34 Männer (24.1%), somit waren in der Stichprobe signifikant mehr Frauen als Männer (Tabelle 12).

4.2.2. ALTER

Das durchschnittliche Alter der 141 Studierenden betrug 20.82 Jahre. Männliche und weibliche Studierende unterschieden sich signifikant in Bezug auf ihr Alter. Frauen in der Stichprobe waren signifikant jünger als Männer (Tabelle 13).

4.2.3. SOZIOÖKONOMISCHER STATUS

Das durchschnittliche Haushaltseinkommen der Herkunftsfamilie betrug zwischen 3.001€ und 4.500€ netto pro Monat ($Md = 3$, $3 = 3.001-4.500€$). Häufigkeiten und Anteilswerte sind in Tabelle 14 dargestellt.

Beruhend auf den Angaben der Studierenden hatten 39.7% der Mütter keine Matura, 28.4% gaben die Matura als höchsten Abschluss an, 2.1% den Bachelorabschluss, 17% schlossen mit Magister oder Master ab, 5.7% mit Doktorat und 7.1% gaben „anderes“ an.

Von den Vätern hatten 44% keine Matura, 20.6% schlossen mit Matura ab, 2.8% mit Bachelor, 17% mit Magister oder Master, 10.6% mit Doktorat und 5% gaben „anderes“ an.

4.2.4. *NATIONALITÄT*

Ein Großteil der Studierenden waren österreichische Staatsbürger (87.9%), gefolgt von deutscher (14%), italienischer, (0.7%), kasachischer (0.7%) und ungarischer Staatsbürgerschaft (0.7%).

4.2.5. *STUDIENRICHTUNG*

Der Großteil, 34.0%, studierten auf Lehramt, 32.6% studierten naturwissenschaftliche Fächer, 24.8% sozialwissenschaftliche Fächer, 7.8% Geisteswissenschaften und 0.7% anderes.

4.2.6. *WOHNSITUATION*

Von den 141 befragten Studierenden gaben 44.0% an, bei ihren Eltern zu leben und zur Universität zu pendeln, 19.9% wohnten in einer Wohngemeinschaft, 12.8% alleine, 10.6% mit PartnerIn, 9.9% in einem Wohnheim für Studierende und 2.8% gaben „anderes“ an. Somit wohnten 45.4% der befragten Studierenden bei ihren Eltern und 54.6% der Studierenden ohne ihre Eltern.

4.2.7. *ERWERBSTÄTIGKEIT*

Von den befragten 141 Personen gaben 59 Personen an, Teilzeit oder geringfügig zu arbeiten (42.8%), 43 Personen (30.5%) hatten saisonale- oder Ferienjobs, 31 (22%) Personen arbeiteten nicht, sieben Personen (5%) gaben an, freiwillig/ehrenamtlich tätig zu sein, und eine Person gab an, Vollzeit zu arbeiten (0.7%),

In Bezug auf den Arbeitssektor, waren von den Angaben der Studierenden 31.3% der Gastronomie zuzuordnen, 20.8% den manuellen Tätigkeiten (Arbeit in der Industrie, Fabrikarbeit, Reinigungsarbeiten,...), 16.7% dem Einzelhandel, jeweils 8.3% der Arbeit mit Kindern oder Bürojobs, jeweils 4.2% dem Sport- und Freizeitbereich, Gesundheits- und sozialen Bereich und 2.1% dem künstlerischen Bereich (Werbung, Grafik, Restauration,..) oder Nachhilfe.

4.2.8. *FINANZIELLE AB- ODER UNABHÄNGIGKEIT*

36.9% der Studierenden erhielten vollständige finanzielle Unterstützung, 44.7% der Studierenden gaben an, auf finanzielle Unterstützung angewiesen zu sein, selbst aber noch etwas dazu zu verdienen, 14.2% verdienten den Großteil ihres Lebensunterhalts selbst, erhielten aber noch zusätzliche Unterstützung und 4.3% gaben an, ihren Lebensunterhalt selbst zu finanzieren. Somit empfanden sich 18.4% der Studierenden als finanziell eher unabhängig und 81.6% als eher abhängig.

4.3. ERHEBUNGSINSTRUMENTE

Zur Erhebung der Daten wurde der Fragebogen, der im Rahmen des Projekts "Financial Socialization of Emerging Adults: The Roles of Parents, Work and Personal Values" (Friedlmeier, 2014, angelehnt an Shim et al., 2010) herangezogen. Dieser wurde noch mit spezifischen Fragen, die für die vorliegende Untersuchung relevant waren, ergänzt. Diese ergänzten Fragen betrafen die subjektive eingeschätzte finanzielle Ab- oder Unabhängigkeit der Studierenden sowie den Arbeitssektor, in dem sie tätig waren.

Im Fragebogen befanden sich sowohl Fragen zu den Studierenden selbst sowie Fragen, die sich auf die Eltern – sowohl auf die Mutter wie auch auf den Vater – bezogen. Der Originalfragebogen war in englischer Sprache, die Übersetzung erfolgte in Zusammenarbeit mit Fr. Siderits und einem englischen native Speaker unter der Leitung von Frau Ass.-Prof. Mag. Dr. Ulrike Sirsch. Die vollständige Version des Online-Fragebogens ist im Anhang zu finden.

4.3.1. ANGABEN DER STUDIERENDEN ZUR EIGENEN PERSON

Demographische Daten

Das Geschlecht wurde mit den Möglichkeiten „weiblich“, „männlich“ und „anderes“ erfasst, bei der Staatsbürgerschaft konnten die Optionen „Österreich“, „Deutschland“ und „andere“ ausgewählt werden. Auch wurde mittels offenem Antwortformat nach den derzeitigen Hauptstudienfach gefragt und danach, in welchem Semester sich der/die Studierende aktuell befindet.

Die aktuelle Wohnsituation der Studierenden wurde mit den Antwortalternativen „bei meinen Eltern und pendle zur Universität“, „in einem Studentenwohnheim“, „mit PartnerIn“, „alleine“, oder „anderes“ erfasst. Für die weiteren Untersuchungen wurden die Angaben zu den Kategorien „mit Eltern“ und „ohne Eltern“ zusammengefasst.

Der sozioökonomische Status der Herkunftsfamilie wurde auf einer siebenstufigen Skala zur Erfassung des monatlichen netto Monatshaushaltseinkommen erfragt, sowie durch die höchste abgeschlossene Ausbildung der Mutter und des Vaters

Arbeit neben dem Studium

Übernommen aus dem Projekt von Friedelmeier (2014) wurde das Arbeitsausmaß erfasst durch die Frage: „Gehen/gingen Sie während dem Studium einer Beschäftigung nach?“ mit den Antwortmöglichkeiten „Ja, Vollzeit“, „Ja, Teilzeit/geringfügig“, „Ja, aber nur saisonale Jobs/Ferienjobs“, „Ja, aber es war /ist ehrenamtlich/unbezahlt“ und „Nein“. Zusätzlich wurde nach der Art des Jobs und der Dauer in Monaten gefragt. Für die Art des Jobs standen jeweils

drei Felder zur Verfügung, um Mehrfachantworten zu ermöglichen. Diese Frage wurde zusätzlich zum bestehenden Fragebogen von Friedlmeier (2014) ergänzt.

Die Motive dafür, zu arbeiten oder nicht zu arbeiten, wurden mit der Frage erfasst: „Planen Sie in Zukunft begleitend zur Ausbildung zu arbeiten?“, mit den Antwortmöglichkeiten „Ja“ und „Nein“ und der zusätzlichen Frage „Warum?“, mit einem offenen Antwortfeld.

Finanzielle Un-/Abhängigkeit

Die Frage nach der finanziellen Ab- oder Unabhängigkeit wurde zu dem bereits bestehenden Fragebogen (Friedlmeier, 2014) ergänzt. Um die finanzielle Un-/Abhängigkeit zu erfassen, wurden die Studierenden gefragt, welche Aussage ihre aktuelle Situation am besten beschreibt: „Ich finanziere meinen Lebensunterhalt selbst“, „Ich verdiene den Großteil meines Lebensunterhalts selbst, erhalte aber finanzielle Unterstützung (Eltern, Institutionen, ...)“, „Ich bin angewiesen auf finanzielle Unterstützung (Eltern, Institutionen, ...), verdiene aber selbst etwas dazu“ und „Ich erhalte vollständige finanzielle Unterstützung (Eltern, Institutionen, ...)“.

Studienerfolg

Die Erfassung des subjektiven Studienerfolgs wurde übernommen aus dem Projekt von Friedlmeier (2014): „Wie würden Sie ihren momentanen Studienerfolg einordnen?“ mit den vier Antwortmöglichkeiten „schwach“, „durchschnittlich“, „gut“, oder „ausgezeichnet“.

Materialismus

Zur Erhebung des Materialismus diente die Kurzversion mit neun Items der „Material Value Scale“ von Richins (2004), bei der die Personen zu verschiedenen Aussagen angeben konnten, wie wichtig ihnen die jeweiligen Themen sind. Die interne Konsistenz in der Originaluntersuchung (Richins, 2004) betrug für die gekürzte Version der Skala mit neun Items $\alpha = .84$. Aussagen wie beispielsweise „Dinge zu kaufen bereitet mir viel Freude“ oder „Die Dinge, die ich besitze sagen viel darüber aus, wie erfolgreich ich bin“ konnten von 1 „überhaupt nicht wichtig“ bis 5 „sehr wichtig“ bewertet werden. Cronbachs Alpha für die Skala Materialismus beträgt in der durchgeführten Untersuchung $\alpha = .87$ (Tabelle 15).

Finanzielles Wissen

Die Erfassung des finanziellen Wissens wurde übernommen von Friedlmeier (2014), angelehnt an Shim et al. (2010). Studierende wurden danach gefragt, wie sie ihr eigenes Verständnis, mit Geld umzugehen, bewerten würden. Sie konnten die Antwort auf einer Skala von 1 „sehr niedrig“ bis 5 „sehr hoch“ auswählen.

Finanzielles Verhalten

Auch bei der Erhebung des finanziellen Verhaltens galt als Vorlage das Projekt von Friedlmeier (2014), angelehnt an Shim et al. (2010). Die interne Konsistenz in der Untersuchung von Shim et al. (2010) betrug $\alpha = .65$. Die Studierenden wurden nach der Häufigkeit von vier verschiedenen finanziellen Verhaltensweisen, wie das Kontrollieren monatlicher Ausgaben, Sparen oder Investition in langfristige finanzielle Ziele, befragt. Sie konnten zu Aussagen wie „Ich bleibe in meinem finanziellen Rahmen“ oder „Ich investiere in langfristige finanzielle Ziele“ Angaben machen von 1 „Nie“ bis 5 „Sehr oft“. Cronbachs Alpha für die Skala Finanzielles Verhalten in der durchgeführten Untersuchung beträgt $\alpha = .63$ (Tabelle 16).

Wahrgenommene Verhaltenskontrolle

Die wahrgenommene Verhaltenskontrolle wurde durch die Frage erfasst: „Bitte geben Sie an, wie einfach/schwierig es für Sie ist, sich in Bezug auf Umgang mit Geld an Ihre Pläne zu halten.“ Studierende konnten ihre Antwort auf einer Skala von 1 „Schwierig“ bis 5 „Einfach“ auswählen. Übernommen wurde diese aus Friedlmeier (2014) angelehnt an Shim et al. (2010).

Sparen auf Langzeitziele

Die Studierenden wurden gefragt „Sparen Sie für ein spezielles Ziel?“ mit den Antwortmöglichkeiten „ja“ und „nein“, zusätzlich wurde gefragt „Warum/Warum nicht“, übernommen von Friedlmeier (2014).

Zufriedenheit mit finanziellem Management

Die Zufriedenheit mit finanziellem Management wurde durch drei Items erhoben, bei denen die Studierenden Angaben von 1 „Stimme überhaupt nicht zu“ bis 5 „Stimme sehr zu“ machen konnten. Übernommen wurde die Skala aus Friedlmeier (2014), angelehnt an Shim et al. (2010). Die interne Konsistenz der Skala bei Shim et al. (2010) betrug $\alpha = .84$. Gefragt wurde „Ich mache mir ständig Sorgen um Geld.“, „Ich bin damit zufrieden, wie ich meine Rechnungen bezahle“ und „Ich habe Schwierigkeiten, Dinge zu bezahlen“. Cronbachs Alpha für die Skala Zufriedenheit mit finanziellem Management beträgt $\alpha = .64$ in der durchgeführten Untersuchung (Tabelle 17).

4.3.2. ANGABEN DER STUDIERENDEN ZU VERHALTENSWEISEN DER ELTERN

Autonomieunterstützung

Zur Erfassung der Autonomieunterstützung der Eltern wurden jeweils getrennt für Mutter und Vater sieben Items aus der Skala „Autonomy Support“ der „Perceptions of Parents Scale“ (Friedlmeier, 2014, angelehnt an Grolnick, Ryan & Deci, 1991) herangezogen. Die interne Konsistenz in der Untersuchung von Grolnick et al. (1991) betrug $\alpha = .53$ für die Autonomieunterstützung der Mutter und $\alpha = .67$ für jene des Vaters.

Die Personen konnten zu Aussagen wie „Meine Mutter/mein Vater ist normalerweise bereit, Dinge aus meiner Sicht zu betrachten“ oder „Wann immer es möglich ist, erlaubt mir meine Mutter/mein Vater zu entscheiden, was ich tun möchte“ Angaben machen von 1 „Stimme überhaupt nicht zu“ bis 5 „Stimme sehr zu“. Cronbachs Alpha für die Skala Autonomieunterstützung in der durchgeführten Untersuchung beträgt $\alpha = .80$ für jene der Mutter (Tabelle 18) und $\alpha = .76$ für jene des Vaters (Tabelle 19).

Finanzielle Kontrolle der Eltern

Die Kontrolle der Finanzen der Kinder durch die Eltern wurde durch die Frage erhoben „Wie oft haben Ihre Eltern gewusst, wofür Sie Geld ausgeben, bevor Sie zu studieren begonnen haben?“, übernommen von Friedlmeier (2014) angelehnt an Kim et al. (2011), Antworten konnten auf einer Skala von 1 „nie“ bis 5 „fast immer“ gegeben werden.

Direktes Vermitteln von finanziellem Wissen durch die Eltern

Die Skala Direktes Vermitteln von finanziellem Wissen wurde übernommen von Friedlmeier (2014), angelehnt an Shim et al. (2010). Die interne Konsistenz in der Studie von Shim et al. (2010) betrug $\alpha = .85$.

Die Studierenden wurden mittels drei verschiedener Fragen zu Kommunikation mit den Eltern über finanzielle Themen wie Sparen oder kluges Einkaufen befragt. Sie konnten jeweils getrennt für Mutter und Vater antworten von 1 „stimme überhaupt nicht zu“ bis 5 „Stimme sehr zu“. Gefragt wurde beispielsweise „Meine Eltern diskutierten finanzielle (Familien-) Angelegenheiten mit mir“ oder „Meine Eltern sprachen mit mir über die Wichtigkeit von Sparen“. Cronbachs Alpha beträgt $\alpha = .69$ für das direkte Vermitteln von finanziellem Wissen durch die Mutter (Tabelle 20) und $\alpha = .67$ das direkte Vermitteln von finanziellem Wissen durch den Vater (Tabelle 21).

Finanzielles Verhalten der Eltern

In derselben Form, wie auch das eigene finanzielle Verhalten erfragt wurde, sollten die Studierenden zusätzlich Angaben zum finanziellen Verhalten der Eltern, getrennt für Mutter und Vater machen. Die Skala wurde übernommen aus Friedlmeier (2014), angelehnt an Shim et al. (2010). Cronbachs Alpha betrug in der Studie von Shim et al. (2010) $\alpha = .88$.

Die Studierenden wurden beispielsweise gefragt „Die Ausgaben meiner Eltern waren in ihrem finanziellen Rahmen“ oder „Meine Eltern investierten regelmäßig in langfristige finanzielle Ziele“ und konnten dazu Angaben von 1 „Nie“ bis 5 „Sehr oft“ machen. Cronbachs Alpha in der durchgeführten Untersuchung beträgt $\alpha = .69$ für das finanzielle Verhalten der Mutter (Tabelle 22) und $\alpha = .64$ für das finanzielle Verhalten des Vaters (Tabelle 23).

5. STATISTISCHE ANALYSEN

Für die deskriptiv- und inferenzstatistischen Analysen wurde das Programm IBM SPSS® Statistics (Statistical Program for Social Science), Version 22 verwendet. Das Signifikanzniveau wurde, entsprechend der Irrtumswahrscheinlichkeit, mit $\alpha = 5\%$ festgelegt, sodass ein Ergebnis mit $p \leq 0.05$ als signifikant bezeichnet wird. Zur Beschreibung und Interpretation der praktischen Relevanz von Ergebnissen wurden zudem die Effektgrößen gemäß der Klassifikation nach Cohen (1988) herangezogen, wobei für Varianzanalysen das standardisierte Effektstärkenmaß η^2 mit Werten ≥ 0.01 als klein, ≥ 0.06 als mittelhoch und ≥ 0.14 als groß bezeichnet wird. Für die Beschreibung von Unterschieden wurde das entsprechende Effektstärkenmaß d verwendet, wobei $d \geq 0.20$ als kleiner, ≥ 0.50 als mittlerer und ≥ 0.80 als großer Effekt bezeichnet wird. Für die Beschreibung der Stärke von Zusammenhängen wurde der Koeffizient der Produkt-Moment Korrelation angewendet, wobei $r \geq 0.10$ als schwacher, ≥ 0.30 als mittelhoher und ≥ 0.50 als deutlicher Zusammenhang eingestuft wird (Cohen, 1988).

In der ersten Forschungsfrage, welche Einflussfaktoren und Konsequenzen unterschiedlichen Beschäftigungsausmaßes von Studierenden betrifft, wurde für die Untersuchung von Unterschiedlichkeit im Materialismus, im finanziellen Verhalten und in der finanziellen Zufriedenheit zwischen Gruppen mit verschiedenem Beschäftigungsausmaß jeweils eine einfaktorielle Varianzanalyse (ANOVA) durchgeführt.

Die Unterschiedlichkeit in der Autonomieunterstützung im Vergleich der Gruppen mit unterschiedlichem Beschäftigungsausmaß und bezüglich der Eltern (Mütter und Väter) wurde unter Einbezug des Alter als Kovariate mit einer zweifaktoriellen Kovarianzanalyse (ANCOVA) mit Messwiederholung untersucht.

Zur Ermittlung des Zusammenhangs zwischen Beschäftigungsausmaß und der finanziellen Unabhängigkeit wurde eine Rangkorrelation nach Spearman herangezogen.

Um Unterschiede in der subjektiven Studienleistung zwischen Personen mit unterschiedlichem Beschäftigungsausmaß zu identifizieren, wurde eine Rangvarianzanalyse nach Kruskal-Wallis durchgeführt.

Zur Prüfung von Verteilungsunterschieden, beispielsweise im Sparverhalten, im Geschlecht oder im sozioökonomischen Status, wurden Chi-Quadrat-Anpassungstests durchgeführt.

Zur Überprüfung der potenziellen Prädiktoren auf die Kriterien finanzielles Verhalten und finanzielle Zufriedenheit, wurden multiple lineare Regressionen zur Modellprüfungen

herangezogen, konkret wurde die Prädiktoren mit der schrittweisen Rückwärts-Methode in die Berechnung einbezogen (Bühl & Zöfel, 2000). Diese Methode beginnt zunächst mit dem Einschluss aller unabhängigen Variablen, danach werden schrittweise jene Variablen eliminiert, die die geringste Teilkorrelation zu der abhängigen Variablen aufweisen. Sobald keine weiteren Variablen vorhanden sind, die die Ausschlusskriterien erfüllen, ist die Elimination abgeschlossen.

Zur Überprüfung verschiedener Einflussfaktoren auf das Sparverhalten als dichotom vorliegendes Kriterium wurde die binäre logistische Regression mittels der schrittweisen Rückwärtsmethode im Rahmen der Modellprüfung angewendet. Zu Beginn werden alle potenziellen Prädiktoren in das Modell einbezogen, danach werden schrittweise jene Variablen entfernt, die den geringsten Beitrag zur Vorhersage der Wahrscheinlichkeit des Auftretens des Kriteriums liefern.

6. ERGEBNISSE

6.1. EINFLUSSFAKTOREN UND KONSEQUENZEN VERSCHIEDENEN BESCHÄFTIGUNGS-AUSMAßES VON STUDIERENDEN

6.1.1. *BESCHREIBUNG DER ERWERBSGRUPPEN*

Zur Untersuchung der Fragestellungen, welche das Beschäftigungsausmaß betreffen, wurde die Stichprobe nach ihrem Beschäftigungsstatus in drei Subgruppen „Ja, Teilzeit/geringfügig“, „Ja, aber nur saisonale Jobs/Ferienjobs“ und „Nein“ unterteilt. Sieben Personen, welche die Angabe „Ja, aber es war/ist ehrenamtlich/unbezahlt“ gemacht hatten, wurden aus der weiteren Untersuchung ausgeschlossen, da für die Fragestellung nur bezahlte Arbeit relevant war, auch wurde eine Person mit der Antwort „Ja, Vollzeit“ aufgrund dieser relativ seltenen Nennung in die weitere Untersuchung nicht einbezogen. Somit verblieb für diese Fragestellung ein Teilstichprobenumfang von N=133.

In Bezug auf Beschäftigungsausmaß sollte festgestellt werden, ob es zwischen den Gruppen Unterschiede im Alter, sowie Verteilungsunterschiede im Geschlecht, und im sozioökonomischen Status gibt..

Geschlecht

Durch die Prüfung der Verteilungsunterschiede im Geschlecht zwischen Personen mit unterschiedlichem Beschäftigungsausmaß, konnte für Männer und Frauen kein Unterschied im Ausmaß der Erwerbstätigkeit beobachtet werden (**Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.**).

Alter

Zur Untersuchung der Altersunterschiede zwischen Personen mit unterschiedlichem Beschäftigungsausmaß (Tabelle 1) wurde eine einfaktorielle Varianzanalyse durchgeführt. Aufgrund der nicht gegebenen Varianzhomogenität wurde der Welch-Test herangezogen. Es konnte ein signifikanter Unterschied im Alter zwischen Personen mit unterschiedlichem Beschäftigungsausmaß festgestellt werden.

Tabelle 1: Überprüfung auf Unterschiede im Lebensalter in Abhängigkeit vom Beschäftigungsausmaß mittels einfaktorieller Varianzanalyse

Beschäftigungsausmaß	<i>M</i>	<i>SD</i>	n
Teilzeit/geringfügig	21.31	1.92	59
saisonale Jobs/Ferienjobs	20.25	1.16	43
nein	20.85	1.65	31
Gesamt	20.86	1.70	133

Welch-Test: $F(2, 130) = 6.28, p = .003, (\eta^2 = .074)$.

Die paarweisen Vergleiche post hoc nach Games-Howell (Tabelle 25) zeigten einen signifikanten Altersunterschied zwischen Personen, die Teilzeit /geringfügig arbeiteten und Personen, die in den Ferien oder in saisonalen Jobs beschäftigt waren. Personen die Teilzeit oder geringfügig arbeiteten waren somit signifikant älter als jene, die saisonal oder in den Ferien arbeiteten.

Sozioökonomischer Status

In Bezug auf das Monatshaushaltseinkommen konnte mittels Rangvarianzanalyse (Tabelle 26) kein signifikanter Unterschiede zwischen Personen mit unterschiedlichem Beschäftigungsausmaß festgestellt werden.

Auch sowohl in Betrachtung des Ausbildungsgrades der Eltern, überprüft mittels Rangvarianzanalyse, konnte weder in Bezug auf die höchste abgeschlossene Ausbildung der Mutter (Tabelle 27), noch des Vaters (Tabelle 28), ein signifikanter Unterschiede zwischen den drei Gruppen mit unterschiedlichem Beschäftigungsausmaß beobachtet werden.

Wohnsituation

Zwischen Personen mit unterschiedlichem Beschäftigungsausmaß konnte kein Verteilungsunterschied in Bezug auf die Wohnsituation festgestellt werden (Tabelle 29).

6.1.2 FINANZIELLE UN-/ABHÄNGIGKEIT

Die Rangvarianzanalyse konnte zwischen den Gruppen mit verschiedenem Beschäftigungsausmaß einen deutlichen Unterschied in den Angaben zur finanziellen Un-/abhängigkeit feststellen, $H(2) = 54.474$, $p < .001$. Personen, die zu einem höheren Ausmaß erwerbstätig sind empfinden sich somit als finanziell unabhängiger von ihren Eltern.

6.1.3. AUTONOMIEUNTERSTÜTZUNG

Zur Untersuchung der Unterschiede in der Autonomieunterstützung durch Mutter und Vater (Tabelle 2) zwischen Personen mit unterschiedlichem Beschäftigungsausmaß, wurde eine zweifaktorielle Kovarianzanalyse mit Messwiederholung herangezogen. Als dreistufiger Zwischensubjektfaktor fungierte das Beschäftigungsausmaß, während der Innersubjektfaktor durch die empfundene Autonomieunterstützung der Elterndyade repräsentiert wurde. Das Alter der Studierenden, das sich zwischen den Gruppen mit verschiedenem Beschäftigungsausmaß unterschied ($p = .003$), wurde als Kovariate mitberücksichtigt, um konfundierende Einflüsse auf die abhängige Variable zu kontrollieren. Personen, die Teilzeit oder geringfügig arbeiteten, waren am ältesten, Personen, die saisonal oder in den Ferien arbeiteten am jüngsten.

Die Voraussetzung für die Durchführung der Kovarianzanalyse war gegeben, der Box-Test für die Homogenität der Kovarianzenmatrizen fiel mit $p = .057$ nicht signifikant aus.

Tabelle 2: Kennwerte der Autonomieunterstützung in Abhängigkeit vom Beschäftigungsausmaß

Autonomieunterstützung	Beschäftigungsausmaß	<i>M</i>	<i>SD</i>	N
mütterlich	Teilzeit/geringfügig	3.84	.81	56
	saisonale Jobs/Ferienjobs	4.14	.53	42
	nein	4.09	.66	31
	Gesamt	4.00	.70	129
väterlich	ja, Teilzeit/geringfügig	3.77	.74	56
	saisonale Jobs/Ferienjobs	3.99	.58	42
	nein	3.89	.71	31
	Gesamt	3.87	.69	129

Die Prüfgröße für den Innersubjektfaktor Eltern (Tabelle 30), fiel, unter Berücksichtigung der Kovariate Alter, mit nicht signifikant aus, sodass die Autonomieunterstützung von Müttern und Vätern als vergleichbar angesehen werden kann. Die Interaktion zwischen Autonomieunterstützung der Eltern und Beschäftigungsausmaß zeigte mit $F(2, 125) = 0.57$, $p = .567$ ein nicht signifikantes Ergebnis, sodass Haupteffekte ohne Einschränkungen interpretiert werden konnten. Für den Zwischensubjekteffekt Beschäftigungsausmaß (Tabelle 31) konnte ein tendenziell signifikantes Ergebnis beobachtet werden. Die paarweisen Vergleiche post hoc nach Bonferroni zeigten zwischen Personen die Teilzeit/geringfügig arbeiteten gegenüber jenen, die saisonal/in den Ferien arbeiteten einen Trend dahingehend, dass mit höherem Beschäftigungsausmaß die Autonomieunterstützung geringer ausfiel (Tabelle 32). Die Wirkung der Kovariate Alter zeigte sich als Trend vor allem bei Personen die Teilzeit/geringfügig arbeiteten, dass mit höherem Lebensalter die Autonomieunterstützung der Mutter als zunehmend geringer eingeschätzt wurde ($B = -.275$, $p = .080$).

6.1.4. MATERIALISMUS

Zur Feststellung von Unterschieden im Materialismus zwischen Personen mit unterschiedlichem Beschäftigungsausmaß wurde eine einfaktorielle Varianzanalyse durchgeführt (Tabelle 3). Die Voraussetzungen für die Durchführung der Varianzanalyse waren gegeben, die Normalverteilung der Daten kann angenommen werden, der Levene-Test zur Überprüfung der Varianzhomogenität fiel mit $p = .390$ nicht signifikant aus.

Tabelle 3: Überprüfung auf Unterschiede im Materialismus in Abhängigkeit vom Beschäftigungsausmaß mittels einfaktorieller Varianzanalyse

Beschäftigungsausmaß	Materialismus		
	n	M	SD
Teilzeit/geringfügig	58	2.58	.10
saisonale Jobs/Ferienjobs	43	2.53	.12
Nein	29	2.58	.15
$F(2, 127) = 0.05$, $p = .954$			

Es konnte kein signifikanter Unterschied im Materialismus zwischen Personen mit unterschiedlichem Beschäftigungsausmaß festgestellt werden, Personen die Teilzeit/geringfügig, saisonal/in den Ferien oder nicht arbeiten unterscheiden sich somit nicht hinsichtlich des Materialismus.

6.1.5. STUDIENERFOLG

Um Unterschiede bezüglich des subjektiv eingeschätzten Studienerfolgs zwischen Personen mit unterschiedlichem Beschäftigungsausmaß festzustellen, wurde eine Rangvarianzanalyse herangezogen (Tabelle 4).

Tabelle 4: Überprüfung auf Unterschiede im Studienerfolg in Abhängigkeit vom Beschäftigungsausmaß mittels Rangvarianzanalyse

Beschäftigungsausmaß	Studienerfolg	
	n	Mittlerer Rang
Teilzeit/geringfügig	59	64.33
Saisonale Jobs/Ferien	43	74.57
Nein	31	61.44
Gesamt	133	
$H(2) = 3.01, p = .222.$		

Es konnte kein signifikanter Unterschied zwischen Personen mit unterschiedlichem Beschäftigungsausmaß in Bezug auf den subjektiv eingeschätzten Studienerfolg festgestellt werden.

6.1.6. UMGANG MIT GELD

Zur Untersuchung der Unterschiede im finanziellen Verhalten und in der finanziellen Zufriedenheit zwischen Personen mit unterschiedlichem Beschäftigungsausmaß wurden jeweils einfaktorielle Varianzanalysen durchgeführt (Tabelle 5). Die Voraussetzungen für die Durchführung der Varianzanalysen, die Normalverteilung der Daten und die Varianzhomogenität ($p's > .05$), konnten angenommen werden.

Tabelle 5: Überprüfung auf Unterschiede im finanziellem Verhalten und der Zufriedenheit mit finanziellem Management in Abhängigkeit des Beschäftigungsausmaßes mittels einfaktoriellen Varianzanalysen

Umgang mit Geld	Beschäftigungsausmaß					
	Teilzeit/ geringfügig	Saisonal/ Ferien	Nein			Effekt
	<i>M(SD)</i>	<i>M(SD)</i>	<i>M(SD)</i>	<i>F(df1, df2)</i>	<i>p</i>	η^2
Finanzielles Verhalten	3.74 (0.82) (n =58)	3.87 (0.68) (n =43)	3.46 (0.74) (n =31)	2.66 (2, 129)	.074	.040
Finanzielle Zufriedenheit	3.65 (0.67) (n =59)	4.02 (0.72) (n =43)	3.68 (0.96) (n =31)	2.16 (2, 130)	.046	.046

Es konnte ein tendenziell signifikanter Unterschied zwischen Personen mit unterschiedlichem Beschäftigungsausmaß im finanziellen Verhalten festgestellt werden, während in der Zufriedenheit mit finanziellem Management in Abhängigkeit des Beschäftigungsausmaßes ein signifikanter Unterschied identifiziert wurde.

Mittels paarweiser Vergleiche post hoc nach Tukey (Tabelle 33) konnte im finanziellen Verhalten ein tendenziell signifikanter Unterschied im finanziellen Verhalten zwischen Personen, die saisonal/in den Ferien gegenüber jenen, die nicht arbeiteten festgestellt werden. Personen, die saisonal oder in den Ferien arbeiten, zeigten somit tendenziell mehr positivere finanzielle Verhaltensweisen als Personen, die nicht arbeiteten.

In Bezug auf die finanzielle Zufriedenheit wurde ein signifikanter Unterschied zwischen Personen, die Teilzeit/geringfügig gegenüber jenen, die in den Ferien/saisonal arbeiteten, beobachtet (Tabelle 34). Personen die saisonal oder in den Ferien arbeiten waren somit zufriedener mit ihrer finanziellen Situation als jene, die Teilzeit oder geringfügig tätig waren.

Zur Prüfung des Verteilungsunterschiedes im Sparverhalten bezüglich des Beschäftigungsausmaßes zeigte ein nicht signifikantes Ergebnis (Tabelle 6).

Tabelle 6: Überprüfung auf Verteilungsunterschiede des Sparverhaltens in Abhängigkeit vom Beschäftigungsausmaß mittels Chi-Quadrat-Test

Beschäftigungsausmaß		Sparen		Gesamt
		nein	Ja	
Teilzeit/geringfügig	Anzahl	19	40	59
	Erwartete Anzahl	22.2	36.8	59.0
	% in Besch. A.	32,2%	67,8%	100,0%
	% in Sparen	38,0%	48,2%	44,4%
	Sd. Residuum	-.7	.5	
saisonale Jobs/Ferienjobs	Anzahl	17	26	43
	Erwartete Anzahl	16.2	26.8	43.0
	% in Besch. A.	39,5%	60,5%	100,0%
	% in Sparen	34,0%	31,3%	32,3%
	Sd. Residuum	.2	-.2	
Nein	Anzahl	14	17	31
	Erwartete Anzahl	11.7	19.3	31.0
	% in Besch. A.	45,2%	54,8%	100,0%
	% in Sparen	28,0%	20,5%	23,3%
	Sd. Residuum	.7	-.5	
Gesamt	Anzahl	50	83	133
	Erwartete Anzahl	50.0	83.0	133.0
	% in Besch. A.	37,6%	62,4%	100,0%
	% in Sparen	100,0%	100,0%	100,0%

$\chi^2(2) = 1.56, p = .459$.

Personen die Teilzeit/geringfügig, saisonal/in den Ferien oder nicht arbeiten unterschieden sich nicht darin, ob sie für ein bestimmtes Ziel sparen.

6.2. MOTIVE FÜR ARBEIT NEBEN DEM STUDIUM

Es sollte festgestellt werden, welche Motive Studierende dafür nennen, neben dem Studium zu arbeiten, wobei im Rahmen des offenen Antwortformates auch mehrere Kategorien der Arbeitsmotive angegeben werden konnten. Die Häufigkeiten der Nennungen in den jeweiligen Kategorien sind in Tabelle 7 angegeben, die angeführten Kategorien sind in absteigender Häufigkeit geordnet. Cohens Kappa für die Beurteiler Übereinstimmung betrug .93 (Tabelle 35).

Tabelle 7: Häufigkeiten und Anteilswerte von Arbeitsmotiven

Arbeitsmotive	Häufigkeit	Anteilswert
Unabhängigkeit/Selbstständigkeit	16	19,5%
Geld aus essentiellen Gründen	15	18,3%
Geld für Extraausgaben	14	17,1%
(Arbeits-) Erfahrung	9	11,0%
Eltern finanziell entlasten	8	9,8%
Sparen für die Zukunft	6	7,3%
Lernen über Finanzielles	3	3,7%
Lebenslauf	3	3,7%
Spaß/Wohlbefinden	3	3,7%
Sonstige bzw. nicht passende Antwort	5	6,1%
Gesamt	82	100,0%

Als häufigsten Grund für die Entscheidung, neben dem Studium zu arbeiten nannten Studierende die finanzielle Unabhängigkeit/Selbstständigkeit, gefolgt von Geld aus essentiellen Gründen, Geld für Extraausgaben, (Arbeits-) Erfahrung, die Eltern finanziell entlasten, Sparen für die Zukunft, sowie Lernen über Finanzen, Lebenslauf und Spaß und Wohlbefinden an letzter Stelle.

Aufgrund der geringen Zellbesetzung der anderen Kategorien, wurden für die folgenden Untersuchungen die drei am häufigsten genannten Kategorien herangezogen.

Es konnte kein signifikanter Verteilungsunterschied in Bezug auf die Arbeitsmotive zwischen Männern und Frauen festgestellt werden, (Tabelle 36). Auch ergab sich kein signifikanter Verteilungsunterschied in den Arbeitsmotiven in Bezug auf das Haushaltseinkommen, (Tabelle 37).

Um zu überprüfen, ob Personen, die in unterschiedlichem Ausmaß erwerbstätig sind, unterschiedliche Motive für die Arbeit neben dem Studium nennen, wurde der Chi-Quadrat-Test durchgeführt (Tabelle 8).

Tabelle 8: Überprüfung auf Verteilungsunterschiede der Arbeitsmotive in Abhängigkeit vom Beschäftigungsausmaß mittels Chi-Quadrat-Test

Beschäftigungsausmaß		Arbeitsmotive			Gesamt
		1	2	3	
Teilzeit/geringfügig	Anzahl	5	11	3	19
	Erwartete Anzahl	6.5	6.5	6.0	19.0
	% in Besch. A.	26,3%	57,9%	15,8%	100,0%
	% in Motiven	33,3%	73,3%	21,4%	43,2%
	Sd. Residuum	-.6	1.8	-1.2	
saisonale Jobs/Ferienjobs	Anzahl	7	2	8	17
	Erwartete Anzahl	5.8	5.8	5.4	17.0
	% in Besch. A.	41,2%	11,8%	47,1%	100,0%
	% in Motiven	46,7%	13,3%	57,1%	38,6%
	Sd Residuum	.5	-1.6	1.1	
Nein	Anzahl	3	2	3	8
	Erwartete Anzahl	2.7	2.7	2.5	8.0
	% in Besch. A.	37,5%	25,0%	37,5%	100,0%
	% in Motiven	20,0%	13,3%	21,4%	18,2%
	Sd. Residuum	.2	-.4	.3	
Gesamt	Anzahl	15	15	14	44
	Erwartete Anzahl	15.0	15.0	14.0	44.0
	% in Besch. A.	34,1%	34,1%	31,8%	100,0%
	% in Motiven	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

χ^2 (korrigiert mittels exaktem Test nach Fisher) = 9.22, $p = .046^*$.

Anmerkung.

1=Unabhängigkeit/Selbstständigkeit

2=Geld aus essentiellen Gründen

3=Geld für Extraausgaben

Es konnte ein signifikanter Verteilungsunterschied in den Arbeitsmotiven zwischen Personen mit unterschiedlichem Beschäftigungsmaß festgestellt werden. Personen, die Teilzeit oder geringfügig arbeiten gaben häufiger als erwartet an, zu arbeiten um Geld für essenzielle Dinge zu verdienen, und weniger häufig als erwartet, zu arbeiten um Geld für zusätzliche Ausgaben zu erwirtschaften. Hingegen gaben Personen, die saisonal oder in den Ferien arbeiteten weniger häufig als erwartet an, zu arbeiten um Geld für essenzielle Dinge zu verdienen, und häufiger als erwartet, um Geld für Extraausgaben verdienen zu wollen.

Zudem wurde untersucht, ob sich Personen, die sich als finanziell eher abhängig oder unabhängig empfinden hinsichtlich ihrer Arbeitsmotive unterscheiden (

Tabelle 38). Der Chi-Quadrat Verteilungstest zeigte einen tendenziell signifikanten Unterschied in den Arbeitsmotiven zwischen Personen die sich als eher abhängig oder eher unabhängig empfanden. Personen die sich als eher unabhängig empfanden, gaben tendenziell weniger häufig als erwartet an, zu arbeiten um Geld für Extraausgaben zu verdienen, und tendenziell häufiger als erwartet, das Geld für essentielle Dinge zu benötigen.

6.3. EINFLUSSFAKTOREN AUF DEN UMGANG MIT GELD VON STUDIERENDEN

Zu prüfen war, ob und in wie weit die durch die Eltern vermittelten Sozialisationsaspekte aus Sicht der befragten Personen, sowie eigene Einstellungen, Wissen und Kontrollüberzeugung das finanzielle Verhalten und finanzielle Zufriedenheit der Studierenden beeinflussen. Anhand von multiplen linearen Regressionen wurden demnach relevante unabhängige Variablen zur Vorhersage dieser beiden Kriterien berücksichtigt. Die Voraussetzungen für die Durchführung der Modellprüfungen waren gegeben; insbesondere konnte die Normalverteilung der standardisierten Residuen, keine Multikollinearität der Prädiktoren (anhand der unauffälligen Toleranzwerte), keine Verletzung der Homoskedastizität und kein Vorliegen von Autokorrelationen der Residuen (anhand der Durbin-Watson Statistik) festgestellt werden.

Der Erklärungswert der potenziellen Prädiktor-Variablen finanzielles Verhalten der Eltern, direktes finanzielles Lehren der Eltern, finanzielle Kontrolle der Eltern, sowie Materialismus, finanzielles Wissen und wahrgenommene Verhaltenskontrolle auf finanzielles Verhalten und finanzielle Zufriedenheit wurden jeweils mittels Rückwärts-Methode geprüft, welche von Bühl und Zöfel (2000) bei dieser Art von Modellprüfung empfohlen wird (Tabelle 9). Als Kriterium für den Einschluss eines signifikanten Prädiktors ist bei den schrittweisen Regressionsanalysen $p \leq 0.10$ festgelegt. Mit der Rückwärtselimination werden zunächst sämtliche Variablen in das Modell aufgenommen und schrittweise ausgeschlossen. Jene Variable mit der kleinsten Teilkorrelation zum Kriterium wird als erste ausgeschlossen. Dieser Vorgang wird so lang durchgeführt, bis keine Variablen mehr zur Verfügung stehen, welche die Ausschlusskriterien erfüllen. Tabelle 9 zeigt das Ergebnis der beiden Modellprüfungen anhand der standardisierten Beta-Gewichte der signifikanten Prädiktoren.

Tabelle 9: Zusammenfassung der Modellprüfungen mittels multipler Regression für finanzielles Verhalten und Zufriedenheit mit finanziellem Management

Prädiktoren	Umgang mit Geld der Studierenden	
	Finanzielles Verhalten	Zufriedenheit mit finanziellem Management
Finanzielles Verhalten der Eltern		.199 (.038)
Direktes Vermitteln von finanziellem Wissen durch die Eltern		.175 (.079)
Finanzielle Kontrolle der Eltern		
Materialismus		-.265 (.014)
Wahrgenommene Verhaltenskontrolle	.422 (<.001)	.292 (<.001)
Finanzielles Wissen	.259 (.002)	
R^2 (R^2_{korrt})	35.8 (34.8%)	17.0 (15.1%)
F (df1, df2)	37.37 (2, 134)	10.94 (4, 132)
Durbin - Watson	2.19	2.05
Toleranzwert	$\geq .66$	$\geq .66$

Für das Modell zur Vorhersage des finanziellen Verhaltens konnten mit wahrgenommener Verhaltenskontrolle und finanziellem Wissen zwei bedeutende Prädiktoren mit insgesamt 35,8% erklärtem Varianzanteil beobachtet werden. Je höher die eigene Verhaltenskontrolle und das finanzielle Wissen eingeschätzt wurden, desto positiver wurde auch das finanzielle Verhalten bewertet. Im Modell für die Zufriedenheit mit finanziellem Management konnten mit finanziellem Verhalten der Eltern, direktem Vermitteln von finanziellem Wissen durch die Eltern, Materialismus und wahrgenommener Verhaltenskontrolle insgesamt vier Prädiktoren mit 17,0% erklärtem Varianzanteil ermittelt werden. Je positiver das finanzielle Verhalten der Eltern eingeschätzt wurde, je mehr je mehr mit den Eltern über finanzielles kommuniziert wurde, je geringer der eigene Materialismus und je höher die Verhaltenskontrolle eingeschätzt

wurde, desto zufriedener waren die befragten Studierenden mit ihrem persönlichen finanziellen Management.

Zur Vorhersage des Sparverhaltens der Studierenden, das als dichotomes Kriterium (Sparen auf Langzeitziele „ja“ / „nein“) vorlag, wurde der Erklärungswert der potenziellen Prädiktor-Variablen finanzielles Verhalten der Eltern, direktes finanzielles Lehren der Eltern, finanzielle Kontrolle der Eltern, Materialismus, finanzielles Wissen und wahrgenommene Verhaltenskontrolle mittels Rückwärts-Methode nach Wald (Bühl & Zöfel, 2000) im Rahmen einer binären logistischen Regressionsanalyse geprüft. Die Voraussetzungen für die Durchführung einer logistischen Regression waren gegeben, wie schon in der Modellprüfung für die multiple lineare Regression gezeigt werden konnte.

Im Rahmen dieser Modellprüfung wird die Wahrscheinlichkeit für das Auftreten des Sparverhaltens in Abhängigkeit der Prädiktoren finanzielles Verhalten der Eltern, direktes finanzielles Lehren der Eltern, finanzielle Kontrolle der Eltern, Materialismus, wahrgenommene Verhaltenskontrolle und finanzielles Wissen ermittelt. Der Omnibustest der Modellkoeffizienten erreichte im 6. Schritt mit $\chi^2(1) = 5.60$, $p = .018$ ein signifikantes Ergebnis, womit die Güte der Anpassung angezeigt wurde. Die Tabelle 10 zeigt die Klassifikationsmatrix, mit der das beobachtete, angegebene Sparverhalten mit dem aufgrund des berechneten Modells vorhergesagten gegenübergestellt wird.

Tabelle 10: *Klassifikationsmatrix für Sparverhalten*

			Vorhersage		Gesamt	Prozentsatz richtig
			Sparverhalten			
			nein	ja		
Schritt 6	Sparverhalten (angegeben)	nein	13	40	53	24,5%
		ja	8	76	84	90,5%
	Gesamt		21	116	137	65,0%

Als Maß für die Modellgüte (Field, 2009) konnte anhand des Bestimmtheitsmaßes nach Nagelkerke mit $R^2 = 5,4\%$ eine schwache Anpassung festgestellt werden. Ebenso fiel der Hosmer-Lemeshow Test mit $\chi^2(2) = 1.01$, $p = .602$ nicht signifikant aus, womit das Erreichen einer Modellanpassung angezeigt wurde.

Die Tabelle 11 zeigt, dass der Prädiktor „wahrgenommene Verhaltenskontrolle“ einen signifikanten Erklärungswert für das Sparverhalten erreichte.

Tabelle 11. Zusammenfassung der Modellprüfung für Sparverhalten

	<i>B</i>	<i>SE</i>	Wald (<i>df</i> =1)	<i>p</i>	Exp(<i>B</i>)	95% KI für EXP(<i>B</i>)	
						UG	OG
Wahrgenommene Verhaltenskontrolle	.418	.180	5.364	.021	1.519	1.07	2.163
Konstante	-1.016	.656	2.400	.121	.362		

Die Odds-Ratio beträgt 1.519, womit der Beitrag dieses Prädiktors für das Sparverhalten als positiver Effekt ausgedrückt wird. Die wahrgenommene Verhaltenskontrolle erwies sich somit als signifikanter Prädiktor für das Sparverhalten.

7. DISKUSSION

7.1. BESCHÄFTIGUNGSMAß

Die durchgeführte Untersuchung hatte zum Ziel, einen näheren Einblick in die finanzielle Situation studierender Emerging Adults zu geben. Zentrale Themen sind hier: finanzielle Unabhängigkeit, Erwerbstätigkeit neben dem Studium sowie der Umgang mit Geld.

Wie von Arnett (2004) beschrieben, empfinden sich die meisten Emerging Adults nur zum Teil als erwachsen. Als eines der entscheidenden Kriterien für das Erwachsensein nennen Personen, die sich in dieser Altersphase befinden, die finanzielle Unabhängigkeit (Arnett, 2007a, 2007b, 2011). Sie zu erstreben ist demnach eine Hauptaufgabe in der Emerging Adulthood. Das Streben nach finanzieller Unabhängigkeit zieht die logische Konsequenz nach sich, dass Emerging Adults neben ihrem Studium einer Beschäftigung nachgehen müssen, um ihren Lebensunterhalt zumindest teilweise selbst zu finanzieren. Emerging Adults befinden sich mit Beginn des Studiums somit zum ersten Mal in der Situation, teilweise oder auch zur Gänze für ihren Lebensunterhalt aufkommen zu müssen.

Zwei wichtige Punkte, die von Arnett genannt werden, wurden in der durchgeführten Studie in Beziehung gesetzt: einerseits das Streben nach finanzieller Unabhängigkeit von Emerging Adults, andererseits die Exploration im Bereich der Arbeit. Die Festigung der Arbeitsidentität ist ein entscheidender Prozess, der in der Emerging Adulthood stattfindet: Der Job kann den Grundstein für den späteren Beruf legen und dabei helfen, die eigenen Fähigkeiten und Chancen in der Arbeitswelt besser kennenzulernen (Arnett, 2004, 2007b). Die Arbeit neben dem Studium spielt somit eine wegweisende Rolle in der Emerging Adulthood, einerseits dadurch, dass durch diese ein Schritt in die finanzielle Unabhängigkeit gesetzt wird, andererseits, um die Arbeitsidentität zu formen.

In Bezug auf die finanzielle Unabhängigkeit konnte zwischen Personen mit verschiedenem Beschäftigungsmaß ein Unterschied in der empfundenen finanziellen Un-/Abhängigkeit festgestellt werden, somit empfinden sich Personen, die in einem höheren Ausmaß arbeiten, auch tatsächlich als finanziell unabhängiger. Es kann daraus geschlossen werden, dass Emerging Adults durch ihre Erwerbstätigkeit neben dem Studium versuchen, finanzielle Unabhängigkeit von ihren Eltern zu erlangen, und sie dies auch – nach ihrer subjektiven Einschätzung – erreichen. Die Arbeit neben dem Studium liefert somit einen entscheidenden Beitrag zum Erwachsensein, indem sie die Emerging Adults einem der drei Kriterien des Erwachsenseins (Arnett, 2007a, 2007b, 2011) einen entscheidenden Schritt näher bringt.

Die Aktualität des Themas studentische Arbeit wurde auch in der aktuellen Sozialerhebung (BMFWF, 2016) verdeutlicht. In der nun durchgeführten Untersuchung stellte sich heraus, dass Personen, die erwerbstätig waren, entweder Teilzeit/geringfügig beschäftigt waren oder in den Ferien arbeiteten. Etwa ein Drittel der befragten Studierenden war nicht erwerbstätig. Dies ist konform mit den Ergebnissen aus vorhergehenden Studien (Broadbridge & Karatzias, 2005; Carney, et al., 2005; Elling & Elling, 2000; Robotham, 2009; Swanson et al., 2006; Tam Oi I & Morrison, 2005), welche ein durchschnittliches Beschäftigungsausmaß Studierender von 10 bis 20 Stunden pro Woche feststellten.

Die Gruppe der studierenden Emerging Adults präsentierte sich in vorhergehenden Untersuchungen als sehr heterogen, was das Beschäftigungsausmaß betrifft (Loughlin & Barling, 2001), daher wurden mögliche Prädiktoren für das unterschiedliche Beschäftigungsausmaß untersucht. Hier wurde einerseits der Einfluss der Eltern in Form von deren Autonomieunterstützung erforscht, andererseits der Materialismus der studierenden Emerging Adults.

Die Autonomieunterstützung durch den Vater und Mutter war vergleichbar in allen Gruppen mit unterschiedlichem Beschäftigungsausmaß, auch die Kovariate Alter erwies sich als nicht signifikant. In Bezug auf Unterschiede in der Autonomieunterstützung zwischen Personen, die in unterschiedlichem Ausmaß erwerbstätig waren, konnte ein Trend dahingehend festgestellt werden, dass Personen die Teilzeit/geringfügig und saisonal/in den Ferien arbeiteten, ein unterschiedliches Ausmaß an Autonomieunterstützung erfahren hatten. Durch paarweise Vergleiche wurde gezeigt, dass Personen, die saisonal oder in den Ferien arbeiteten, mehr Autonomieunterstützung erfahren hatten als Personen, die Teilzeit oder geringfügig arbeiteten. Vor allem in der Gruppe der Teilzeit/geringfügig arbeitenden Studierenden konnte auch ein Trend festgestellt werden dahingehend, dass mit zunehmendem Alter als die Autonomieunterstützung der Mutter als geringer eingeschätzt wurde.

Das ermittelte Ergebnis, dass Personen, die saisonal oder in den Ferien arbeiten, mehr Autonomieunterstützung erfahren hatten als Personen, die Teilzeit oder geringfügig arbeiteten, entspricht nicht den Erwartungen. Einerseits besteht eine grundlegende Problematik aufgrund der retrospektiven Berichterstattung, sodass möglicherweise die Bewertung der Unterstützung, die Emerging Adults in der Gegenwart erhalten, in die Bewertung der Autonomieunterstützung in der Vergangenheit mit einfließt. Zudem wurde auch nicht explizit nach der Autonomieunterstützung in Bezug auf finanzielle oder berufliche Themen erfragt, sodass sich die allgemeine Autonomieunterstützung möglicherweise in der Erwerbstätigkeit nicht sichtbar äußert. Auch ist ein möglicher Grund für das gefundene Ergebnis, dass Personen, die während des Heranwachsens weniger Autonomieunterstützung von ihren Eltern erfahren hatten und

generell eher auf die selbst gestellt waren, gezwungen sind, früher erwachsen zu werden, und demnach auch in höherem Ausmaß erwerbstätig sind.

Je älter die Studierenden waren, besonders wenn sie in höherem Ausmaß erwerbstätig und damit auch unabhängiger waren, desto weniger präsent scheint die Autonomieunterstützung zu sein, die sie als Kind, oder auch im Laufe des Erwachsenwerdens erfahren hatten.

In Bezug auf den Materialismus der Emerging Adults konnte kein signifikanter Unterschied zwischen Personen mit unterschiedlichem Beschäftigungsausmaß festgestellt werden. Personen, die Teilzeit/geringfügig, saisonal/in der Ferien oder nicht erwerbstätig sind, gaben somit an, in vergleichbarem Ausmaß materialistisch zu sein. Mutmaßlich neigen Personen, die großen Wert auf den Besitz von Luxusartikeln legen, eher dazu, wie schon von Watson (2003) postuliert wurde, sich die nötigen finanziellen Mittel für deren Anschaffung von anderen zu borgen, anstatt selbst zu erarbeiten. Wenn der Drang dazu besteht, bestimmte Konsumgüter zu erwerben, ist das Borgen von Geld meistens kurzfristig gesehen die einfachere und bequemere Option. Materialismus ist auch vermeintlich eher für Spar- oder Ausgäbeverhalten relevant (Watson, 2003; Gutter et al., 2009) als dafür, wie das Kapital erarbeitet wird.

Möglicherweise stecken auch hinter der Intention, in einem bestimmten Ausmaß zu arbeiten, schlicht und einfach keine materialistischen Motive. Die Intention, neben dem Studium zu arbeiten, kann auch daraus resultieren, dass das erarbeitete Geld für die Deckung der Lebenshaltungskosten und somit für essenzielle Anschaffungen benötigt wird – nicht also zur Ermöglichung von persönlichem Luxus. Auch kann die primäre Intention zu arbeiten in Aspekten liegen, die nicht finanzieller Art sind: dann etwa, wenn das Sammeln von Erfahrungen, das Knüpfen von Kontakten etc. das primäre Motiv darstellt, wie dies bereits von Tam Oi I und Morrison (2005) erwähnt wurde.

Es konnte kein Unterschied im subjektiven Studienerfolg zwischen Personen festgestellt werden, die in unterschiedlichem Ausmaß erwerbstätig sind. Die gefunden Ergebnisse sind konform mit der Untersuchung von Lundberg (2004), welcher keine negativen Effekt der Erwerbstätigkeit auf die allgemeine Studienleistung feststellte. Vorhergehende Studien postulierten unterschiedliche Ergebnisse: Während Tam Oi I und Morrison (2005), Kulm und Cramer(2006), Carney et al. (2005) sowie Elling und Elling (2000) der Meinung waren, dass die Studienleistung mit zunehmendem Beschäftigungsausmaß beeinträchtigt wird, gingen Ehrenberger und Sherman (1987) davon aus, dass zwar das Stundenausmaß für die Beeinträchtigung der Studienleistung ausschlaggebend ist, ein geringes Stundenausmaß jedoch noch keine Auswirkungen hat. Da sich in der Stichprobe keine Personen befanden, die Vollzeit beschäftigt waren, konnte nicht festgestellt werden, ob durch ein hohes Arbeitsausmaß die Studienleistung beeinträchtigt wird, das Arbeiten in geringem Ausmaß (saisonal/Ferien,

Teilzeit/geringfügig) scheint die subjektive Studienleistung nicht zu beeinträchtigen.

Möglicherweise hilft, wie bereits von Lundberg (2004) erwähnt, die Arbeit dabei, das Gelernte in das praktische Handeln zu integrieren.

Betreffend das Beschäftigungsausmaß wurde festgestellt, dass Studierende, die saisonal oder in den Ferien arbeiteten, eine höhere Zufriedenheit mit ihrem finanziellen Management zeigten als Personen, die Teilzeit oder geringfügig arbeiteten. Auf den ersten Blick mag diese Erkenntnis nicht ganz nachvollziehbar sein, da Personen mit höherem Beschäftigungsausmaß meist mehr finanzielle Mittel zur Verfügung haben und somit auch weniger Probleme damit haben sollten, Rechnungen und andere Dinge zu bezahlen. Allerdings erhalten Studierende, die nur in den Ferien erwerbstätig sind, mehr finanzielle Unterstützung und haben dadurch vermutlich sogar mehr finanzielle Mittel zur Verfügung als Personen, die sich schon zu einem größeren Teil selbst finanzieren. Die Gruppe der in den Ferien arbeitenden Personen hat somit das Privileg, finanzielle Unterstützung zu erhalten, zudem aber auch das selbst verdiente Geld aus Ferienjobs zur Verfügung zu haben, welches quasi als extra „Goodie“ angesehen wird.

In Bezug auf das finanzielle Verhalten zeigte sich ein Trend dahingehend, dass Personen, die in den Ferien oder saisonal arbeiten, ein positiveres finanzielles Verhalten zeigen als jene, die nicht arbeiten. Dieses Ergebnis ist möglicherweise darauf zurückzuführen, dass Personen, die bereits die Erfahrung gemacht haben, dass das Kapital oftmals erst hart erarbeitet werden muss, nun verantwortungsvoller damit umgehen, indem sie es gewissenhaft sparen, investieren und sich über ihre Ausgaben Gedanken machen. Bereits von Tam Oi I und Morrison (2005) wurde erwähnt, dass das Erlernen von finanziellem Management als Konsequenz der Arbeit eine Rolle spielt. Die Gruppe der geringfügig oder Teilzeit arbeitenden Studierenden unterschied sich hingegen nicht von den anderen beiden Gruppen. Studierende, die zu einem höheren Ausmaß erwerbstätig sind, sind eher auf diesen Verdienst angewiesen, um ihren Lebensunterhalt zu finanzieren, und somit auch gezwungen, das erwirtschaftete Geld binnen kurzer Zeit wieder auszugeben. Es für längerfristige Investitionen vorzubehalten ist ihnen weniger möglich.

7.2. ARBEITSMOTIVE

Die Gründe dafür, neben dem Studium zu arbeiten, können vielfältig sein. Als wichtigster Grund wird in der durchgeführten Untersuchung die finanzielle Unabhängigkeit genannt. Dieses Ergebnis geht einher mit der bereits erwähnten essenziellen Bedeutung der finanziellen Unabhängigkeit für das Erwachsensein (Arnett, 2007a, 2007b, 2011). Studierende scheinen somit ein starkes Streben danach zu verspüren, sich finanziell von anderen, besonders von den Eltern, unabhängig zu machen und dies durch eigene Erwerbstätigkeit erreichen zu wollen. Nach der finanziellen Unabhängigkeit wurden als weitere Motive das Erwirtschaften von Kapital für den Erwerb essenzieller Dinge und für Extraausgaben genannt. Somit scheint den

finanziellen Aspekten der Arbeit die höchste Priorität beigemessen zu werden. Auch bereits vorhergehende Untersuchungen unterstreichen die vorrangige Position der finanziellen Gründe wie finanzielle Unabhängigkeit (Lucas & Lammont, 1998), finanzielle Notwendigkeit und Geld für Extraausgaben (Carney et al., 2005; Lucas & Lammont, 1998; Robotham, 2009; Tam Oi I & Morrison, 2005). Nach den finanziellen Aspekten wird das Sammeln von Arbeitserfahrung als weiterer Grund für die Erwerbstätigkeit genannt. Der Stellenwert der Arbeitserfahrung wurde auch bereits von Carney et al. (2005), Lucas und Lammont (1998), sowie Tam Oi I und Morrison (2005) hervorgehoben. Auch scheint es für Studierende ein wichtiges Thema zu sein, die Eltern nicht finanziell belasten zu wollen. In der finanziellen Unabhängigkeit können somit mehrere Facetten gesehen werden, sie bezieht sich nicht nur darauf, die eigene Autonomie zu gewinnen, sondern auch darauf, die Eltern ein Stück weit von der Verantwortung für das eigene Leben zu „erlösen“, zumindest in finanzieller Hinsicht.

Es konnte gezeigt werden, dass Personen, die Teilzeit oder geringfügig arbeiten, eher angeben, aus essenziellen Gründen zu arbeiten, und weniger häufig, um Geld für Extraausgaben zur Verfügung zu haben. Bei in den Ferien oder saisonal arbeitenden Personen war der umgekehrte Zusammenhang feststellbar; sie gaben häufiger an zu arbeiten, um Geld für Vergnügen zu haben, und weniger häufig, um Geld für die Anschaffung essenzieller Dinge zu verdienen. Daraus kann geschlossen werden, dass Personen, die Teilzeit oder geringfügig arbeiten, eher finanziell auf eigenen Beinen stehen, während Personen, die in den Ferien arbeiten, die finanzielle Unterstützung ihrer Eltern für die Lebenserhaltungskosten benötigen, aber nebenher arbeiten, um sich besondere Dinge leisten zu können.

7.3. UMGANG MIT GELD

Finanzielle Unabhängigkeit impliziert nicht nur das eigenständige Erwirtschaften des Lebensunterhalts, sondern auch den verantwortungsvollen Umgang mit den finanziellen Ressourcen in Form von Sparen, Haushalten, Kontrollieren der Ausgaben etc. sowie damit einhergehend auch das Freisein von finanziellen Sorgen und Ängsten.

Das finanzielle Verhalten der studierenden Emerging Adults konnte durch das finanzielle Wissen sowie die wahrgenommene Verhaltenskontrolle vorhergesagt werden. Ein direkter Einfluss der Eltern stellte sich nicht heraus, wie auch schon bei Jorgensen und Savla (2010) festgestellt wurde. Diese Ergebnisse sind konform mit denen der vorhergehenden Untersuchung (Shim et al., 2010; Shim et al., 2009), welche auch einen direkten Einfluss des finanziellen Wissens sowie der wahrgenommenen Verhaltenskontrolle auf das finanzielle Verhalten zeigen konnten. Die Faktoren, welche die Studierenden selbst betreffen, scheinen somit ausschlaggebender für das finanzielle Verhalten zu sein als die Sozialisation, welche die Emerging Adults durch die Eltern erfahren hatten. Obwohl auch vorhergehende Untersuchungen keinen direkten Effekt der

Sozialisation auf das finanzielle Verhalten feststellen konnten, identifizierten sie indirekte Einflüsse der Sozialisation auf finanzielles Wissen (Shim, et al., 2010; Shim et al., 2009; Jorgensen & Savla, 2010), das Übernehmen des Rollenmodells der Eltern (Shim, et al., 2010), finanzielle Selbstwirksamkeit, wahrgenommene Verhaltenskontrolle und finanzielle Einstellungen (Shim et al., 2015). Laut vorhergehenden Untersuchungen nehmen somit die Eltern eher indirekt als direkt Einfluss auf das finanzielle Verhalten der Emerging Adults. In der Untersuchung des finanziellen Verhaltens und der finanziellen Zufriedenheit sollte in zukünftigen Untersuchungen zum direkten Einfluss der Eltern auch deren indirekter Einfluss berücksichtigt werden, dies würde womöglich zu zusätzlichen Ergebnissen führen.

Im Gegensatz zum finanziellen Verhalten konnte die Zufriedenheit mit finanziellem Management der Studierenden positiv durch das finanzielle Verhalten der Eltern, das direkte Vermitteln von finanziellem Wissen durch die Eltern, sowie die wahrgenommene Verhaltenskontrolle und negativ durch den eigenen Materialismus vorhergesagt werden. Dieses Ergebnis liefert zusätzliche Erkenntnisse zu vorhergehenden Untersuchungen, welche lediglich einen indirekten Einfluss der Sozialisation durch die Eltern auf die Zufriedenheit mit finanziellem Management erkennen konnten (Shim et al., 2010; Shim et al., 2009). Besonders das finanzielle Verhalten der Eltern scheint für finanzielle Zufriedenheit mit finanziellem Management österreichischer Studierenden ausschlaggebend zu sein. Studierende, die an ihren Eltern positiveres finanzielles Verhalten beobachten konnten, sind demnach zufriedener mit ihrer eigenen finanziellen Situation.

Die Rolle der wahrgenommenen Verhaltenskontrolle zur Vorhersage der Zufriedenheit mit finanziellem Management ist kein überraschendes Ergebnis, auch Shim et al. (2010) und Shim et al. (2009) konnten die wahrgenommene Verhaltenskontrolle als signifikanten Prädiktor identifizieren. Das Vertrauen in die eigene Wirksamkeit ist somit ein wichtiger Faktor sowohl hinsichtlich des finanziellen Verhaltens als auch der Zufriedenheit mit finanziellem Management.

Der angegebene Materialismus verhielt sich umgekehrt proportional zur Zufriedenheit mit finanziellem Management; je geringer der subjektiv eingeschätzte Materialismus, desto höher war die Zufriedenheit mit finanziellem Management. Dieses Ergebnis ist schlüssig, da das Konzept des Materialismus beinhaltet, nach höherem Besitz zu streben und sich somit nicht mit der aktuellen Situation zufriedenzugeben. Laut Karabati und Cemalcilar (2010) ging ein hohes Maß an Materialismus mit einer geringeren Lebenszufriedenheit einher, somit ist es naheliegend, dass sich dieser Zusammenhang auch in Bezug auf die Zufriedenheit in finanziellen Dingen zeigt.

Wie auch bereits für das finanzielle Verhalten und die Zufriedenheit mit finanziellem Management konnte für das Sparverhalten die wahrgenommene Verhaltenskontrolle als Prädiktor herangezogen werden. Personen, die ihre eigene Verhaltenskontrolle als höher einschätzten, sparten eher Geld für die Zukunft als Personen, die diese als niedrig empfanden. Generell zeigte das Modell eine gute Sensitivität, aber eine nicht zufriedenstellende Spezifität; somit ist die Vorhersage des Sparverhaltens durch die wahrgenommene Verhaltenskontrolle eher bei Personen möglich, die sparen, als bei Personen, die nicht sparen

Entgegen den Erwartungen scheint die Sozialisation der Eltern keinen direkten Einfluss auf das Sparverhalten zu haben, dies ist möglicherweise darauf zurückzuführen, dass nur nach dem Sparen allgemein gefragt wurde, anstatt das Ziel zu konkretisieren, beispielsweise das Sparen für die spätere Ausbildung, welches bei der Untersuchung von Kim et al. (2011) mit der Kommunikation mit den Eltern über Ausgaben assoziiert war. Auch kann ein Grund dafür, dass kein Einfluss der elterlichen Sozialisation erkennbar war, darin liegen, dass die Sozialisation durch die Eltern zeitlich schon weiter zurück liegt. Der Einfluss der Eltern wird womöglich durch den Einfluss von anderen wegweisenden Personen wie FreundInnen oder PartnerIn überlagert. Ashby et al. (2011) konnten auch feststellen, dass Personen, die einen Erziehungsstil erfahren hatte, der Autonomie und Unterstützung bot, zwar als Adoleszente eher sparten, ein direkter Zusammenhang mit dem Sparen als Erwachsene war aber nicht erkennbar. Somit reicht der direkt wahrnehmbare Einfluss der Eltern möglicherweise nicht bis zur Emerging Adulthood.

Bei allen herangezogenen Indikatoren des Umgangs mit Geld von Studierenden – finanzielles Verhalten, Zufriedenheit mit finanziellem Management und Sparen auf Langzeitziele – trat die wahrgenommene Verhaltenskontrolle als positiver Prädiktor hervor. Als Erklärung dieses Ergebnisses kann die Theorie des geplanten Verhaltens von Ajzen (1991) herangezogen werden, wonach für das tatsächliche Verhalten neben der Intention auch die wahrgenommene Verhaltenskontrolle, also die Überzeugung, wie einfach oder schwierig es ist, ein bestimmtes Verhalten durchzuführen, ausschlaggebend ist. Ajzen (1991) ist hier der Ansicht, dass die wahrgenommene Verhaltenskontrolle das tatsächliche Verhalten sowohl auf direkte als auch auf indirekte Weise beeinflusst. Die Kontrollüberzeugungen werden von vergangenen Erfahrungen sowie Informationen über das Verhalten geprägt, auch durch Beobachtungen von Erfahrungen anderer Personen. Die Informationen, die aus anderen Quellen geschöpft werden, sind dafür verantwortlich, wie die eigene Verhaltenskontrolle eingeschätzt wird. Somit ist es plausibel, dass das Verhalten der Eltern zwar keinen direkten Einfluss auf das Verhalten der Emerging Adults hat, dieser sich aber indirekt durch erlernte Verhaltenskontrolle äußert.

7.4. LIMITATIONEN UND AUSBLICK

Wie bei allen Online-Umfragen impliziert dieses Untersuchungsdesign, dass bereits eine vorselektierte Stichprobe untersucht wird: Nur bestimmte Personen erklären sich bereit, an einer Untersuchung teilzunehmen, die ihnen nicht direkt einen Gewinn bringt, auch erfordert das Zu-Ende-Bringen des Fragebogens einiges an Durchhaltevermögen. Alle Angaben, die die Person macht, beruhen auf deren subjektiver Einschätzung, wobei stets die Gefahr besteht, dass von den befragten Personen sozial erwünscht geantwortet wird.

Bei Fragen, die das Verhalten der Eltern betreffen, besteht einerseits die Problematik der retrospektiven Berichterstattung, und andererseits die grundsätzliche Problematik der Perspektive, weil die Emerging Adults quasi stellvertretend für ihre Eltern antworten, was möglicherweise nicht der eigenen Empfindung der Eltern entspricht. Mehr Information würde die zusätzliche Befragung der Eltern liefern, sodass die Angaben der Studierenden mit jenen der Eltern in Beziehung gesetzt werden können.

Auch in Bezug auf die Studienleistung sind Einschränkungen dadurch gegeben, dass die Studienleistung nur subjektiv bewertet wurde. Ein konkreteres Ergebnis hätte möglicherweise die Frage nach dem Notendurchschnitt oder den bereits erreichten ECTS – Punkten geliefert.

Eine Einschränkung der Auswertung der Fragestellungen, welche das Beschäftigungsausmaß betreffen, liegt darin, dass sich in der Stichprobe keine Personen befanden, die Vollzeit beschäftigt waren. Der Einbezug dieser Gruppe in die Untersuchung könnte weitere Informationen zu Auswirkungen der Erwerbstätigkeit auf verschiedene Lebensbereiche der Studierenden liefern. Auch sollte das Beschäftigungsausmaß zusätzlich genauer differenziert werden, besonders um zwischen Teilzeit und geringfügig beschäftigten Personen unterscheiden zu können.

In der durchgeführten Untersuchung wurde die Bedeutung der finanziellen Unabhängigkeit für Emerging Adults aufgezeigt, zudem wurde die Arbeitssituation studierender Emerging Adults mit deren Einflussfaktoren und Konsequenzen dargestellt. Weitere Studien könnten eine genauere Differenzierung des Beschäftigungsausmaßes und der Arbeitssektoren in Angriff nehmen, sowie längerfristige Auswirkungen der Arbeit im Studium auf das Berufsleben nach dem Studium untersuchen.

8. LITERATURVERZEICHNIS

- Ajzen, I. (1991). The theory of planned behavior. *Organizational Behavior and Human Decision Processes*, 50, 179–211
- Arnett, J. J. (1994). Are college students adults? Their conceptions of the transition to adulthood. *Journal of Adult Development*, 1, 213-224.
- Arnett, J. J. (2000). Emerging adulthood: A theory of development from the late teens through the twenties. *American Psychologist*, 55 (5), 469-480.
- Arnett, J. J. (2004). *Emerging adulthood: The winding road from late teens through the twenties*. Oxford: Oxford University Press.
- Arnett, J. J. (2007a). Emerging adulthood: What is it, and what is it good for? *Child Development Perspectives*, 1, 68-73.
- Arnett, J. J. (2007b). The long and leisurely route: Coming of age in Europe today. *Current History*, 106, 130-136.
- Arnett, J. J. (2011). Emerging adulthood(s). The cultural psychology of a new life stage. In L. A. Jensen (Hrsg.), *Bridging cultural and developmental approaches to psychology. New syntheses in theory, research, and policy* (S. 255-275). Oxford: Oxford University Press.
- Arnett, J. J. (2015). *Emerging adulthood: The winding road from the late teens through the twenties* (2nd ed.). Oxford: Oxford University Press.
- Ashby, J. S., Schoon, I. & Webley, P. (2011). Save now, save later? Linkages between saving behaviour in adolescence and adulthood. *European Psychologist*, 16, 227–237.
- Beutell, N. (1986). Sex differences in work values. *Journal of Vocational Behaviour*, 28, 29-41.

Bortz, J. & Schuster, C. (2010). *Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler* (7., vollständig überarbeitete und erweiterte Aufl.). Heidelberg: Springer.

Broadbridge, A. & Swanson, V. (2005). Earning and learning: How term-time employment impacts on students' adjustment to university life. *Journal of Education and Work*, 18, 235-249.

Bühl, A. & Zöfel, P. (2000). *SPSS Version 9. Einführung in die moderne Datenanalyse unter Windows*. München: Addison-Wesley.

Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (2016). Materialien zur sozialen Lage der Studierenden 2016. Zugriff am 26. September 2016 unter <http://www.sozialerhebung.at/index.php/de/bericht-des-bmfw-materialien-zur-sozialen-lage-der-studierenden-2016>

Bynner, J. (2005). Rethinking the youth phase of the life-course: The case for emerging adulthood? *Journal of Youth Studies*, 8 (4), 367-384.

Carney, C., McNeish, S. & McColl, J. (2005). The impact of part time employment on students' health and academic performance: A Scottish perspective. *Journal of Further and Higher Education*, 29, 307-319.

Chen, H. & Volpe, R. P. (2002). Gender differences in personal financial literacy among college students. *Financial Services Review*, 11, 289-307.

Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences* (2nd ed.). Hillsdale, NJ: Erlbaum.

Duffy, R. D. & Sedlacek, W. E. (2007). The work values of first-year college students: Exploring group differences. *The Career Development Quarterly*, 55, 359-364.

- Ehrenberg, R. G. & Sherman, D. R. (1987). Employment while in college, academic achievement, and postcollege outcomes: A summary of results. *The Journal of Human Resources*, 22 (1), 1-23.
- Elling, S. R. & Elling, T. W. (2000). The influence of work on college student development. *NASPA Journal*, 37, 454-470.
- Erskine, M., Kier, C., Leung, A. & Spoule, R. (2006). Peer crowds, work experience, and financial saving behaviour of young Canadians. *Journal of Economic Psychology*, 27, 262-284.
- Falahati, L. & Paim, L. H. (2011). The emergence of gender differences in consumer socialization among college students. *Life Science Journal*, 8, 187-191.
- Field, A. (2009). *Discovering statistics using SPSS* (3rd ed.). London: Sage.
- Friedlmeier, M. (2014). *Financial socialization of emerging adults: The roles of parents, work and personal values*. Unpublished Project Proposal. Grand Valley State University, Grand Rapids, Michigan, USA.
- Grolnick, W. S., Ryan, R. M. & Deci, E. L. (1991). The inner resources for school performance: Motivational mediators of children's perceptions of their parents: *Journal of Educational Psychology*, 53, 508-517.
- Gutter, M., Copur, Z., & Garrison, S. (2009). Which students are more likely to experience financial socialization opportunities? Exploring the relationship between financial behaviors and financial well-being of college students. Networks Financial Institute Working Paper 2009-WP-07. Zugriff am 21.November 2016 unter https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=1432523.
- Gutter, M., Garrison, S. & Copur, Z. (2010) Social learning opportunities and financial behaviour of college students. *Family & Consumer Science Research Journal*, 38, 387-404.

- Hendry, L. B., & Kloep, M. (2007a). Conceptualizing emerging adulthood: Inspecting the emperor's new clothes? *Child Development Perspectives*, 1 (2), 74-79.
- Hendry, L. B., & Kloep, M. (2010). How universal is emerging adulthood? An empirical example. *Journal of Youth Studies*, 13, 169-179.
- Hoffner, C. A., Levine, K. J. & Toohey, R. A. (2008). Socialization to work in late adolescence: The role of television and family. *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 52, 282-302.
- Johnson, M. K. (2002). Social origins, adolescent experiences, and work value trajectories during the transition to adulthood. *Social Forces*, 80, 1307-1341.
- Jorgensen, B. L. & Savla, J. (2010). Financial literacy of young adults: The importance of parental socialization. *Family Relations*, 59, 465 – 478.
- Karabati, S. & Cemalcilar, Z. (2010). Values, materialism and well-being: A study with turkish university students. *Journal of Economic Psychology*, 31, 624-633.
- Kim, J. & Chatterjee, S. (2013). Childhood financial socialization and young adults' financial management. *Journal of Financial Counseling and Planning*, 24, 61-79.
- Kim, J., LaTaillade, J. & Kim, H. (2011). Family processes and adolescents' financial behaviour. *Journal of Family and Economic Issues*, 32, 668-679.
- Loughlin, C. & Barling, J. (2001). Young workers' work values, attitudes, and behaviours. *Journal of Occupational and Organizational Psychology*, 74, 543–558.
- Lucas, R. & Lammont, N. (1998). Combining work and study: An empirical study of full-time students in school, college and university. *Journal of Education and Work*, 11, 41-56.
- Lundberg, C. A. (2004). Working and learning: The role of involvement for employed students. *NASPA Journal*, 41, 201-215.

- Richins, M. (2004). The material value scale: Measurement properties and development of a short form. *Journal of Consumer Research*, 31, 209-219.
- Roberts, B. W., Caspi, A. & Moffitt, T. E. (2003). Work experiences and personality development in young adulthood. *Journal of Personality and Social Psychology*, 84, 582–593.
- Robotham, D. (2009). Combining study and employment: A step too far? *Education + Training*, 51, 322-332.
- Robotham, D. (2012). Student part-time employment: Characteristics and consequences. *Education + Training*, 54, 65 – 75.
- Ros, M., Schwartz, S. H. & Surkiss, S. (1999). Basic individual values, work values, and the meaning of work. *Applied Psychology*, 48, 49-71.
- Sabri, M. F., & MacDonald, M. (2010). Savings behavior and financial problems among college students: The role of financial literacy in Malaysia. *Cross-Cultural Communication*, 6, 103-110.
- Serido, J., Shim, S., Mishra, A. & Tang, C. (2010). Financial parenting, financial coping behaviors, and well-being of emerging adults. *Family Relations*, 59, 453-464.
- Shim, S., Barber, B., Card, N., Xiao, J. & Serido, J. (2010). Financial socialisation of first-year college students: The roles of parents, work, and education. *Journal of Youth and Adolescence*, 39, 1457-1460.
- Shim, S., Serido, J., Tang, C. & Card, N. (2015). Socialization processes and pathways to healthy financial development for emerging young adults. *Journal of Applied Developmental Psychology*, 38, 29–38.
- Shim, S., Xiao, J. J., Barber, B. L. & Lyons, A. C. (2009). Pathways to life success: A conceptual model of financial well-being for young adults. *Journal of Applied developmental Psychology*, 30, 708-723.

- Solheim, C. A., Zuiker, V. S. & Levchenko, P. (2011). Financial socialization family pathways: Reflections from college students' narratives. *Family Science Review*, 16, 97-112.
- Swanson, V., Broadbridge, A. & Karatzias, A. (2006). Earning and learning: Role congruence, state/trait factors and adjustment to university life. *British Journal of Educational Psychology*, 76, 895-914.
- Tam Oi I, B. & Morrison, K. (2005). Undergraduate students in part-time employment in China. *Educational Studies*, 31, 169-180.
- Tuttle, T., McKinney, J. & Rago, M. (2005). College students working: The choice nexus - a review of research literature on college students and work. Bloomington, IN: Indiana Project on Academic Success. Zugriff am 21. November 2016 unter <http://indiana.edu/~ipas1/workingstudentbrief.pdf>
- Watson, J. J., (2003). The relationship of materialism to spending tendencies, saving and debt. *Journal of Economic Psychology*, 24, 723-739.
- Webley, P. & Nyhus, E. (2012). Economic socialization, saving and assets in European young adults. *Center of Social Development Working Papers*, 12 (1), 1-19.
- Webley, P., & Nyhus, E. K. (2006). Parents' influence on childrens' future orientation and saving. *Journal of Economic Psychology*, 27, 140-164.
- Weiß, C. (2013). *Basiswissen medizinische Statistik* (6., überarbeitete Auflage). Heidelberg: Springer.

9. TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Überprüfung auf Unterschiede im Lebensalter in Abhängigkeit vom Beschäftigungsausmaß mittels einfaktorieller Varianzanalyse	36
Tabelle 2: Kennwerte der Autonomieunterstützung in Abhängigkeit vom Beschäftigungsausmaß	37
Tabelle 3: Überprüfung auf Unterschiede im Materialismus in Abhängigkeit vom Beschäftigungsausmaß mittels einfaktorieller Varianzanalyse	38
Tabelle 4: Überprüfung auf Unterschiede im Studienerfolg in Abhängigkeit vom Beschäftigungsausmaß mittels Rangvarianzanalyse	39
Tabelle 5: Überprüfung auf Unterschiede im finanziellem Verhalten und der Zufriedenheit mit finanziellem Management in Abhängigkeit des Beschäftigungsausmaßes mittels einfaktoriellen Varianzanalysen	40
Tabelle 6: Überprüfung auf Verteilungsunterschiede des Sparverhaltens in Abhängigkeit vom Beschäftigungsausmaß mittels Chi-Quadrat-Test	41
Tabelle 7: Häufigkeiten und Anteilswerte von Arbeitsmotiven	42
Tabelle 8: Überprüfung auf Verteilungsunterschiede der Arbeitsmotive in Abhängigkeit vom Beschäftigungsausmaß mittels Chi-Quadrat-Test	43
Tabelle 9: Zusammenfassung der Modellprüfungen mittels multipler Regression für finanzielles Verhalten und Zufriedenheit mit finanziellem Management	46
Tabelle 10: Klassifikationsmatrix für Sparverhalten	47
Tabelle 11: Zusammenfassung der Modellprüfung für Sparverhalten	48
Tabelle 12: Überprüfung auf Verteilungsunterschiede im Geschlecht mittels Chi-Quadrat-Test	66
Tabelle 13: Überprüfung auf Unterschiede im Alter zwischen Männern und Frauen mittels t-Test	66
Tabelle 14: Häufigkeiten und Anteilswerte des Haushaltseinkommens	67
Tabelle 15: Teststatistische Kennwerte der Skala Materialismus	68
Tabelle 16: Teststatistische Kennwerte der Skala Finanzielles Verhalten	68
Tabelle 17: Teststatistische Kennwerte der Skala Zufriedenheit mit finanziellem Management	69
Tabelle 18: Teststatistische Kennwerte der Skala Autonomieunterstützung der Mutter	69
Tabelle 19: Teststatistische Kennwerte der Skala Autonomieunterstützung des Vaters	70
Tabelle 20: Teststatistische Kennwerte der Skala Direktes Vermitteln von finanziellem Wissen durch die Mutter	70
Tabelle 21: Teststatistische Kennwerte der Skala Direktes Vermitteln von finanziellem Wissen durch den Vater	71
Tabelle 22: Teststatistische Kennwerte der Skala Finanzielles Verhalten der Mutter	71
Tabelle 23: Teststatistische Kennwerte der Skala Finanzielles Verhalten des Vaters	71

Tabelle 24: Überprüfung auf Verteilungsunterschiede im Geschlecht in Abhängigkeit vom Beschäftigungsausmaß mittels Chi-Quadrat-Test	72
Tabelle 25: Überprüfung auf Unterschiede im Alter zwischen Gruppen mit unterschiedlichem Beschäftigungsausmaß mittels Post hoc Test nach Games-Howell	73
Tabelle 26: Überprüfung auf Unterschiede im Haushaltseinkommen in Abhängigkeit vom Beschäftigungsausmaß mittels Rangvarianzanalyse	74
Tabelle 27: Überprüfung auf Unterschiede in der höchsten abgeschlossenen Ausbildung der Mutter in Abhängigkeit vom Beschäftigungsausmaß mittels Rangvarianzanalyse.....	75
Tabelle 28: Überprüfung auf Unterschiede in der höchsten abgeschlossenen Ausbildung des Vaters in Abhängigkeit vom Beschäftigungsausmaß mittels Rangvarianzanalyse.....	76
Tabelle 29: Überprüfung auf Verteilungsunterschiede in der Wohnsituation in Abhängigkeit vom Beschäftigungsausmaß mittels Chi-Quadrat-Test	77
Tabelle 30: Überprüfung auf Unterschiede in der Autonomieunterstützung in Abhängigkeit vom Beschäftigungsausmaß mittels Zweifaktorieller Kovarianzanalyse mit Messwiederholung - Test der Innersubjektfaktoren.....	77
Tabelle 31: Überprüfung auf Unterschiede in der Autonomieunterstützung in Abhängigkeit vom Beschäftigungsausmaß mittels Zweifaktorieller Kovarianzanalyse mit Messwiederholung - Test der Zwischensubjektfaktoren	78
Tabelle 32: Überprüfung auf Unterschiede in der Autonomieunterstützung in Abhängigkeit vom Beschäftigungsausmaß mittels Zweifaktorieller Kovarianzanalyse mit Messwiederholung - Post hoc Test nach Bonferroni.....	78
Tabelle 33: Überprüfung auf Unterschiede im finanziellen Verhalten zwischen Gruppen mit unterschiedlichem Beschäftigungsausmaß mittels Post hoc Test nach Tukey.....	78
Tabelle 34: Überprüfung auf Unterschiede in der Zufriedenheit mit finanziellem Management zwischen Gruppen mit unterschiedlichem Beschäftigungsausmaß mittels Post hoc Test nach Tukey.....	79
Tabelle 35: Überprüfung auf Beurteilerübereinstimmung in den Kategorien Arbeitsmotive mittels Cohens Kappa	80
Tabelle 36: Überprüfung auf Verteilungsunterschiede in den Arbeitsmotiven in Abhängigkeit vom Geschlecht mittels Chi-Quadrat-Test	81
Tabelle 37: Überprüfung auf Verteilungsunterschiede in den Arbeitsmotiven in Abhängigkeit vom Haushaltseinkommen mittels Chi-Quadrat-Test.....	82
Tabelle 38: Überprüfung auf Verteilungsunterschiede in den Arbeitsmotiven in Abhängigkeit der finanziellen Abhängigkeit mittels Chi-Quadrat-Test.....	83

10. ANHANG

10.1. LISTE DER VERWENDETEN ABKÜRZUNGEN

AM	Höchste abgeschlossene Ausbildung der Mutter
AV	Höchste abgeschlossene Ausbildung des Vaters
Besch. A.	Beschäftigungsausmaß
Fin. Ab.	Finanzielle Abhängigkeit
Haus. E.	Haushaltseinkommen
KI	Konfidenzintervall
M	Mean (Mittelwert)
Md	Median
Nr.	Nummer
OG	Obergrenze
Part.	partiell
QS	Quadratsummen
r_t	Korrigierte Item-Skala Korrelation
SD	Standard Deviation (Standardabweichung)
Sd.	standardisiert
SE	Standard Error (Standardmessfehler)
Tz	Toleranz
UG	Untergrenze
χ^2	Chi-Quadrat

10.2. TABELLEN

Tabelle 12: Überprüfung auf Verteilungsunterschiede im Geschlecht mittels Chi-Quadrat-Test

	Beobachtete Anzahl	Erwartete Anzahl	Residuum
männlich	34	70.5	-36.5
weiblich	107	70.5	36.5
Gesamt	141		

$\chi^2(1)=37.79, p <.001$

Tabelle 13: Überprüfung auf Unterschiede im Alter zwischen Männern und Frauen mittels t-Test

Geschlecht	n	<i>M</i>	<i>SD</i>
männlich	34	21.49	1.59
weiblich	107	20.60	1.64
Gesamt	141	20.82	1.67

$T(139) = 2.76, p = .007$

Tabelle 14: Häufigkeiten und Anteilswerte des Haushaltseinkommens

Haushaltseinkommen	Häufigkeit	Prozent
0 - 1.500€	5	3,5%
1.501€ - 3.000€	31	22,0%
3.001€ - 4.500€	34	24,1%
4.501€ - 6.000€	25	17,7%
6.001€ - 7.500€	9	6,4%
7.501€ - 9.000€	7	5,0%
9.001€ oder mehr	3	2,1%
weiß nicht	27	19,1%
Gesamt	141	100,0%

Tabelle 15: *Teststatistische Kennwerte der Skala Materialismus*

Nr.	Item	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>r_t</i>
1	Ich bewundere Menschen, die teure Häuser, Autos und Kleidung besitzen.	2.39	1.09	.67
2	Ich versuche, ein einfaches Leben zu führen, was Besitz betrifft	2.95	1.02	.44
3	Mein Leben wäre besser, wenn ich bestimmte Dinge besitzen würde, die ich nicht habe.	2.60	1.16	.56
4	Die Dinge, die ich besitze sagen viel darüber aus, wie erfolgreich ich bin.	2.16	1.05	.59
5	Dinge zu kaufen bereitet mir viel Freude.	3.31	1.04	.52
6	Manchmal stört es mich ziemlich, dass ich mir nicht alle Dinge leisten kann, die ich gerne hätte.	2.90	1.24	.64
7	Ich besitze gerne Dinge, die anderen Menschen imponieren.	1.95	1.08	.73
8	Ich mag viel Luxus in meinem Leben.	2.32	1.15	.56
9	Ich wäre glücklicher, wenn ich es mir leisten könnte, mehr Dinge zu kaufen.	2.47	1.23	.67
N=138, <i>M</i> =2.55, <i>SD</i> =.78, Cronbachs Alpha =.87				

Tabelle 16: *Teststatistische Kennwerte der Skala Finanzielles Verhalten*

Nr.	Item	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>r_t</i>
1	Ich verfolge meine monatlichen Ausgaben.	4.04	1.04	.30
2	Ich bleibe in meinem finanziellen Rahmen.	4.36	.76	.44
3	Ich spare jeden Monat Geld für die Zukunft.	3.54	1.24	.54
4	Ich investiere regelmäßig in langfristige finanzielle Ziele.	2.84	1.31	.42
N=141, <i>M</i> =3.69, <i>SD</i> =.66, Cronbachs Alpha =.63				

Tabelle 17: Teststatistische Kennwerte der Skala Zufriedenheit mit finanziellem Management

Nr.	Item	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>r_t</i>
1	Ich bin damit zufrieden, wie ich meine Rechnungen bezahle.	4.00	.99	.37
2	Ich habe Schwierigkeiten, Dinge zu bezahlen.	3.98	.99	.57
3	Ich mache mir ständig Sorgen um Geld.	3.40	1.09	.41

N =100, *M* =3.79, *SD* =.34, Cronbachs Alpha =.64

Tabelle 18: Teststatistische Kennwerte der Skala Autonomieunterstützung der Mutter

Nr.	Item	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>r_t</i>
1	Meine Mutter hört sich meine Meinung oder Perspektive an, wenn ich ein Problem habe.	4.36	.86	.64
2	Meine Mutter ist normalerweise bereit, Dinge aus meiner Sicht zu betrachten.	3.79	1.13	.72
3	Wann immer es möglich ist, erlaubt mir meine Mutter zu entscheiden, was ich tun möchte.	4.34	.89	.44
4	Meine Mutter erlaubt mir, Dinge für mich selbst zu entscheiden.	4.65	.62	.60
5	Meine Mutter besteht darauf, Dinge auf ihre Weise zu machen.	2.80	1.26	.38
6	Meine Mutter ist nicht einfühlsam hinsichtlich vieler meiner Bedürfnisse.	3.97	1.32	.55
7	Meine Mutter hilft mir, meine „eigene Richtung“ im Leben zu wählen.	4.05	1.07	.56

N =141, *M* =3.99, *SD* =.60, Cronbachs Alpha =.80

Tabelle 19: Teststatistische Kennwerte der Skala Autonomieunterstützung des Vaters

Nr.	Item	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>r_t</i>
1	Mein Vater hört sich meine Meinung oder Perspektive an, wenn ich ein Problem habe.	3.98	1.13	.67
2	Mein Vater ist normalerweise bereit, Dinge aus meiner Sicht zu betrachten.	3.72	1.07	.68
3	Wann immer es möglich ist, erlaubt mir mein Vater zu entscheiden, was ich tun möchte.	4.29	.93	.36
4	Mein Vater erlaubt mir, Dinge für mich selbst zu entscheiden.	4.60	.66	.48
5	Mein Vater besteht darauf, Dinge auf ihre Weise zu machen.	2.80	1.22	.20
6	Mein Vater ist nicht einfühlsam hinsichtlich vieler meiner Bedürfnisse.	3.81	1.27	.52
7	Mein Vater hilft mir, meine „eigene Richtung“ im Leben zu wählen.	3.87	1.17	.54
N =137, <i>M</i> =3.99, <i>SD</i> =.56, Cronbachs Alpha =.76				

Tabelle 20: Teststatistische Kennwerte der Skala Direktes Vermitteln von finanziellem Wissen durch die Mutter

Nr.	Item	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>r_t</i>
1	Meine Mutter diskutierte finanzielle (Familien-) Angelegenheiten mit mir	3.30	1.22	.39
2	Meine Mutter sprach mit mir über die Wichtigkeit von Sparen.	3.94	1.13	.55
3	Meine Mutter brachte mir bei, wie man klug (ausgewogenes Preis-Leistungs-Verhältnis) einkauft.	4.01	1.07	.59
N=141, <i>M</i> =3.75, <i>SD</i> =.39, Cronbachs Alpha =.69				

Tabelle 21: *Teststatistische Kennwerte der Skala Direktes Vermitteln von finanziellem Wissen durch den Vater*

Nr.	Item	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>r_t</i>
1	Mein Vater diskutierte finanzielle (Familien-) Angelegenheiten mit mir	2.87	1.19	.39
2	Mein Vater sprach mit mir über die Wichtigkeit von Sparen.	3.80	1.16	.46
3	Mei Vater brachte mir bei, wie man klug (ausgewogenes Preis-Leistungs-Verhältnis) einkauft.	3.64	1.28	.59

N=137, *M* = 3.44, *SD* =.50, Cronbachs Alpha =.67

Tabelle 22: *Teststatistische Kennwerte der Skala Finanzielles Verhalten der Mutter*

Nr.	Item	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>r_t</i>
1	Meine Mutter verfolgte ihre monatlichen Ausgaben.	3.74	1.47	.31
2	Die Ausgaben meiner Mutter waren in ihrem finanziellen Rahmen.	4.31	.99	.62
3	Meine Mutter sparte jeden Monat Geld für die Zukunft.	3.98	1.24	.60
4	Meine Mutter investierte regelmäßig in langfristige finanzielle Ziele.	3.72	1.30	.47

N =111, *M* =3.94, *SD* =.27, Cronbachs Alpha =.69

Tabelle 23: *Teststatistische Kennwerte der Skala Finanzielles Verhalten des Vaters*

Nr.	Item	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>r_t</i>
1	Mein Vater verfolgte seine monatlichen Ausgaben.	3.70	1.47	.29
2	Die Ausgaben meines Vaters waren in seinem finanziellen Rahmen.	4.30	.96	.45
3	Mein Vater sparte jeden Monat Geld für die Zukunft.	4.00	1.16	.59
4	Mein Vater investierte regelmäßig in langfristige finanzielle Ziele.	3.94	1.18	.41

N=100, *M* =3.99, *SD* =.25, Cronbachs Alpha =.64

Tabelle 24: Überprüfung auf Verteilungsunterschiede im Geschlecht in Abhängigkeit vom Beschäftigungsausmaß mittels Chi-Quadrat-Test

Beschäftigungsausmaß		Geschlecht		Gesamt
		männlich	weiblich	
Teilzeit/geringfügig	Anzahl	12	47	59
	Erwartete Anzahl	13.3	45.7	59.0
	% in Job	20,3%	79,7%	100,0%
	% in Besch. A.	40,0%	45,6%	44,4%
	Sd. Residuum	-.4	.2	
saisonale Jobs/Ferienjobs	Anzahl	8	35	43
	Erwartete Anzahl	9.7	33.3	43.0
	% in Besch. A.	18,6%	81,4%	100,0%
	% in Geschlecht	26,7%	34,0%	32,3%
	Sd. Residuum	-.5	.3	
nein	Anzahl	10	21	31
	Erwartete Anzahl	7,0	24,0	31,0
	% in Besch. A.	32,3%	67,7%	100,0%
	% in Geschlecht	33,3%	20,4%	23,3%
	Sd. Residuum	1.1	-.6	
Gesamt	Anzahl	30	103	133
	Erwartete Anzahl	30.0	103.0	133.0
	% in Besch. A.	22,6%	77,4%	100,0%
	% in Geschlecht	100,0%	100,0%	100,0%
$\chi^2(2)=2.22, p=.329$				

Tabelle 25: Überprüfung auf Unterschiede im Alter zwischen Gruppen mit unterschiedlichem Beschäftigungsausmaß mittels Post hoc Test nach Games-Howell

Beschäftigungsausmaß		M	SD	p	95 % KI	
					UG	OG
Teilzeit/geringfügig	saisonale Jobs/Ferienjobs	1.06	.31	.002	.34	1.79
	nein	.46	.39	.469	-.47	1.39
saisonale Jobs/Ferienjobs	Teilzeit/geringfügig	-1.06	.31	.002	-1.79	-.34
	nein	-.61	.34	.194	-1.44	.23
nein	Teilzeit/geringfügig	-.46	.39	.469	-1.39	.47
	saisonale Jobs/Ferienjobs	.61	.34	.194	-.23	1.44

Tabelle 26: Überprüfung auf Unterschiede im Haushaltseinkommen in Abhängigkeit vom Beschäftigungsausmaß mittels Rangvarianzanalyse

Beschäftigungsausmaß		Haushaltseinkommen							Gesamt
		0 - 1.500€	1.501 - 3.000€	3.001 - 4.500€	4.501 - 6.000€	6.001 - 7.500€	7.501 - 9.000€	9.001€ oder mehr	
Teilzeit/ geringfügig	Anzahl	3	15	11	14	2	3	0	48
	Erwartete Anzahl	2.2	13.2	14.5	10.6	3.5	3.1	.9	48.0
	% in Besch. A.	6.3%	31.3%	22.9%	29.2%	4.2%	6.3%	0.0%	100.0%
	% in Haus. E.	60.0%	50.0%	33.3%	58.3%	25.0%	42.9%	0.0%	44.0%
	Sd. Residuum	.5	.5	-.9	1.1	-.8	.0	-.9	
saisonale Jobs/ Ferienjobs	Anzahl	2	6	14	6	4	3	2	37
	Erwartete Anzahl	1.7	10.2	11.2	8.1	2.7	2.4	.7	37.0
	% in Besch. A.	5.4%	16.2%	37.8%	16.2%	10.8%	8.1%	5.4%	100.0%
	% in Haus. E.	40.0%	20.0%	42.4%	25.0%	50.0%	42.9%	100.0%	33.9%
	Sd. Residuum	.2	-1.3	.8	-.8	.8	.4	1.6	
nein	Anzahl	0	9	8	4	2	1	0	24
	Erwartete Anzahl	1.1	6.6	7.3	5.3	1.8	1.5	.4	24.0
	% in Besch. A.	0.0%	37.5%	33.3%	16.7%	8.3%	4.2%	0.0%	100.0%
	% in Haus. E.	0.0%	30.0%	24.2%	16.7%	25.0%	14.3%	0.0%	22.0%
	Sd. Residuum	-1.0	.9	.3	-.6	.2	-.4	-.7	
Gesamt	Anzahl	5	30	33	24	8	7	2	109
	Erwartete Anzahl	5.0	30.0	33.0	24.0	8.0	7.0	2.0	109.0
	% in Besch. A.	4.6%	27.5%	30.3%	22.0%	7.3%	6.4%	1.8%	100.0%
	% in Haus. E.	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%
$H(2) = 2.16, p = .340$									

Tabelle 27: Überprüfung auf Unterschiede in der höchsten abgeschlossenen Ausbildung der Mutter in Abhängigkeit vom Beschäftigungsausmaß mittels Rangvarianzanalyse

Beschäftigungsausmaß		Ausbildung Mutter					Gesamt
		keine Matura	Matura	Bachelor	Magister /Master	Doktorat	
Teilzeit/ geringfügig	Anzahl	21	22	1	8	4	56
	Erwartete	25.0	16.8	1.4	10.0	2.7	56.0
	Anzahl						
	% in Besch. A.	37.5%	39.3%	1.8%	14.3%	7.1%	100.0%
	% in AM	38.2%	59.5%	33.3%	36.4%	66.7%	45.5%
	Sd. Residuum	-.8	1.3	-.3	-.6	.8	
saisonale Jobs/ Ferienjobs	Anzahl	18	11	0	9	1	39
	Erwartete	17.4	11.7	1.0	7.0	1.9	39.0
	Anzahl						
	% in Besch. A.	46.2%	28.2%	0.0%	23.1%	2.6%	100.0%
	% in AM	32.7%	29.7%	0.0%	40.9%	16.7%	31.7%
	Sd. Residuum	.1	-.2	-1.0	.8	-.7	
nein	Anzahl	16	4	2	5	1	28
	Erwartete	12.5	8.4	.7	5.0	1.4	28.0
	Anzahl						
	% in Besch. A.	57.1%	14.3%	7.1%	17.9%	3.6%	100.0%
	% in AM	29.1%	10.8%	66.7%	22.7%	16.7%	22.8%
	Sd. Residuum	1.0	-1.5	1.6	,0	-.3	
Gesamt	Anzahl	55	37	3	22	6	123
	Erwartete	55.0	37.0	3.0	22.0	6.0	123.0
	Anzahl						
	% in Besch. A.	44.7%	30.1%	2.4%	17.9%	4.9%	100.0%
	% in AM	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%

$H(2) = 1.21, p = .545$

Tabelle 28: Überprüfung auf Unterschiede in der höchsten abgeschlossenen Ausbildung des Vaters in Abhängigkeit vom Beschäftigungsausmaß mittels Rangvarianzanalyse

Beschäftigungsausmaß		Ausbildung Vater					Gesamt
		keine Matura	Matura	Bachelor	Magister /Master	Doktorat	
Teilzeit/ geringfügig	Anzahl	27	12	1	9	8	57
	Erwartete						
	Anzahl	26.7	12.2	1.8	10.0	6.4	57.0
	% in Besch. A.	47.4%	21.1%	1.8%	15.8%	14.0%	100.0%
	% in Av	45.8%	44.4%	25.0%	40.9%	57.1%	45.2%
	Sd. Residuum	-.1	-.1	-.6	-.3	.7	
saisonale Jobs/ Ferienjobs	Anzahl	19	19	0	6	3	38
	Erwartete						
	Anzahl	17.8	8.1	1.2	6.6	4.2	38.0
	% in Besch. A.	50.0%	26.3%	0.0%	15.8%	7.9%	100.0%
	% in AM	32.2%	37.0%	0.0%	27.3%	21.4%	30.2%
	Sd. Residuum	.3	-.7	-1.1	-.2	-.6	
nein	Anzahl	13	5	3	7	3	31
	Erwartete						
	Anzahl	14.5	6.6	1.0	5.4	3.4	31.0
	% in Besch. A.	41.9%	16.1%	9.7%	22.6%	3.6%	100.0%
	% in AM	22.0%	18.5%	75.0%	31.8%	21.4%	24.6%
	Sd. Residuum	-.4	-.6	2.0	.7	-.2	
Gesamt	Anzahl	59	27	4	22	14	126
	Erwartete						
	Anzahl	59.0	27.0	4.0	22.0	14.0	126.0
	% in Besch. A.	46.8%	21.4%	3.2%	17.5%	11.1%	100.0%
	% in AM	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%
$H(2) = .885, p = .642$							

Tabelle 29: Überprüfung auf Verteilungsunterschiede in der Wohnsituation in Abhängigkeit vom Beschäftigungsausmaß mittels Chi-Quadrat-Test

Beschäftigungsausmaß		Wohnsituation		Gesamt
		mit Eltern	ohne Eltern	
Teilzeit/geringfügig	Anzahl	25	34	59
	Erwartete Anzahl	26.2	32.8	59.0
	% in Besch. A.	42,4%	57,6%	100,0%
	% in Wohnsituation	42,4%	45,9%	44,4%
	Sd. Residuum	-.2	.2	
saisonale Jobs/Ferienjobs	Anzahl	19	24	43
	Erwartete Anzahl	19.1	23.9	43.0
	% in Besch. A.	44,2%	55,8%	100,0%
	% in Wohnsituation	32,2%	32,4%	32,3%
	Sd. Residuum	.0	.0	
nein	Anzahl	15	16	31
	Erwartete Anzahl	13.8	17.2	31.0
	% in Besch. A.	48,4%	51,6%	100,0%
	% in Wohnsituation	25,4%	21,6%	23,3%
	Sd. Residuum	.3	-.3	
Gesamt	Anzahl	59	74	133
	Erwartete Anzahl	59.0	74.0	133.0
	% in Besch. A.	44,4%	55,6%	100,0%
	% in Wohnsituation	100,0%	100,0%	100,0%

$\chi^2(2) = .299, p = .861$

Tabelle 30: Überprüfung auf Unterschiede in der Autonomieunterstützung in Abhängigkeit vom Beschäftigungsausmaß mittels Zweifaktorieller Kovarianzanalyse mit Messwiederholung - Test der Innersubjektfaktoren

Quelle	Eltern	Typ III QS	df	Quadrat. Mittelwert	F	p	part. η^2
Eltern	Linear	.20	1	.20	.745	.390	.006
Eltern * Alter	Linear	.29	1	.29	1.073	.302	.009
Eltern * Besch. A.	Linear	.31	2	.16	.570	.567	.009
Fehler (Eltern)	Linear	34.27	125	.27			

Tabelle 31: Überprüfung auf Unterschiede in der Autonomieunterstützung in Abhängigkeit vom Beschäftigungsausmaß mittels Zweifaktorieller Kovarianzanalyse mit Messwiederholung - Test der Zwischensubjektfaktoren

Quelle	Typ III QS	df	Quadrat. Mittelwert	F	p	part. η^2
Konstanter Term	18.46	1	18.46	27.173	.000	.179
Alter	.51	1	.51	.750	.388	.006
Besch. A.	3.98	2	1.99	2.928	.057	.045
Fehler	84.94	125	.68			

Tabelle 32: Überprüfung auf Unterschiede in der Autonomieunterstützung in Abhängigkeit vom Beschäftigungsausmaß mittels Zweifaktorieller Kovarianzanalyse mit Messwiederholung - Post hoc Test nach Bonferroni

(I) Besch. A.	(J) Besch. A.	M Diff. (I-J)	SE	p	95 % KI für Differenz	
					UG	OG
Teilzeit/ geringfügig	saisonale Jobs/Ferienjobs	-.29	.12	.062	-.59	.01
	nein	-.10	.13	.415	-.52	.12
saisonale Jobs/Ferienjobs	Teilzeit/ geringfügig	.29	.12	.062	-.01	.59
	nein	.10	.14	1.000	-.24	.43
nein	Teilzeit/ geringfügig	.20	.13	.415	-.12	.52
	saisonale Jobs/Ferienjobs	-.10	.14	1.000	-.43	.24

Tabelle 33: Überprüfung auf Unterschiede im finanziellen Verhalten zwischen Gruppen mit unterschiedlichem Beschäftigungsausmaß mittels Post hoc Test nach Tukey

(I) Besch. A.	(J) Besch. A.	M Differenz (I-J)	SE	p	95 % KI	
					UG	OG
Teilzeit/geringfügig	saisonale Jobs/Ferienjobs	-.12	.15	.691	-.49	.24
	nein	.28	.17	.219	-.12	.68
saisonale Jobs/Ferienjobs	Teilzeit/geringfügig	.12	.15	.691	-.24	.49
	nein	.41	.18	.062	-.02	.83
nein	Teilzeit/geringfügig	-.28	.17	.219	-.68	.12
	saisonale Jobs/Ferienjobs	-.41	.18	.062	-.83	.02

Tabelle 34: Überprüfung auf Unterschiede in der Zufriedenheit mit finanziellem Management zwischen Gruppen mit unterschiedlichem Beschäftigungsausmaß mittels Post hoc Test nach Tukey

(I) Besch. A.	(J) Besch. A.	M Diff. (I-J)	SE	p	95 % KI	
					UG	OG
Teilzeit/geringfügig	saisonale Jobs/Ferienjobs	-.37	.15	.049*	-.73	-.00
	nein	-.03	.17	.985	-.43	.37
saisonale Jobs/Ferienjobs	Teilzeit/ geringfügig	.37	.15	.049*	.00	.73
	nein	.34	.18	.150	-.09	.77
nein	Teilzeit/ geringfügig	.03	.17	.985	-.37	.43
	saisonale Jobs/Ferienjobs	-.34	.18	.150	-.77	.09

Tabelle 35: Überprüfung auf Beurteilerübereinstimmung in den Kategorien Arbeitsmotive mittels Cohens Kappa

Erstkodierung	Zweitkodierung										Gesamt
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	
1	14	1	1	0	0	0	0	0	0	0	16
2	1	14	0	0	0	0	0	0	0	0	15
3	0	0	12	0	0	0	0	2	0	0	14
4	0	0	0	9	0	0	0	0	0	0	9
5	0	0	0	0	3	0	0	0	0	0	3
6	0	0	0	0	0	3	0	0	0	0	3
7	0	0	0	0	0	0	8	0	0	0	8
8	0	0	0	0	0	0	0	6	0	0	6
9	0	0	0	0	0	0	0	0	3	0	3
10	0	0	0	0	0	0	0	0	0	5	5
Gesamt	15	15	13	9	3	3	8	8	3	5	82

Cohens Kappa =.930.

Anmerkung.

1=Unabhängigkeit/Selbstständigkeit

2=Geld aus essenziellen Gründen

3=Geld für Extraausgaben

4=(Arbeits-) Erfahrung

5=Lernen über Finanzielles

6=Lebenslauf

7=Eltern finanziell entlasten

8=Sparen für die Zukunft

9=Spaß/Wohlbefinden

10=sonstige bzw. nicht passende Antwort

Tabelle 36: Überprüfung auf Verteilungsunterschiede in den Arbeitsmotiven in Abhängigkeit vom Geschlecht mittels Chi-Quadrat-Test

Geschlecht		Motive			Gesamt
		1	2	3	
männlich	Anzahl	4	8	3	15
	Erwartete Anzahl	5.3	5.0	4.7	15.0
	% in Geschlecht	26,7%	53,3%	20,0%	100,0%
	% in Motive	25,0%	53,3%	21,4%	33,3%
	Sd. Residuum	-.6	1.3	-.8	
weiblich	Anzahl	12	7	11	30
	Erwartete Anzahl	10,7	10,0	9,3	30.0
	% in Geschlecht	40,0%	23,3%	36,7%	100,0%
	% in Motive	75,0%	46,7%	78,6%	66,7%
	Sd. Residuum	.4	-.9	.5	
Gesamt	Anzahl	16	15	14	45
	Erwartete Anzahl	16.0	15.0	14.0	45.0
	% in Geschlecht	35,6%	33,3%	31,1%	100,0%
	% in Motive	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

χ^2 (korrigiert mittels exaktem Test nach Fisher) =3.81, p =.154

Anmerkung.

1=Unabhängigkeit/Selbstständigkeit

2=Geld aus essentiellen Gründen

3=Geld für Extraausgaben

Tabelle 37: Überprüfung auf Verteilungsunterschiede in den Arbeitsmotiven in Abhängigkeit vom Haushaltseinkommen mittels Chi-Quadrat-Test

Haushaltseinkommen		Motive			Gesamt
		1	2	3	
0 - 1.500€	Anzahl	0	1	1	2
	Erwartete Anzahl	.7	.7	.7	2.0
	% in Haus. E.	0,0%	50,0%	50,0%	100,0%
	% in Motive	0,0%	7,7%	7,1%	5.1%
	Sd. Residuum	-.8	.4	.4	
1.501€ - 3.000€	Anzahl	4	5	1	10
	Erwartete Anzahl	3,3	3,3	3,13	10,0
	% in Haus. E.	40,0%	50,0%	10,0%	100,0%
	% in Motive	30,8%	38,5%	7,7%	25,6%
	Sd. Residuum	.4	.9	-1,3	
3.001€ - 4.500€	Anzahl	2	3	6	11
	Erwartete Anzahl	3,7	3,7	3,7	11,0
	% in Haus. E.	18,2%	27,3%	54,5%	100,0%
	% in Motive	15,4%	23,1%	46,2%	28,2%
	Sd. Residuum	-.9	-.3	1,2	
4.501 ? 6.000?	Anzahl	5	3	2	10
	Erwartete Anzahl	3,3	3,3	3,3	10,0
	% in Haus. E.	50,0%	30,0%	20,0%	100,0%
	% in Kat	38,5%	23,1%	15,4%	25,6%
	Sd. Residuum	.9	-.2	-.7	
6.001€ - 7.500?	Anzahl	2	0	3	5
	Erwartete Anzahl	1,7	1,7	1,7	5,0
	% in Haus. E.	40,0%	0,0%	60,0%	100,0%
	% in Motive	15,4%	0,0%	23,1%	12,8%
	Sd. Residuum	.3	-1,3	1,0	
7.501€ - 9.000?	Anzahl	0	1	0	1
	Erwartete Anzahl	,3	,3	,3	1,0
	% in Haus. E.	0,0%	100,0%	0,0%	100,0%
	% in Motive	0,0%	7,7%	0,0%	2,6%
	Sd. Residuum	-.6	1,2	-.6	

χ^2 (korrigiert mittels exaktem Test nach Fisher) = 11.96, $p = .214$

Anmerkung.

1=Unabhängigkeit/Selbstständigkeit

2=Geld aus essentiellen Gründen

3=Geld für Extraausgaben

Tabelle 38: Überprüfung auf Verteilungsunterschiede in den Arbeitsmotiven in Abhängigkeit der finanziellen Abhängigkeit mittels Chi-Quadrat-Test

Finanzielle Abhängigkeit		Motive			Gesamt
		1	2	3	
unabhängig	Anzahl	3	5	0	8
	Erwartete Anzahl	2.8	2.7	2.5	8.0
	% in Fin. Ab.	37,5%	62,5%	0,0%	100,0%
	% in Motive	18,8%	33,3%	0,0%	17,8%
	Sd. Residuum	.1	1.4	-1.6	
abhängig	Anzahl	13	10	14	37
	Erwartete Anzahl	13.2	12.3	11.5	37.0
	% in Fin. Ab.	35,1%	27,0%	37,8%	100,0%
	% in Motive	81,3%	66,7%	100,0%	82,2%
	Sd. Residuum	.0	-.7	.7	
Gesamt	Anzahl	16	15	14	45
	Erwartete Anzahl	16.0	15.0	14.0	45.0
	% in Fin. Ab.	35,6%	33,3%	31,1%	100,0%
	% in Motive	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

χ^2 (korrigiert mittels exaktem Test nach Fisher) = 5.567, $p = .072$.

Anmerkung.

1=Unabhängigkeit/Selbstständigkeit

2=Geld aus essentiellen Gründen

3=Geld für Extraausgaben

10.3. ABSTRACT

10.3.3. DEUTSCH

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der finanziellen Situation studierender Emerging Adults. Ihr Fokus liegt auf der Erwerbstätigkeit neben dem Studium.

Mittels Online-Erhebung wurden Studierende zu finanziellen Themen wie Arbeit, finanzielle Sozialisation durch die Eltern und finanzielle Verhaltensweisen befragt.

Die Stichprobe umfasste 141 Studierende, darunter 59 Teilzeit/geringfügig Arbeitende, 43, die saisonale-/Ferienjobs hatten, 7 freiwillig/ehrenamtlich Arbeitende, eine Person, die Vollzeit arbeitete, und 31, die neben dem Studium keiner Arbeit nachgingen. In Bezug auf

Einflussfaktoren und Konsequenzen der Arbeit neben dem Studium wurden

Teilzeit/geringfügig, saisonal/in den Ferien und nicht arbeitende Personen untersucht.

Personen, die Teilzeit arbeiteten, waren am ältesten, gefolgt von jenen, die nicht und in den Ferien arbeiteten. Es zeigte sich ein Trend dahingehend, dass Personen, die in den Ferien arbeiten, mehr Autonomieunterstützung durch ihre Eltern erfahren hatten als Personen, die Teilzeit/geringfügig arbeiteten. Im Materialismus konnte kein Unterschied zwischen Gruppen unterschiedlichen Beschäftigungsmaßes erkannt werden. In Bezug auf die Konsequenzen der Erwerbstätigkeit wurde kein Einfluss auf die Studienleistung und das Sparverhalten festgestellt, ein Trend stellte sich dahingehend heraus, dass in den Ferien arbeitende Studierende positiveres finanzielles Verhalten zeigten als nicht arbeitende. Als signifikantes Ergebnis konnte festgehalten werden, dass saisonal arbeitende Studierende zufriedener mit ihrer finanziellen Situation waren als Teilzeit/geringfügig arbeitende.

Als Motive, neben dem Studium zu arbeiten, wurden am häufigsten finanzielle Gründe genannt: das Streben nach finanzieller Unabhängigkeit, der Erwerb von Geld aus essenziellen Gründen (Deckung des Lebensunterhalts) sowie der Erwerb von Geld für Extraausgaben.

Teilzeit/geringfügig arbeitende Studierende arbeiteten eher aus essenziellen Gründen, saisonal arbeitende Studierende eher für Extraausgaben.

Das finanzielle Verhalten der Studierenden konnte positiv vorhergesagt werden durch die wahrgenommene Verhaltenskontrolle und das finanzielle Wissen, die Zufriedenheit mit finanziellem Management ließ sich positiv vorhersagen durch das finanzielle Verhalten und direktes Vermitteln von finanziellem Wissen der Eltern, die wahrgenommene Verhaltenskontrolle und negativ durch Materialismus. Ein signifikanter Prädiktor für das Sparverhalten war die wahrgenommene Verhaltenskontrolle.

10.3.4. *ENGLISCH*

This paper deals with the financial situation of university students with special focus on students' part-time working .

Using an online-survey students were asked about financial topics like work, financial socialisation by their parents and financial behaviours.

The sample included 141 students, 59 worked part-time, 43 worked only during holidays, 7 were volunteer workers, one student worked full-time and 31 students did not work at all.

For questions regarding potential factors and consequences of additionally working while studying, only students who worked part-time, during holidays or did not work were included in the sample. Students who worked part-time were the oldest, followed by students who did not work and students who worked during holidays. A trend was expressed, showing that students who worked during holidays had received more autonomy support by their parents than students who worked part-time. Regarding materialism, there was no difference between people who worked for a different amount.

Concerning consequences of students' work, no influence was examined on students' academic performance und saving, a trend was demonstrated, indicating that students who work part-time exhibit more positive financial behaviours than students who do not work. There was also displayed the significant result, that students who worked during holidays were more satisfied with their financial situation than students who worked part-time.

Concerning the reasons for working, students most frequently mentioned financial reasons: reaching financial independence, earning money for essential reasons and earning money for extra expenses. Students who worked part-time more frequently mentioned money for essential reasons, and students who worked during holidays more often mentioned money for extra expenditures.

Financial behaviour of students could be positively predicted by perceived behavioural control and financial knowledge, financial satisfaction could be positively predicted by financial behaviour of parents, parents' financial teaching, perceived behavioural control and negative by materialism. As a significant predictor for saving behaviour perceived behavioural control was examined.

10.4. UNTERSUCHUNGSMATERIAL – FRAGEBOGEN



universität
wien

0% ausgefüllt

Sehr geehrte*r Studierende*r!

In unserer Studie werden finanzielle Einstellungen und Verhaltensweisen erhoben. Die Informationen, welche Sie uns zukommen lassen, helfen uns, ein Bild über die Entwicklung von finanziellen Einstellungen bei jungen Erwachsenen zu bekommen.

Alle Antworten sind anonym und vertraulich. Rückschlüsse auf Ihre Person sind nicht möglich. Die Daten werden nur für wissenschaftliche Zwecke verwendet.

Wir haben den Fragebogen so gestaltet, dass Sie auch Fragen zu ihren Eltern beantworten. Sollten Sie in einer anderen Familienkonstellation als bei Ihrer Mutter und/oder Ihrem Vater aufgewachsen sein, bitten wir Sie darum, dies bei der entsprechenden Frage anzuführen und die Fragen dementsprechend für die eine oder zwei Personen zu beantworten, bei welcher/n Sie aufgewachsen sind.

Neben Ihrer eigenen Teilnahme an der Studie, bitten wir Sie, einen Ihrer Elternteile oder Erziehungsberechtigten um eine Teilnahme am vergleichbaren Elternfragebogen zu ersuchen. Ihre Eltern erhalten selbstverständlich keine Informationen über Ihre Angaben und umgekehrt.

Sollten Ihre Eltern nicht an der Studie teilnehmen wollen, können Sie selbst natürlich trotzdem teilnehmen.

Wir danken Ihnen im Voraus für Ihre Teilnahme! Sollten Sie Fragen oder ein Anliegen haben, können Sie uns unter der E-Mail-Adresse finanzielle.sozialisation@gmail.com erreichen. Mit dem Klick auf „Weiter“ bestätigen Sie, dass Sie diese Informationen gelesen haben und wir Ihre Antworten für wissenschaftliche Zwecke verwenden dürfen.

Weiter



Um Ihre Anonymität zu gewährleisten und Ihre Daten dennoch denen Ihres Elternteils zuzuordnen zu können, bitten wir Sie um die Eingabe eines Codes, den Sie nach folgendem Muster erstellen:

- Die LETZTEN beiden Buchstaben Ihres (ausgeschriebenen!) Vornamens.

Beispiel: Maximilian = an

- Die LETZTEN beiden Zahlen der Postleitzahl Ihres aktuellen Wohnorts.

Beispiel: wohnt in 1140 = 40

-Die LETZTEN beiden Buchstaben Ihres Nachnamens

letzte 2 Buchstaben des Vornamens	
-----------------------------------	--

letzte 2 Zahlen der Postleitzahl

letzte 2 Buchstaben des Nachnamens

Wann wurden Sie geboren ?

Jahr Monat (Zahl)

Mit welchem Geschlecht identifizieren Sie sich?

- ☐ männlich
- ☐ weiblich
- ☐ anderes

Was ist Ihre Staatsbürgerschaft?

- Österreich
- Deutschland

- ☐ andere

In welchem Umfeld sind Sie aufgewachsen?

- ☐ (Groß-) Stadt
- ☐ Kleinstadt
- ☐ Land

Weiter

[Reiber, Siderits & Sirsch](#), Psychologie, Universität Wien – 2016



universität wien

8% ausgefüllt

Bei wem sind Sie aufgewachsen? (Geben Sie bitte alle Personen im Haushalt an, auch Geschwister etc.)

- ☐ Mutter
- ☐ Vater
- ☐ Geschwister (Anzahl)
- ☐ andere (nähere Bezeichnung)

Sind Sie zur Zeit ...

- ☐ Single/alleinstehend
- ☐ in einer Partnerschaft

In welchem Semester befinden Sie sich aktuell (zählen Sie bitte die Semester seit Ihrem Studienanfang)?

Was ist Ihre (Haupt-)Studienfach?

Wie würden Sie Ihren momentanen Studienerfolg einordnen?

- ☐ schwach
- ☐ durchschnittlich
- ☐ gut

]

- ☐ ausgezeichnet

Welchen höchsten Ausbildungsgrad planen Sie zu erreichen?

- ☐ Abschluss mit Bachelor
- ☐ Abschluss mit Master/Magister
- ☐ Abschluss mit Doktorat

Ich lebe momentan...

- ☐ bei meinen Eltern (und pendle zur Universität)
- ☐ in einem Studentenwohnheim
- ☐ in einer Wohngemeinschaft
- ☐ mit Partner*in
- ☐ alleine
- ☐ anderes

Weiter

[Reiber, Siderits & Sirsch](#), Psychologie, Universität Wien – 2016

91

Überhaupt nicht wichtig Nicht sehr wichtig Eher wichtig Wichtig Sehr wichtig



Wie wichtig ist (diese/-) Religion/Glaube für Sie?

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Wie oft besuchen Sie Treffen einer Religionsgemeinschaft wie z.B. Gottesdienste?

- ☐ nie
- ☐ einmal im Jahr
- ☐ mehrmals im Jahr
- ☐ mehrmals im Monat
- ☐ einmal in der Woche oder öfter

Weiter

[Reiber, Siderits & Sirsch](#), Psychologie, Universität Wien – 2016



universität wien

15% ausgefüllt

Im Idealfall, wann würden Sie heiraten wollen?

- ☐ ich bin bereits verheiratet
- ☐ innerhalb der nächsten 5 Jahre
- ☐ später als in 5 Jahren
- ☐ nie
- ☐ ich weiß es nicht

Im Idealfall, wie viele Kinder möchten Sie im Laufe Ihres Lebens haben?

- ☐ ich habe bereits Kinder
- ☐ eines
- ☐ zwei
- ☐ drei oder mehr
- ☐ keine
- ☐ ich weiß es nicht

Wo möchten Sie den Großteil Ihres Erwachsenenlebens verbringen?

- ☐ in meinem Heimatort
- ☐ in einem anderen Teil dieses Landes
- ☐ in einem anderen Land
- ☐ ich weiß es nicht

Was ist der momentane Familienstand Ihrer Eltern?

- ☐ waren nie verheiratet/haben nie zusammengelebt

- ☐ erste Ehe/erste langjährige, eheähnliche Partnerschaft
- ☐ wieder verheiratet/neue, eheähnliche Partnerschaft (ich habe ein Stiefelternteil)
- ☐ geschieden
- ☐ verwitwet
- ☐ anderes

Meine biologischen Eltern sind geschieden, aber...

Überspringen Sie diese Frage, wenn sie nicht auf Sie zutrifft.

- ☐ beide Elternteile haben wieder geheiratet/neue eheähnliche Partnerschaften
- ☐ mein Vater hat wieder geheiratet/hat eine neue Partnerschaft
- ☐ meine Mutter hat wieder geheiratet/hat eine neue Partnerschaft

Weiter

[Reiber, Siderits & Sirsch](#), Psychologie, Universität Wien – 2016



universität wien

19% ausgefüllt

Als erstes möchten wir Sie fragen, wie sich Ihre Eltern Ihnen gegenüber verhalten haben. Geben Sie bitte an, wie sehr Sie den folgenden Aussagen zustimmen. **Wenn Sie nicht mehr bei Ihren Eltern leben, beantworten Sie die Fragen in Bezug auf das Verhalten, bevor Sie ausgezogen sind.**

	Stimme überhaupt nicht zu	Stimme nicht zu	Weder noch	Stimme zu	Stimme sehr zu
Meine Mutter schafft es, dass ich mich besser fühle, wenn ich mit ihr über meine Sorgen gesprochen habe.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Vater schafft es, dass ich mich besser fühle, wenn ich mit ihm über meine Sorgen gesprochen habe.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter hat klare Erwartungen, wie ich mich zu Hause und außerhalb verhalten soll.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Vater hat klare Erwartungen, wie ich mich zu Hause und außerhalb verhalten soll.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter fragt mich danach, wie ich mich außer Haus verhalte.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Vater fragt mich danach, wie ich mich außer Haus verhalte.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter hört sich meine Meinung oder Perspektive an, wenn ich ein Problem habe.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Vater hört sich meine Meinung oder Perspektive an, wenn ich ein Problem habe.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter lächelt mich sehr oft an.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Vater lächelt mich sehr oft an.	☐	☐	☐	☐	☐

Meine Mutter verlangt, dass ich mich auf bestimme Art und Weise verhalte.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Vater verlangt, dass ich mich auf bestimme Art und Weise verhalte.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter erinnert mich an die Regeln, die sie für mich festgelegt hat.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Vater erinnert mich an die Regeln, die er für mich festgelegt hat.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter wechselt das Thema, wann immer ich etwas vorzubringen habe.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Vater wechselt das Thema, wann immer ich etwas vorzubringen habe.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter ist normalerweise bereit, Dinge aus meiner Sicht zu betrachten.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Vater ist normalerweise bereit, Dinge aus meiner Sicht zu betrachten.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter ist imstande zu bewirken, dass ich mich besser fühle, wenn ich aufgebracht bin.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Vater ist imstande zu bewirken, dass ich mich besser fühle, wenn ich aufgebracht bin.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter denkt, dass Kinder nicht alles tun können sollten, was sie wollen.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Vater denkt, dass Kinder nicht alles tun können sollten, was sie wollen.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter beobachtet mich, um sicherzugehen, dass ich mich angemessen verhalte.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Vater beobachtet mich, um sicherzugehen, dass ich mich angemessen verhalte.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter unterbricht mich oft.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Vater unterbricht mich oft.	☐	☐	☐	☐	☐
Wann immer es möglich ist, erlaubt mir meine Mutter zu entscheiden, was ich tun möchte.	☐	☐	☐	☐	☐
Wann immer es möglich ist, erlaubt mir mein Vater zu entscheiden, was ich tun möchte.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter muntert mich auf, wenn ich traurig bin.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Vater muntert mich auf, wenn ich traurig bin.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter möchte, dass ich lerne Regeln und Vorschriften zu Hause und außerhalb zu befolgen.	☐	☐	☐	☐	☐

Mein Vater möchte, dass ich lerne Regeln und Vorschriften zu Hause und außerhalb zu befolgen.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter spricht mit Nachbar*innen, Eltern meiner Freund*innen, oder Lehrer*innen über mein Verhalten.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Vater spricht mit Nachbar*innen, Eltern meiner Freund*innen, oder Lehrer*innen über mein Verhalten.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter macht mich für Probleme anderer Familienmitglieder verantwortlich.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Vater macht mich für Probleme anderer Familienmitglieder verantwortlich.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter erlaubt mir, Dinge für mich selbst zu entscheiden.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Vater erlaubt mir, Dinge für mich selbst zu entscheiden.	☐	☐	☐	☐	☐

Weiter

[Reiber, Siderits & Sirsch](#), Psychologie, Universität Wien – 2016



23% ausgefüllt

Als erstes möchten wir Sie fragen, wie sich Ihre Eltern Ihnen gegenüber verhalten haben. Geben Sie bitte an, wie sehr Sie den folgenden Aussagen zustimmen. **Wenn Sie nicht mehr bei Ihren Eltern leben, beantworten Sie die Fragen in Bezug auf das Verhalten, bevor Sie ausgezogen sind.**

	Stimme überhaupt nicht zu	Stimme nicht zu	Weder noch	Stimme zu	Stimme sehr zu
Meine Mutter gibt mir viel Fürsorge und Aufmerksamkeit.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Vater gibt mir viel Fürsorge und Aufmerksamkeit.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter glaubt, Eltern haben das Recht, Regeln festzulegen, wie sich Kinder verhalten sollen.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Vater glaubt, Eltern haben das Recht, Regeln festzulegen, wie sich Kinder verhalten sollen.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter bemüht sich zu erfahren, wer meine Freund*innen sind und wo ich meine Zeit verbringe.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Vater bemüht sich zu erfahren, wer meine Freund*innen sind und wo ich meine Zeit verbringe.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter führt vergangene Fehler an, wenn sie mich kritisiert.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Vater führt vergangene Fehler an, wenn er mich kritisiert.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter besteht darauf, Dinge auf ihre Weise zu machen.	☐	☐	☐	☐	☐

Mein Vater besteht darauf, Dinge auf seine Weise zu machen.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter glaubt daran, mir ihre Liebe zu zeigen.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Vater glaubt daran, mir seine Liebe zu zeigen.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter lässt mich alles tun, was ich will.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Vater lässt mich alles tun, was ich will.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter scheint sich nicht darum zu kümmern, ob ich mich so verhalte, wie sie es von mir verlangt.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Vater scheint sich nicht darum zu kümmern, ob ich mich so verhalte, wie er es von mir verlangt.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter geht weniger freundlich mit mir um, wenn ich Dinge nicht auf ihre Weise sehe.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Vater geht weniger freundlich mit mir um, wenn ich Dinge nicht auf seine Weise sehe.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter ist nicht einfühlsam hinsichtlich vieler meiner Bedürfnisse.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Vater ist nicht einfühlsam hinsichtlich vieler meiner Bedürfnisse.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter genießt es, Dinge mit mir zu unternehmen.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Vater genießt es, Dinge mit mir zu unternehmen.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter hat vernünftige Erwartungen an mein Verhalten.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Vater hat vernünftige Erwartungen an mein Verhalten.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter hat keine Ahnung, wie ich mich zu Hause oder außerhalb verhalte.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Vater hat keine Ahnung, wie ich mich zu Hause oder außerhalb verhalte.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter vermeidet es, mich anzusehen, wenn ich sie enttäuscht habe.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Vater vermeidet es, mich anzusehen, wenn ich ihn enttäuscht habe.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter hilft mir, meine „eigene Richtung“ im Leben zu wählen.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Vater hilft mir, meine „eigene Richtung“ im Leben zu wählen.	☐	☐	☐	☐	☐

Meine Mutter ist sehr unklar bezüglich dem, was sie von mir erwartet.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Vater ist sehr unklar bezüglich dem, was er von mir erwartet.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter sieht auf angemessene Weise nach mir, um festzustellen, ob ich mich verhalte wie gewünscht.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Vater sieht auf angemessene Weise nach mir, um festzustellen, ob ich mich verhalte wie gewünscht.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter hört auf mit mir zu reden, wenn ich ihre Gefühle verletzt habe, bis ich mich wieder zu ihrer Zufriedenheit verhalte.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Vater hört auf mit mir zu reden, wenn ich seine Gefühle verletzt habe, bis ich mich wieder zu ihrer Zufriedenheit verhalte.	☐	☐	☐	☐	☐

Weiter



Welche der folgenden Aussagen beschreibt Ihre aktuelle Situation am besten?

- ☐ Ich finanziere meinen Lebensunterhalt selbst.
- ☐ Ich verdiene den Großteil meines Lebensunterhalts selbst, erhalte aber finanzielle Unterstützung (Eltern, Institutionen,...).
- ☐ Ich bin angewiesen auf finanzielle Unterstützung (Eltern, Institutionen,...), verdiene aber selbst etwas dazu.
- ☐ Ich erhalte vollständige finanzielle Unterstützung (Eltern, Institutionen,...).

Bitte geben Sie an, wie sehr Sie folgenden Aussagen zustimmen. Versuchen Sie Ihre Antwort entsprechend Ihrer Erinnerung zu geben, *bevor Sie zu studieren begonnen haben*. Wenn Sie unsicher sind, geben Sie „nicht sicher“ an

	Stimme überhaupt nicht zu	Stimme nicht zu	Weder noch	Stimme zu	Stimme sehr zu	Nicht sicher
Meine Eltern verfolgten ihre monatlichen Ausgaben.						
Mutter	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Vater	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Die Ausgaben meiner Eltern waren in ihrem finanziellen Rahmen.						
Mutter	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Vater	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Eltern sparten jeden Monat Geld für die Zukunft.						
Mutter	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Vater	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Eltern investierten regelmäßig in langfristige finanzielle Ziele.						

Mutter	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Vater	☐	☐	☐	☐	☐	☐

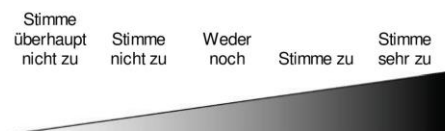
Weiter

[Reiber, Siderits & Sirsch](#), Psychologie, Universität Wien – 2016



31% ausgefüllt

Bitte geben Sie an, wie sehr Sie folgenden Aussage zustimmen. Antworten Sie wieder basierend darauf, wie es war, *als Sie aufgewachsen sind*.



Meine Eltern diskutierten finanzielle (Familien-) Angelegenheiten mit mir.

Mutter	☐	☐	☐	☐	☐
Vater	☐	☐	☐	☐	☐

Meine Eltern sprachen mit mir über die Wichtigkeit von Sparen.

Mutter	☐	☐	☐	☐	☐
Vater	☐	☐	☐	☐	☐

Meine Eltern brachten mir bei, wie man klug (ausgewogenes Preis-Leistungs-Verhältnis) einkauft.

Mutter	☐	☐	☐	☐	☐
Vater	☐	☐	☐	☐	☐

Wie oft haben Ihre Eltern gewusst, wofür Sie Ihr Geld ausgeben, *bevor Sie zu studieren begonnen haben*?

- ☐ nie
- ☐ selten
- ☐ manchmal
- ☐ häufig
- ☐ fast immer

Bitte geben Sie an, wie sehr Sie folgenden Aussagen zustimmen. Beantworten Sie diese Fragen danach, wie die Situation *jetzt* ist.

Stimme überhaupt nicht zu	Stimme nicht zu	Weder noch	Stimme zu	Stimme sehr zu

Die Beziehung zu meinen Eltern ist nicht gut aufgrund von Geldangelegenheiten.

Mutter ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Vater ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Meine Eltern sind nicht einverstanden damit, wie ich im Allgemeinen mein Geld ausgebe.

Mutter ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Vater ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Ich streite viel mit meinen Eltern über finanzielle Angelegenheiten.

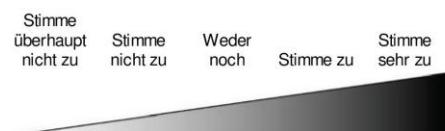
Mutter ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Vater ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Weiter



35% ausgefüllt



Ich treffe meine finanziellen Entscheidungen basierend darauf, was meine Eltern in ähnlichen Situationen getan haben.

Mutter	☐	☐	☐	☐	☐
Vater	☐	☐	☐	☐	☐

Wenn es darum geht, mit Geld umzugehen, sehe ich meine Eltern als Vorbilder.

Mutter	☐	☐	☐	☐	☐
Vater	☐	☐	☐	☐	☐

Wenn ich in finanziellen Dingen Fragen habe, weiß ich, dass mir meine Eltern den besten Rat geben.

Mutter	☐	☐	☐	☐	☐
Vater	☐	☐	☐	☐	☐

Wenn ich in finanziellen Dingen Fragen habe, weiß ich, dass mir meine *Freund*innen* den besten Rat geben.

☐	☐	☐	☐	☐
-----------------------	-----------------------	-----------------------	-----------------------	-----------------------

Wenn ich in finanziellen Dingen Fragen habe, frage ich häufig *andere zuverlässige Erwachsene*, wie Professor*innen oder andere Familienmitglieder abgesehen von meinen Eltern, um den besten Rat.

☐	☐	☐	☐	☐
-----------------------	-----------------------	-----------------------	-----------------------	-----------------------

Von den drei Möglichkeiten, die Sie oben bewertet haben, wen würden Sie am ehesten zuerst um finanziellen Rat fragen?

- ☐ Eltern
- ☐ Freund*innen
- ☐ andere zuverlässige Erwachsene

Warum?

Von den drei Möglichkeiten, die Sie oben bewertet haben, wen würden Sie am ehesten zuletzt um finanziellen Rat fragen?

- ☐ Eltern
- ☐ Freund*innen
- ☐ andere zuverlässige Erwachsene

Warum?

Weiter

[Reiber, Siderits & Sirsch](#), Psychologie, Universität Wien – 2016



universität wien

38% ausgefüllt

ja nein

Denken Sie, dass Eltern die Pflicht haben die Ausbildung Ihrer Kinder finanziell zu unterstützen?

☐ ☐

Was deckt „finanzielle Unterstützung“ Ihrer Meinung nach ab (z.B. mögliche Studiengebühren, Miete, Fahrtkosten, etc.)?

ja nein

Geben Ihre Eltern die Höhe der Unterstützung, die sie aus Ihrer Sicht sollten?

☐ ☐

Weiter

[Reiber, Siderits & Sirsch](#), Psychologie, Universität Wien – 2016



42% ausgefüllt

	Stimme überhaupt nicht zu	Stimme nicht zu	Weder noch	Stimme zu	Stimme sehr zu
Ich bin damit zufrieden, wie ich meine Rechnungen bezahle.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe Schwierigkeiten, Dinge zu bezahlen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich mache mir ständig Sorgen um Geld.	☐	☐	☐	☐	☐

	Sehr niedrig	Niedrig	Durch- schnittlich	Hoch	Sehr hoch
Wie würden Sie insgesamt das Verständnis Ihrer Eltern mit Geld umzugehen bewerten?					
Mutter	☐	☐	☐	☐	☐
Vater	☐	☐	☐	☐	☐
Wie würden Sie insgesamt <i>Ihr eigenes</i> Verständnis mit Geld umzugehen bewerten?	☐	☐	☐	☐	☐

Weiter



universität wien

46% ausgefüllt

ja nein

Hatten Sie einen Job (außer Haus) während der Schulzeit?

☐ ☐

Gehen/Gingen Sie während dem Studium einer Beschäftigung nach?

- ☐ ja, Vollzeit
- ☐ ja, Teilzeit/geringfügig
- ☐ ja, aber saisonale Jobs/Ferienjobs
- ☐ ja, aber es war/ist ehrenamtlich/unbezahlt
- ☐ nein

Wie lange hatten Sie diese/n Job/s?

Art des Jobs		Dauer in Monaten	
Art des Jobs		Dauer in Monaten	
Art des Jobs		Dauer in Monaten	

ja nein

Planen Sie in Zukunft begleitend zur Ausbildung zu arbeiten?

☐ ☐

Warum?



universität wien

50% ausgefüllt

Sind/waren Sie in der Freiwilligenarbeit/ehrenamtlich tätig (unbezahlt)?

- ☐ Ja
- ☐ Nein

Wenn ja: In welchen Bereichen? Definieren und beschreiben Sie dabei bitte Ihr Tätigkeitsfeld so genau wie möglich (z.B. Spaziergänge mit Pensionist*innen aus einem Altersheim).

Wenn ja: Warum? Welche Beweggründe haben/hatten Sie?

Wenn nein: Warum nicht? Welche Beweggründe haben/hatten Sie?

Weiter

[Reiber, Siderits & Sirsch](#), Psychologie, Universität Wien – 2016



54% ausgefüllt

Wie viele Unterrichtsfächer hatten Sie während der weiterführenden Schule, die sich mit Finanzen, Konsumentenbildung, Wirtschaft oder Handel beschäftigen?

Wie viele Seminare, Workshops oder außerschulische Programme haben Sie während der Zeit der weiterführenden Schule besucht, die sich mit finanziellen Belangen beschäftigen haben?

	Schwierig	Eher schwierig	Weder schwierig noch einfach	Eher einfach	Einfach
Bitte geben Sie an, wie einfach/schwierig es für Sie ist, sich in Bezug auf den Umgang mit Geld an Ihre Pläne zu halten.	☐	☐	☐	☐	☐

Bitte geben Sie an, wie oft Sie die folgenden Dinge tun.

	Nie	Selten	Manchmal	Meistens	Sehr oft
Ich verfolge meine monatlichen Ausgaben.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bleibe in meinem finanziellen Rahmen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich spare jeden Monat Geld für die Zukunft.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich investiere in langfristige finanzielle Ziele.	☐	☐	☐	☐	☐

Weiter



universität wien

58% ausgefüllt

Welche Fähigkeiten oder Fertigkeiten denken Sie sind notwendig, um erfolgreich zu sein?

ja

nein

Denken Sie, dass **Ihre Eltern** realistische Vorstellungen davon haben, was notwendig ist, um in der heutigen Welt erfolgreich zu sein?



Warum?

ja

nein

Denken Sie, dass Sie im Vergleich zu Ihren Eltern eine realistische Vorstellung davon haben, was notwendig ist um erfolgreich zu sein?



Warum?

Weiter



universität wien

62% ausgefüllt

Sparen Sie Geld für ein spezielles Ziel?

ja nein

☐ ☐

Warum?

Zu wieviel Prozent kommt ihr Lebensunterhalt aus folgenden Quellen (soll insgesamt 100% ergeben)?

Eltern

staatliche finanzielle Unterstützung (wie z.B. Familienbeihilfe, Stipendien,...)

andere Familienmitglieder

eigene Arbeit

Sonstiges

Weiter

[Reiber, Siderits & Sirsch](#), Psychologie, Universität Wien – 2016



65% ausgefüllt



Wenn ich *mehr positive* Gefühle (wie Freude oder Heiterkeit) empfinden möchte, ändere ich, woran ich denke.



Ich behalte meine Gefühle für mich.



Wenn ich *weniger negative* Gefühle (wie Traurigkeit oder Ärger) empfinden möchte, ändere ich, woran ich denke.



Wenn ich *positive* Gefühle empfinde, bemühe ich mich, sie *nicht* nach außen zu zeigen.



Wenn ich in eine stressige Situation gerate, ändere ich meine Gedanken über die Situation so, dass es mich beruhigt.



Ich halte meine Gefühle unter Kontrolle, indem ich sie *nicht* nach außen zeige.



Wenn ich *mehr positive* Gefühle empfinden möchte, versuche ich über die Situation anders zu denken.



Ich halte meine Gefühle unter Kontrolle, indem ich über meine aktuelle Situation anders nachdenke.



Wenn ich *negative* Gefühle empfinde, Sorge ich dafür, sie nicht nach außen zu zeigen.



Wenn ich *weniger negative* Gefühle empfinden möchte, versuche ich über die Situation anders zu denken.



Weiter



universität wien

69% ausgefüllt

Hier beschreiben wir kurz einige Personen. Bitte lesen Sie jede Beschreibung und überlegen Sie, wie ähnlich oder unähnlich Ihnen diese Person ist.

	Sehr unähnlich	Unähnlich	Eher unähnlich	Eher ähnlich	Ähnlich	Sehr ähnlich
Es ist ihr*ihm wichtig, neue Ideen zu haben und kreativ zu sein. Sie*Er mag es, die Dinge auf ihre*seine eigene originelle Art anzugehen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Es ist ihr*ihm wichtig, reich zu sein. Sie*Er möchte viel Geld und teure Sachen besitzen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sie*Er glaubt, dass es wichtig ist, dass alle Menschen in der Welt gleich behandelt werden. Sie*Er denkt, dass jeder Mensch im Leben gleiche Chancen haben soll.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Es ist ihr*ihm sehr wichtig, seine Fähigkeiten zu zeigen. Sie*Er möchte, dass die Leute bewundern, was sie*er tut.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Es ist ihr*ihm wichtig, in einem sicheren Umfeld zu leben. Sie*Er vermeidet alles, was ihre*seine Sicherheit gefährden könnte.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sie*Er glaubt, dass es wichtig ist, viele verschiedene Dinge im Leben zu tun. Sie*Er sucht immer nach neuen Dingen, die sie*er ausprobieren kann.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sie*Er glaubt, dass die Menschen das tun sollten, was ihnen gesagt wird. Sie*Er denkt, dass man Regeln immer befolgen sollte, auch wenn keiner hinsieht.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Es ist ihr*ihm wichtig, Menschen zuzuhören, die anders sind als sie*er. Sogar, wenn sie*er nicht ihrer Meinung ist, möchte sie*er sie trotzdem verstehen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Sie*Er denkt, dass es wichtig ist, nicht mehr zu verlangen als man hat. Sie*Er glaubt, dass die Menschen mit dem zufrieden sein sollten, was sie haben.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sie*Er sucht nach jeder Möglichkeit, Spaß zu haben. Es ist ihr*ihm wichtig, Dinge zu tun, die ihr*ihm Freude bereiten.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Es ist ihr*ihm wichtig, selbst zu entscheiden, was sie*er tut. Sie*Er möchte ihre*seine Aktivitäten gern selbst planen und auswählen können.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Es ist ihr*ihm sehr wichtig, den Menschen in ihrem*seinem Umfeld zu helfen. Sie*Er möchte sich um ihr Wohlbefinden kümmern.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Es ist ihr*ihm wichtig, sehr erfolgreich zu sein. Sie*Er mag es, andere Leute zu beeindrucken.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Es ist ihr*ihm sehr wichtig, dass sein Land in Sicherheit ist. Sie*Er denkt, dass der Staat gegen Bedrohungen von innen und außen auf der Hut sein muss.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sie*Er geht gern Risiken ein. Sie*Er hält immer nach Abenteuern Ausschau.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Es ist ihr*ihm wichtig, sich immer gut zu benehmen. Sie*Er möchte es vermeiden, Dinge zu tun, über die andere sagen würden, dass sie falsch seien.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Es ist ihr*ihm wichtig, die Führung zu übernehmen und anderen zu sagen, was sie tun sollen. Sie*Er möchte, dass die anderen tun, was sie*er sagt.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Es ist ihr*ihm wichtig, ihren*seinen Freund*innen treu zu sein. Sie*Er möchte sich den Menschen, die ihr*ihm nahe stehen, widmen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sie*Er ist fest davon überzeugt, dass die Menschen sich für die Natur einsetzen sollten. Es ist ihr*ihm wichtig, sich um die Umwelt zu kümmern.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Es ist ihr*ihm wichtig, religiös zu sein. Sie*Er bemüht sich sehr, nach ihren*seinen religiösen Überzeugungen zu leben.	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Weiter



universität wien

73% ausgefüllt

Hier beschreiben wir kurz einige Personen. Bitte lesen Sie jede Beschreibung und überlegen Sie, wie ähnlich oder unähnlich Ihnen diese Person ist.

	Sehr unähnlich	Unähnlich	Eher unähnlich	Eher ähnlich	Ähnlich	Sehr ähnlich
Es ist ihr*ihm wichtig, dass alles ordentlich und sauber ist. Sie*Er mag es überhaupt nicht, wenn alles durcheinander ist.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sie*Er denkt, dass es wichtig ist, sich für vieles zu interessieren. Sie*Er ist gern neugierig und versucht, alle möglichen Dinge zu verstehen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sie*Er glaubt, dass die Völker der Welt in Harmonie zusammenleben sollten. Es ist ihr*ihm wichtig, den Frieden zwischen allen Gruppen der Welt zu fördern.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Es ist ihr*ihm wichtig, ehrgeizig zu sein. Sie*Er möchte zeigen, wie fähig sie*er ist.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sie*Er glaubt, dass es am besten ist, wenn man die Dinge auf traditionelle Art und Weise tut. Es ist ihr*ihm wichtig, die Bräuche, die sie*er gelernt hat, aufrecht zu erhalten.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Es ist ihr*ihm wichtig, die Freuden des Lebens zu genießen. Sie*Er «verwöhnt» sich gern selbst.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Es ist ihr*ihm wichtig, auf die Bedürfnisse der anderen einzugehen. Sie*Er bemüht sich, die Menschen, die sie*er kennt, zu unterstützen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sie*Er glaubt, dass sie*er ihre*seine Eltern und ältere Menschen respektieren sollte. Es ist ihr*ihm wichtig, gehorsam zu sein.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sie*Er möchte, dass jede*r gerecht behandelt wird, sogar Leute, die sie*er nicht kennt. Es ist	☐	☐	☐	☐	☐	☐

ihr*ihm wichtig, die Schwachen in der Gesellschaft zu beschützen.

Sie*Er mag Überraschungen. Es ist ihr*ihm wichtig, ein aufregendes Leben zu führen.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Sie*Er bemüht sich sehr, Krankheiten zu vermeiden. Gesund zu bleiben ist ihr*ihm sehr wichtig.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Es ist ihr*ihm wichtig, im Leben vorwärts zu kommen. Sie*Er strebt danach, besser zu sein als andere.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Es ist ihr*ihm wichtig, Menschen zu verzeihen, die sie*ihn verletzt haben. Sie*Er versucht, in ihnen das Gute zu sehen und nicht nachtragend zu sein.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Es ist ihr*ihm wichtig, unabhängig zu sein. Sie*Er verlässt sich gern auf sich selbst.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Eine stabile Regierung ist ihr*ihm wichtig. Sie*Er sorgt sich darum, dass die soziale Ordnung bewahrt wird.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Es ist ihr*ihm wichtig, immer zu allen Menschen höflich zu sein. Sie*Er versucht, andere Menschen niemals zu stören.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Sie*Er möchte das Leben richtig genießen. Es ist ihr*ihm wichtig, Spaß zu haben.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Es ist ihr*ihm wichtig, demütig und bescheiden zu sein. Sie*Er bemüht sich, keine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Sie*Er möchte immer die*derjenige sein, die*der die Entscheidungen trifft. Sie*Er ist gern in der Führungsposition.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Es ist ihr*ihm wichtig, sich der Natur anzupassen und zu ihr zu passen. Sie*Er glaubt, dass die Menschen die Natur nicht verändern sollten.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Weiter



universität wien

77% ausgefüllt

Bitte teilen Sie uns im Folgenden mit, wie wichtig die folgenden Werte in Ihrem alltäglichen Leben sind.

	Überhaupt nicht	Nicht sehr	Etwas	Ziemlich	Sehr
Ich bewundere Menschen, die teure Häuser, Autos und Kleidung besitzen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich versuche, ein einfaches Leben zu führen, was Besitz betrifft.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Leben wäre besser, wenn ich bestimmte Dinge besitzen würde, die ich nicht habe.	☐	☐	☐	☐	☐
Die Dinge, die ich besitze sagen viel darüber aus, wie erfolgreich ich bin.	☐	☐	☐	☐	☐
Dinge zu kaufen bereitet mir viel Freude.	☐	☐	☐	☐	☐
Manchmal stört es mich ziemlich, dass ich mir nicht alle Dinge leisten kann, die ich gerne hätte.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich besitze gerne Dinge, die anderen Menschen imponieren.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich mag viel Luxus in meinem Leben.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich wäre glücklicher, wenn ich es mir leisten könnte, mehr Dinge zu kaufen.	☐	☐	☐	☐	☐

Bitte geben Sie an, wie sehr Sie folgenden Aussagen zustimmen.

Stimme überhaupt nicht zu	Stimme nicht zu	Weder noch	Stimme zu	Stimme sehr zu
---------------------------------	--------------------	---------------	--------------	----------------------

Es ist schwierig, sich auf irgendetwas zu verlassen, da sich alles verändert.

Eigentlich weiß niemand was von ihm oder ihr im Leben erwartet wird.

Man kann sich im Leben bei nichts sicher sein.

Man kann die meisten Regeln brechen, wenn sie nicht zu passen scheinen.

Ich befolge jene Regeln, die ich befolgen will.

Im Leben gibt es nur sehr wenige absolut gültige Regeln.



☐	☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐	☐

Weiter



universität wien

81% ausgefüllt

	Stimme überhaupt nicht zu	Stimme nicht zu	Weder noch	Stimme zu	Stimme sehr zu
In den meisten Bereichen entspricht mein Leben meinen Idealvorstellungen.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Lebensbedingungen sind ausgezeichnet.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin mit meinem Leben zufrieden.	☐	☐	☐	☐	☐
Bisher habe ich die wesentlichen Dinge erreicht, die ich mir für mein Leben wünsche.	☐	☐	☐	☐	☐
Wenn ich mein Leben noch einmal leben könnte, würde ich kaum etwas ändern.	☐	☐	☐	☐	☐

Bitte teilen Sie uns mit, wie zufrieden Sie sind mit ...

	Überhaupt nicht zufrieden	Nicht sehr zufrieden	Mäßig zufrieden	Zufrieden	Sehr zufrieden
Freunden und sozialem Leben	☐	☐	☐	☐	☐
Gesundheit	☐	☐	☐	☐	☐
Studium/Ausbildung	☐	☐	☐	☐	☐
Familie	☐	☐	☐	☐	☐
sich selbst	☐	☐	☐	☐	☐

Insgesamt betrachtet, wie zufrieden sind Sie zur
Zeit mit Ihrem Leben?



Weiter

Reiber, Siderits & Sirsch, Psychologie, Universität Wien – 2016



universität wien

85% ausgefüllt

Welche höchste Ausbildung hat Ihre Mutter?

- ☐ Pflichtschule, keine Matura
- ☐ Matura/Abitur
- ☐ FH/Universität besucht ohne Abschluss/Kolleg (mit oder ohne Abschluss)
- ☐ Lehre
- ☐ Handels-/ technische Schule (ohne Matura)
- ☐ Bachelorabschluss
- ☐ Studienabschluss mit Master/Magister
- ☐ Doktorat
- ☐ anderes _____

Was ist der aktuelle Beschäftigungsstatus Ihrer Mutter?

- ☐ Vollzeit
- ☐ Teilzeit
- ☐ nicht erwerbstätig
- ☐ Hausfrau
- ☐ anderes _____

Falls Ihre Mutter berufstätig ist, was ist ihr Beruf?

Ihre Mutter ist...

- ☐ in einem Familienunternehmen tätig
- ☐ Arbeiterin/Hilfsarbeiterin/angelernte Arbeiterin
- ☐ Angestellte/leitende Angestellte
- ☐ Freiberuflich/Selbstständig in einem Handwerksberuf

- Freiberuflich/Selbstständig in anderen Bereichen
- Selbstständig mit eigenem Betrieb/Praxis
- Öffentlich Bedienstete (z. B. Postangestellte, Polizistin, etc.)
- andere/nicht aufgelistet

Weiter

[Reiber, Siderits & Sirsch](#), Psychologie, Universität Wien – 2016



universität wien

88% ausgefüllt

Welche höchste Ausbildung hat Ihr Vater?

- ☐ Pflichtschule, keine Matura
- ☐ Matura/Abitur
- ☐ FH/Universität besucht ohne Abschluss/Kolleg (mit oder ohne Abschluss)
- ☐ Lehre
- ☐ Handels-/ technische Schule (ohne Matura)
- ☐ Bachelorabschluss
- ☐ Studienabschluss mit Master/Magister
- ☐ Doktorat
- ☐ anderes _____

Was ist der aktuelle Beschäftigungsstatus Ihres Vaters?

- ☐ Vollzeit
- ☐ Teilzeit
- ☐ nicht erwerbstätig
- ☐ Hausmann
- ☐ anderes _____

Falls Ihr Vater berufstätig ist, was ist sein Beruf?

Ihr Vater ist...

- ☐ in einem Familienunternehmen tätig
- ☐ Arbeiter/Hilfsarbeiter/angelernter Arbeiter
- ☐ Angestellter, leitender Angestellter
- ☐ Freiberuflich/Selbstständig in einem Handwerksberuf

- Freiberuflich/Selbstständig in anderen Bereichen
- Selbstständig mit eigenem Betrieb/Praxis
- Öffentlich Bediensteter (z. B. Postangestellter, Polizist, etc.)
- andere/nicht aufgelistet

Weiter

[Reiber, Siderits & Sirsch](#), Psychologie, Universität Wien – 2016



universität wien

92% ausgefüllt

Im Vergleich zu anderen, die in diesem Land leben, welchen ökonomischen Status hat Ihre Familie aus Ihrer Sicht?

- ☐ niedrig
- ☐ unter dem Durchschnitt
- ☐ durchschnittlich
- ☐ über dem Durchschnitt
- ☐ hoch

Was ist das ungefähre durchschnittliche Monats-Haushaltseinkommen (netto) Ihrer (Herkunfts-) Familie?

- ☐ 0 – 1.500€
- ☐ 1.501 – 3.000€
- ☐ 3.001 – 4.500€
- ☐ 4.501 – 6.000€
- ☐ 6.001 – 7.500€
- ☐ 7.501 – 9.000€
- ☐ 9.001€ oder mehr
- ☐ weiß nicht

Haben sich die sozioökonomischen Umstände Ihrer Familie in den letzten paar Jahren verändert?

- ☐ bedeutend verschlechtert
- ☐ etwas verschlechtert
- ☐ blieben unverändert
- ☐ etwas verbessert

- bedeutend verbessert

Weiter

[Reiber, Siderits & Sirsch](#), Psychologie, Universität Wien – 2016



universität wien

96% ausgefüllt

Sehr geehrte*r Studierende*r!

Für die vorliegende Untersuchung ist es wichtig, neben Ihren Angaben auch die jeweiligen Angaben Ihrer Eltern zu erhalten. Wir möchten Sie zum Schluss nochmals darum ersuchen, den Fragebogen einem Elternteil (einer Person, bei welcher Sie aufgewachsen sind) weiterzuleiten. Ihre Eltern erhalten selbstverständlich keine Informationen über Ihre Angaben und umgekehrt. Der Link zum Elternfragebogen ist folgender: www.soscisurvey.de/finsoz-eltern/

Vielen Dank für Ihre Teilnahme! Sollten Sie Fragen oder Anliegen haben, können Sie uns unter der E-Mail-Adresse finanzielle.sozialisation@gmail.com erreichen.

Weiter

[Reiber, Siderits & Sirsch](#), Psychologie, Universität Wien – 2016